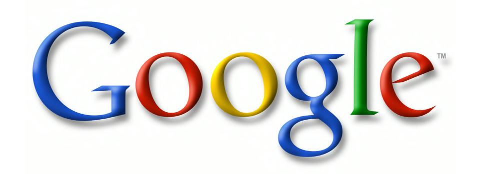
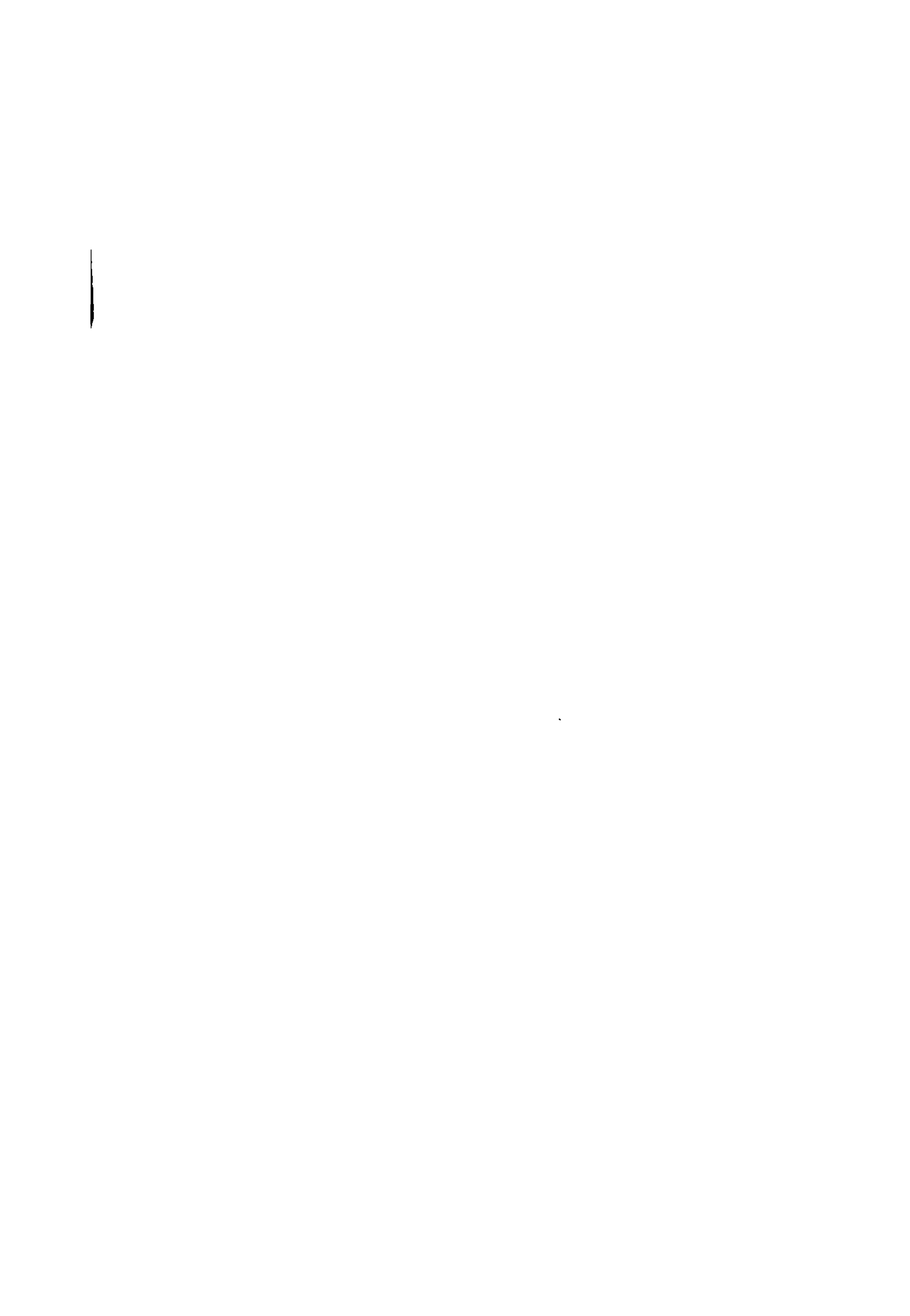










# Der Verliebte Studente /

In einigen annehmlichen / und wahrhafftigen

## Liebes-Geschichten /

welche sich in einigen Jahren
in Teutschland zugetragen

* * *

Der galanten Welt
zu vergönter
Gemüths-Ergetzung
Vorgestellt / von
CELANDER

---

*CÖLLN,*
Bey PIERRE MARTAUX, 1709.

# Vorrede an den Leser

## Hochgeneigter Leser

GEgenwärtiger verliebter Studente / unterwirfft sich dessen geneigtem Urtheile / indem er die Schaubühne der Welt betritt; und das jenige / was sich an verschiedenen Orten / auf unsern Teutschen Boden / in etlichen Jahren zugetragen / vorstellet. Sich einbildend wol angenommen / und mit einem gütigen Auge gelesen zu werden / indem er keine erdichtete / noch aus eigenem Gehirne entstandene Phantasien / sondern lauter wahrhafftige Geschichte erzehlet. Denn wenn er solches nicht versichern könte / so würde ich ein groß Bedencken getragen haben / denen häuffigen Romanen / selbigen beyzufügen. Ich gebe ihm aber im geringsten vor keinen Ro-

man aus / als zu welcher angenehmen Schreib-Art sich meine Feder annoch zu schwach befindet / verlange auch gar nicht ein Romaniste genennet zu werden / welche Ehre / ich allen Vorurtheilen zu entgehen / wie denn billig / dem berühmten Talander / und dem ihm gleichenden Menantes / überlasse. Weil aber die Wahrheit allhier die Feder führet / und mancher curieuser Leser / in einer ihm etwas bekanten Affaire / mehr Licht dadurch bekömmt: So hoffe ich nicht / daß er so bald einen Unlust im Lesen erwecken werde. Ob sie aber alle eine gleichgültige Artigkeit an sich haben / kan ich nicht versichern. Denn von unterschiedlichen Personen / deren ein jeder ein ander Naturel wie der eine hat / ausgerichtete Dinge / können nicht von einer Artigkeit seyn / zumahl der ander in seinen Handelungen blicken lässet. Also darff ich nicht / ohne Beschuldigung eines eigenen Ruhms / sie durchgehends artig nennen: Denn ob er schon nicht meine Erfindungen / sondern frembder unngalanter Personen Liebes-Avanturen entdeckt / so würde ich doch / wenn ich selbige mit einer grossen Lob-Rede heraus striche / eine grosse Thorheit begehen / der ich ohne dem nicht

nicht versichert bin / ob nicht etliche Störrische Köpffe / mich durch die Hechel ziehen werden: Allein man wird ihnen ihr bellen nicht verwehren / doch aber durch eine genereuse Aufführung verachten können / und sich selbiges eben so wenig anfechten lassen / als sich ein muthiges Pferd / durch das Schreyen eines ohnmächtigen Hundes schüchtern läst. Doch aber hoffe ich / daß er die jenigen / welche ihn der Lesung würdigen / contentiren soll. Dabey ich mir denn dieses ausbitte / daß sich keiner in Verfassung frühzeitiger Urtheile versehen / und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte sie von einer Person / die er errathen zu haben vermeynet / etwas / so wieder die Honettete stritte / geschrieben. Denn diesen allen vorzukommen / habe ich mich einer kleinen Masque bedienet / damit keine Person beleidigt werden möchte. Wie denn einer meinen Vorsatz sehr übern Hauffen werffen würde / wenn er / da er glücklich in Herausbringung der versteckten Namen / selbige der klugen Aufführung zuwider entdecken / und jemand dadurch bekannt machen würde. Bitte demnach nochmals die jenigen / so etwas erzwingen werden / daß sie

im verständigen Schweigen das Merckmahl der raresten Tugend zeigen / auch die Fehler so etwan mit eingeschlichen / vernünfftig ausdeuten mögen. Denn es findet sich keiner / der so vollkommen / daß ihm nicht Schwachheiten anhängen solten / die er selber zu erkennen nicht fähig ist. Letzlich recommendire ich mich in Seine Affection / und versichere dabey / daß wo dieser verliebte Studente / und die andern von Celander edirten Schrifften / wol aufgenommen werden / Sie mit nächsten ein mehrers zur Presse befordern dürfften. In Erlangung nun des grossen Glückes dessen Gewogenheit. verbleibe

Des Hochgeneigten Lesers

Urona. 1709.

dienstgeflissener

CELANDER.

DIe Feuer-blitzende Sonne / das grosse Licht der Welt / hatte allbereits die blauen Wogen des brausenden Meeres geküsset / und mit seinen Strahlen der Welt auf wenig Stunden Adjeu gegeben / so daß sie nichts von ihrem annehmlichem Lichte hinterließ / als den Purpur an den wellichten Wolcken / welcher durch seinen Wiederschein / eine Schatten-reiche Demmerung erweckte / als Infortunio von seiner Kranckheit befreiet / welche ihm der Eiffer und die Bekümmerniß über der Bellandra Untreu zugezogen hatte / sich auf den Marckt-Platz machte / um an denen daselbst bei kühler Abend-Zeit spatzierenden Jungfern / die Augen zu weiden. Wie er aber denselben etliche mahl auf und nieder gangen / und ihm keine / so von sonderlicher Schönheit war / begegnete / nahm er ihm vor / seinen

guten

guten Freund / den annehmlichen Rosander, zu besuchen und die Zeit mit vergnüglichen Discursen hinzubringen. Er fand / wie er hinkam / denselben auf der Lauten spielend / bey welcher Arbeit er nach abgelegten Complimenten / bleiben muste / da dann Infortunio einen aufmercksamen Zuhörer abgab / und des Rosanders Music / nebst denen darzwischen von ihm gesungenen Arien, die Unbeständigkeit der Damen betreffend / mit stillen von vielen Seufftzern beseelten Nachdencken / überlegte / und seinem noch nicht veraltetem Schmertz nachhienge. Welche Traurigkeit ihm denn Rosander leicht abmercken können / wenn er nicht auf die Music zu sehr verpicht gewesen / daß er darüber des Infortuniens betrübtes Gesichte und seine unzehlich verschickte Seufftzer nicht beobachtet. Doch wie sich nicht leicht ein geheimes Anliegen verbergen läst / daß es nicht ein unversehener Zufall entdecken solte / so waren auch Infortuniens seine Bemühungen / in Unterdrückung seines Schmertzens umsonst / und des Rosanders Unachtsamkeit machte ihm eine solche Historie wissend / die ihm sonst verborgen blieben wäre. Denn als er eine

wan-

wanckelmüthige Dame mit folgender Arie beschrieb.

1.

Des Frauenzimmers falsches stellen /
Das gleicht den wilden Meeres-Wellen /
Wer ihren glatten Worten traut /
Auf Glaß die höchsten Thürme baut:
Der fischet in der Lufft und pflüget in der See /
Und sucht ein Schwalben-Nest in dem erstarrten Schnee.

2.

Sie lieben hefftig mit dem Munde /
Doch steht die Lieb' auf schlechten Grunde /
Wenn nur ein kleiner Wind entsteht /
Sogleich sie auch zu Boden geht /
Im wandeln siegen sie des Mondes Wandel an /
Ja selbst der Unbestand sie nicht besiegen kan.

So nahm die Hefftigkeit des Affects bey Infortunien überhand / daß er in diese Worte unversehens herausbrach. Ach wahrhafftiges Abbild der ungetreuen Bellandra. Diese Worte machten Rosandern stutzend / und erweckten ihn gleichsam aus dem Schlaffe / darein er wegen aller auf die Music gewendeten Gedancken gefallen

fallen zu sein schiene / und die wegen ihrer Unvorsichtigkeit geschlossene Lippen des Infortunio, eröffneten seine / so daß er nach angegebenem Spielen / von seinem Freunde zu wissen verlangte / was Bellandra vor eine wäre / und warum er über ihre Untreu klage?

Infortunio, welcher seinem Freunde in allen zu Gefallen lebte / trug kein langes Bedencken / des Rosanders Curiosität zu vergnügen / weil er nicht mächtig war / ihrer vertrauten Freundschafft nach / ihm sein Begehren zu versagen. Wie er denn auch / nachdem sie vorher die Thür verschlossen / und der Gefahr des behorchens zu entgehen / sich den Fenstern genähert hatten / also seine Erzehlung anhub.

Es wird dir annoch in frischen Andencken sein / daß ich mich eine Zeitlang zu Philneis, der Fürstin der Teutschen Academien / aufgehalten / und der Jurisprudenz obgelegen habe / so daß ich meinem studiren nachhengend / mich die Conversation des Frauenzimmers fast entschlagen hatte / und lieber bey einem guten Freunde / als bey einer lockenden Sirene / Visiten ablegte; so machte doch ein wunderlicher Zufall / daß ich von



von meiner Kaltsinnigkeit abließ / und dem lieblichen Geschlechte mehr Ehrerbietung erwieß. Denn wie ich mich einstens / nach meinem sonderlich guten Freund / dem Boso, auf eine Pfeiffe Toback begeben wolte / und in der späten Eulenflucht zu ihm gieng / faste mich ein verschleyertes Frauenzimmer von hinten zu an den Arm / und überreichte mir im umsehen einen Brief / so bald ich solchen von ihr angenommen / eilte sie mit geschwinden Schritten davon / und strebte aufs äusserste darnach mir zu entwischen / welches ihr denn auch / ungeachtet meines eilfertigen nachfolgens / wol von statten gieng. Denn wie ich sie fast erreichet hatte / begegnete mir Selander, und machte durch seine unversehene Auffstossung / daß mir die Mensche aus den Augen entkam.

Weil ich nun durch ihm in meinem Vornehmen war verhindert worden / so trug ich ihm / die Ebentheuer zu erzehlen / Bedencken / und machte mich mit guter Manier von ihm loß / ob ich mich schon an den Boso versprochen hatte / wohin er gedachte. So bald ich seiner befreyet war / trieb mich meine Curiosität nach Hause / wie ich mir denn auch den Brief durch-

zu-

sehen / so bald als ich heim kam / ein Licht anzünden ließ / und den Brief / welchen ich folgenden Inhalts befand, hervor suchte.

## Monsieur,

EUr Charmantes Wesen / hat mich dergestalt entzündet / daß ich meine Glut nicht länger verbergen kan. Ja ich sterbe / wo ihr euch nicht geneigt gegen mich erkläret. Meine Sehnsucht gegen euch ist unaussprechlich / erfüllet liebster Engel mein Begehren / und stellet gegen eilff Uhr euch auf der Peters-Strasse ein / die ausgehängte Leuchte soll der Pharos seyn / der euch führen wird zu der vor Liebe sterbenden

Cleophis.

Wie ich diesen Brief gelesen / kunte ich leicht erachten / daß er dem unrechten überliefert worden; weil aber mein naturell also beschaffen / daß ich keiner Dame ein Turnir versage / so beschloß ich hinzugehen / und meine Person so gut zu agiren / als müglich seyn könte. Zu dem Ende kleidete ich mich propre an / puderte meine Paruque



ruque / setzte einen brodirten Hut mit einer Plûme auf / und verschmierte eine gantze Büchse voll Le Zellischen Balsam / daß ich in diesem Putze wol einen Cavallier de Qualité abgeben kunte / machte mich auch so bald die Glocke eilffe am Bord schlug / mit einem guten Degen / und ein paar geladener Sack-Pistolen / auf allen Nothfall / versehen / marchfertig. Meinen Leuten aber im Hause ließ ich diesen Bescheid / daß sie meiner nicht erwarten solten / weil ich schwerlich vor Tage heimkommen würde / indem ich einigen Damen eine Music zu bringen gesinnet wäre. Wie ich ihnen diesen Bescheid gelassen / marchierte ich voller Verwunderung zum Hause hinaus / und gerades Weges der Peters-Strasse zu / ersahe auch gleich die ausgehenckte Laterne / welche aber / so bald ich angepochet / eingenommen / und dabey / daß ich solte eingelassen werden / gesaget wurde. Die Thür ward mir auch denselben Augenblick / von einem wolgemachten Mädchen aufgemacht / welchem die Brüste ziemlich bloß lagen / daß ich mich nicht enthalten kunte daran zu greiffen / und meine Hände in dem Sammt-gleichenden Schnee ein wenig ab-

zukühlen / oder vielmehr zu erhitzen; sie ließ mir solches ohne weigern zu / als ich mich aber täppischer machen wolte / sagte sie: Monsieur, ihm ist heinte noch was galantes vorgesparet / daran er seine Lust zur gnüge wird büssen können / wann er aber nach abgelegten Rendevous bey meiner Frauen / etwas vor mich übrig hat / so kan er sich darnach wieder bey mir angeben / anjetzo leidet es die Zeit nicht / daß wir uns allhier länger aufhalten. Hierauf gieng sie die Steigen hinan / nachdem ich ihr / sie zu vergnügen / versprochen / und ermahnte mich zu folgen.

Wie wir einige Steigen aufgestiegen / langten wir vor ein schön geputztes Zimmer / welches offen stunde / an: worein ich mich auf ihr Geheiß verfügte / und an eine mit vielerley Confecturen besetzte Tafel satzte. Ich hatte aber kaum etwas von den Sachen zu mir genommen / da hörte ich zwey in der Neben-Kammer reden / welches mich den Tisch zu verlassen / und der Thür zu nähern bewog. Ich kunte eine gute weile zwar nichts darinnen wieder vernehmen / so daß es schiene / als hätten sie sich aus der Kammer weggemacht. Endlich aber fieng die eine

an:



an: Ach! liebste Margo / wie habt ihr mich betrogen / ach! ach! diese schwieg hierauf stille / die andere aber so ich an der Stimme vor die Magd erkannte / erwiederte dargegen: Was ist daran gelegen / meine Frau? ich gestehe es / daß ich geirret habe / in der Uberreichung des Briefes / es ist aber ein galanter Kerl. Nach kurtzen Stillschweigen hub die erste also wieder an: Wenn ich nur wüste / daß dieser den Brief überkommen? so will ich schon mit ihm zu frieden seyn / denn er gleicht in allen dem Sanmedir. Wie ich dieses hörte / machte ich die Thür auf / und sagte: Annehmliche Madame / es ist mir leid / daß ihre Sehnsucht durch mich / als den unrechten / nicht kan gestillet werden / wenn aber der Brief was zur Sache dienen soll? so lege ich denselben vor eure schöne Augen: hierauf gab ich ihr denselben / nachdem ich ihn vorher geküsset / in die Hände. Sie durchlief denselben mit niedergeschlagenen Augen / wie sie ihn aber gelesen / stellte sie mir denselben mit einem aufgeklärten Gesichte / und recht charmanten Minen wieder zu / und sagte: Monsieur, die Irrung in Uberreichung des Briefes muß mir allerdings lieb seyn / da es das Glücke

Glücke selbst so gefüget / und mich mit einem so galanten Menschen versehen hat / er sol auch forthin derjenige seyn / welchem ich zu meinen Amanten annehmen will / zumahl da der Brief dem Sanmedir nicht eingeliefert worden. Ich bedanckte mich darauf / vor ihr gütiges Erbieten / und führte sie / nachdem ich ihre Hand mit einem Kusse ergriffen / in das grosse Zimmer / daselbst satzte ich mich neben sie an die Tafel. Wie wir von den darauf gesetzten etwas zu uns genommen / und die Zeit mit vielen Discursen von annehmlicher Materie / darunter einige Handgreifliche mit durchlieffen / biß nach Mitternacht hingebracht hatten / zog ich mich auf ihr Anmahnen aus / indem sie sich gleichfals entkleidete: so bald dieses geschehen / legten wir uns / in das / in dem Zimmer / sich befindliche Bette. Was daselbst vorgegangen / wird ein jeder / dem ehmals das Glück eine solche liebens-würdige Schönheit an die Seite geleget / leicht errahten. Unsere Vereinigung war überaus zärtlich / und ich genosse so viel Vergnügung in ihrem Schoosse / daß ich fast entseelt mit meinen Lippen auf ihre Brüste fiel / und den süßen Liebes-Nectar / zu

stattung der verlohrnen Kräffte / aus denen / auf dem Milch-Meer gewachsenen / Corallen Zacken / soge. Wie ich mich ein wenig auf der Rosen-Au ihrer Lippen wieder erhohlet / und auch das dem Mädgen von mir gethane Versprechen / mir beyfiel / brach ich von meiner Ergetzlichkeit ab / mich sie ferner zu bedienen entschuldigend / da die allzu starcke Arbeit mich sie heinte ferner zu bedienen untüchtig gemacht. Sie willigte in mein Begehren ein / weil der Schlaf ihr bereits die Augen einzunehmen mit Macht begunte. Doch muste ich ihr / sie folgendes Abends wieder zu besuchen / mit Hand und Mund versprechen.

Ehe ich aber aus dem Zimmer gieng / reichte sie mir nebst einem feurigen Kusse einen versiegelten Beutel / mit den Worten: Nehmet an / mein liebster Engel / dieses wenige Gold / als ein Zeichen meiner Liebe gegen euch / nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleisteten Dienste / als welche ein weit grössers und mehrers würdig sind. So bald ich das Gold angenommen / begab ich mich nach höflicher Bedanckung und verpflichteten Abschieds-Ceremonien die Steige hinunter / an deren Ende

ich

ich das Mädgen schlaffend bey einem Lichte fand / welches aber / so bald ich ihr ein Schmätzgen gabe / erwachte; und den Kuß mit doppelter Zinse ersetzte. Wir hielten uns darauf daselbst nicht länger auf / sondern eilten nach ihrer Kammer / allda ich ihr das versprochene / nachdem ich sie auf das Bette legte / und mit den übrigen Kräfften bediente / lieferte. Da mich dann meine ersparten Kräffte nicht gereuten / weil ich auf eine so verpflichtete Art von ihr umfangen ward / daß mir der Schooß dieses jungen Mädgens / fast mehr Vergnügung / als der Leib ihrer 24 Frauen brachte. Nach Verlauff einer halben Stunde / nahm ich von ihr Abschied / wie sie mir nun etwas schencken wolte / sagte ich: liebste Margo / von solchen angenehmen Kindern / wie ihr seyd / bin ich nicht gewohnt etwas vor meine Bemühungen zu nehmen / sondern vielmehr auszuzahlen / griff auch / indem ich dieses sagte / in die Tasche / und langte drei Gulden / so ich ohne die geschenckten Ducaten / bey mir hatte / heraus / und gab sie ihr mit diesen Worten: nehmt dieses wenige vor eure verpflichtete Umarmung / liebste Margo / von mir an. Sie wolt

sich

sich zwar anfangs es anzunehmen weigern / muste sie aber auf mein anhalten zu sich nehmen. Hierauf gab ich ihr noch einen Kuß / und gieng damit zum Hause hinaus.

Als Infortunio diese Worte kaum ausgeredet / hörten sie jemand an der Thüre klopffen / welches sie auffstehen / und des Infortunio Erzehlung / vor dasmahl zu endigen bewog. Wie sie aufmachten / wurde Rosander durch einen Jungen / welchen die Mademoiselle Sepitia hergesandt / nach einer Hochzeit gebeten. Rosander, welcher diese Jungfer wol leiden mochte / ließ ihr durch selbigen Jungen wieder sagen / daß er sich gleich mit einem seiner Freunde einstelen wolte. Wie er denn auch / nachdem sich der Junge wegbegeben / nicht viel federlesens machte / sondern sich nebst Infortunien in einen Mantel warff / und dem Hochzeits-Hause zu eilten. Welches sie / als sie hinkamen / verschlossen und mit einer Wache versehen befanden / die aber den Schlüssel zu der Thür in Verwahrung / doch auch Befehl hatte / keinen Ungebetenen einzulassen / ausgenommen etliche wenige / unter denen Rosander sich befand / welche nach angezeigten Namen solten passiret werden.

Die Menge der davor stehenden Leute / und die Unbescheidenheit des Wächters / machte daß Rosander, der gerne unbekannt hinein kommen wollen / seinen Namen andeuten muste; wie er denn halb im Eifer / seinen Namen der Wachte in geheim sagte / welche ihn darauf / ihrem Befehl nach / einließ. Infortunio aber / weil er unbekannt / wurde von der Wache mit guten Worten angehalten / und vertröstet / daß er solte eingelassen werden / wenn die Leute / die häuffig daselbst stunden / sich nur ein wenig bey Seite gemacht. Rosander, als er sahe / daß seine Bemühungen vergebens/wie er denn seinen Freund/ auch durch Darbietung einiges Geldes nicht hineinbringen kunte / gieng die Steige hinan / in den Gedancken / die Einlassung seines Freundes bey Sepitien loß zumachen. Zu allem Glück begegnete ihm Sepitia, nebst ihrer Base / auf der Steige / wie er mit den Gedancken schwanger gieng. Nach abgelegten Complimenten / war dieses das erste / daß er sie um die Einlassung seines Freundes bat / wozu sie dann gleich willig war / so / daß Rosander nicht so bald seine Bitte vorgetragen / als sie sich selbige einzugehen geneigt

neigt erklärte / und mit ihrer Basen / die Einlassung Infortuniens zu beschleunigen in den Vorhof gieng. Weil sie nun Infortunio nicht kannte / von Rosandern aber vernommen / daß er mit einem blauen Mantel bedeckt wäre / so faste sie ihn an denselben / und sagte leise zu ihm / ob er Infortunio hiesse? Dieser voller Verwunderung / wie die / ihm unbekante Jungfer / seinen Namen wuste / antwortete ihr mit höflichen Worten / daß er so genennet würde. So bald Sepitia solches von ihm vernommen / nahm sie ihn bey der Hand / und führte ihn ins Hochzeit-Hauß. Daselbst machte er denen Damen seine Reverentz / und bedanckte sich aufs höflichste vor die Ehre / die er von ihnen empfangen / hernach begab er sich die Steige hinan zu Rosandern, weil die Damen erhitzet vom tantzen im innern Hofe noch verbleiben / und frische Lufft schöpffen wolten.

Nachdem sie eine gute weile dem Tantze zu gesehen / und unter den schweren Manteln derbe schwitzeten / begaben sie sich / auf eine in dem Saale befindliche Gallerie / um sich allda durch kühle Luft zu erhohlen. Weil sie aber die grosse

Hitze der heissen Sommer-Nächte / und die Last der Manteln sehr durstig gemacht / baten sie um eine Erfrischung / welche sie auch erhielten. Indem sie sich nun durch selbige ein wenig wieder erfrischten / und durch den genossenen Trunck sich erquickten / ward Sepitia an Rosandern dencken / und weil sie ihn im Saale nicht sahe / suchtete sie ihn aller Orten / da sie dann endlich so glücklich ward / und ihm auf der Gallerie antraff. Da muste er nun einen kleinen Verweiß von ihr annehmen / ja sie stellte sich / als wäre sie etwas über ihn erzürnet / und solches aus den Ursachen / daß er seine Geschicklichkeit im tantzen / nicht sehen lassen wollen. Doch dieses Zorn-Gewitter gieng leicht vorüber / und brachte an statt der feurigen Blitze / erfreuliche und erquickende Blicke / und vor grosse Regen-Güsse / safftige Küsse. Denn Rosander schmeichelte ihr auf so verbindliche Art / daß sie allen Zorn fahren ließ / und sich durch einige Küsse mit ihm versöhnte. Wie sich ihre Seelen annoch auf den Lippen weideten / kame der Sepitien Base auf die Gallerie / welche durch eine kleine Eifersucht getrieben / zu Sepitien sagte: Wie! liebste Base schä-

schämet ihr euch nicht / euren Mund / im Beysein einer fremden Person / dem Rosander zum Tummel-Platz seiner Küsse zu leihen? Sepitia, welche wohl sahe wo sie der Schuh drückte / stellte sich nichts erzürnet / sondern erwiederte im annehmlichen Lächeln darauf: Ich merke es Ernestina, daß es euch ziemlich nahe gehet / daß ihr nicht gleiche Vergnügung / wie ich haben könnet / damit euch aber das Hertze nicht bluten soll / so gehet zu / und küsset meinen Rosander so viel ihr wolt. So ihr euch aber weigern wolt / gebe ich Rosandern Macht / die Küsse mit Gewalt zu nehmen / und euch eurer verstellten Sprödigkeit halben im Beysein seines Freundes schamroth zu machen. Ernestina wolte sich zwar / im Anfang solches zu verrichten weigern / sie mußte aber / weil Rosander, Sepitien zu gefallen / ihr die Küsse nicht erlassen wolte / denselben etliche mahl umarmen. Hierdurch war Sepitia besänfftiget / und der gefaste Groll gegen Ernestinen verzog sich / weil sie ihren Willen erhalten / und sich auf gleiche Art an ihr gerochen hatte.

Infortunio stund unterdessen wie im Traume / denn

denn ihn die alte Liebe gegen Bellandra derer er sich doch mit Macht zu entschlagen trachtete / die neue gegen Sepitien gefaste in dem ersten Grase zu ersticken anmahnete / doch besiegte ihn endlich der gegenwärtige Mond / und die ihm ihre Strahlen nicht mittheilende Sonne muste den kürtzern ziehen. Seine Gedanken waren demnach auf nichts anderes gerichtet / als wie er mit Sepitien bekannt werden / und ihr seine Liebe eröffnen möchte. Welche Jungfer / ob sie wol nicht von Verwunderungs-würdiger Schönheit / dennoch charmant und annehmlich war / wie denn ihre nette Taille, und die bey Isabell-Haaren / lächelnde grau-weißlichte Augen / dem mit Rosen untermischten Lilien-Angesichte eine sonderliche bezaubernde Anmuth gabe. Sein Nachdenken schläfferte ihn endlich so weit ein / daß er Rosandern mit den Damen nicht einst weggehen gesehen / davon jener Confect und Wein / die Damen damit zu reglaliren / auff die Gallerie bringen ließ / diese aber sich eine Motion im tantzen machten. Wie nun Sepitia, Ernestina und Rosander sich wieder auf der Gallerie / mit einigen Geräusche ein-

fan-

fanden / erwachte er dadurch gleichsam aus dem Schlaffe / und sagte zu den ankommenden / bin ich denn bezaubert gewesen / oder triegt mich mein Gesichte? Denn ich hätte wol geschworen / daß ich die angenehme Compagnie stets vor mir gesehen / da sie sich doch diesen Augenblick erst wieder bey mir einfinden. Rosander erwiederte darauf / vielleicht mag der Herr mit den Gedancken annoch zu Philneis bey seiner Cleophis gewesen seyn. Als ihm nun Infortunio darauf antworten wolte / trat er ihn sanffte auf den Fuß / um ihm dadurch anzuzeigen / daß er nicht wieder antworten solte / brachte ihm darauf / die Gesundheit beider Damen mit einem Glaß Weine zu / und gebärdete sich ziemlich frey mit Sepitien, weil er Infortunien als einen Freund / nicht aber als einen Mit-Buhler ansahe. Denn er nennte Sepitien seine Base / aß ihr als ein zahmes Vögelgen das Confect aus dem Munde / und küsste sie so offte er nur Beliebung kriegte. Worüber sich Infortunio heimlich ärgerte / weil er durch ihr artiges Wesen entzündet / von ihr gleiche Vergnügung nicht geniessen kunte. Doch war er es nicht alleine / welcher sich durch heimliche

liche Eifersucht quälte / und Rosandern sein Glück bey Sepitien nicht gönte. Denn Monsieur Debosu, ein Bedienter des Groß-Hertzogs von Urona / welcher sich hefftig in Sepitien verliebt / vermißte sie auff dem Tantz-Platze / und suchte selbige mit einer noch embsigern Bemühung / als Sepitia den Rosander kurtz vorher aufgesuchet / in allen Gemächern / ob er nun wol alle Zimmer durchgesehen / so kunte er sie doch nirgends finden / biß ihm endlich eine Dirne / auff sein Fragen den Bescheid gab / daß sie sich auff der Gallerie bey zwey Frembden befünde. So bald er dieses von der Dirnen vernommen / verfügte er sich auff die Gallerie / und redete Sepitien, mit diesen ungewaschenen Worten an: Mademoiselle, ist es recht / daß man sich aus dem Tantze weg / und zu ungebetenen Gästen / ja wol gar Frembden hinbegiebt? Worauf Sepitia mit einer kaltsinnigen Mine dieses antwortete: Monsieur, was gehet euch das an? ihr seyd mein Hofmeister nicht / und sich von ihm weg zu Rosandern wandte. Debosu, welchem dieses nicht wenig Verdruß erweckte / daß in Sepitia, in Gegenwart dieser beyden / so ver-

verächtlich tractirte / wolte vor Eifer bersten; Doch begriff er sich / und machte sich an Rosandern, um zu sehen / was er vor einen Mit-Buhler hätte / welcher / ob er sich wol biß an die Augen in seinen Mantel verhüllet / so ward er doch durch seine kennbare trugen verrathen / und von dem Debosu erkannt. Denn Debosu fing laut an zu lachen / und sagte: Monsieur Rosander, wenn man ihm nicht kennen soll / so muß er eine Masque vornehmen / damit ihn seine Augen nicht verrathen. Weil er nun Rosander erkannt / so wolte er auch gern wer sein Gefährte war wissen / kunte ihn aber / weil Infortunio das gantze Gesichte bedeckte / und über dem frembd zu Urona war / nicht erkennen / unerachtet aller seiner Bemühungen. Wie er eine zeitlang zugebracht / und Infortunio nicht erkennen kunte / wandte er sich zu Rosandern, und sagte: Seinen Gefährten werde ich nicht verrathen sollen / wer er ist / so gar unbekant kommt er mir vor. Damit ich aber wieder auff mein propo komme / so muß ich ihn fragen / wie er hieher kommen? Rosander erwiederte darauff mit einem verächtlichen Lachen / ich weiß nicht wie mich das

Glücke hieher geführet? Ha / fieng Debosu mit einer hönischen Mine hierauff an / man höret wol / daß der Herr Romanen gelesen / und die Kunst mit Damen zu conversiren gelernet hat. Wie ihm Rosander darauff antworten wolte / kam der Sepitien Mutter / nebst ihren Vettern Monsieur Sebin, welche ihr verwiesen / daß sie vom Tantze bliebe / und die Compagnie verliesse / nahmen sie auch / nachdem sie von Rosander und Infortunio Abschied genommen / bey der Hand / und führten sie auf den Tantz-Platz. Wohin sich Debosu auch verfügte / dem aber Rosander diese Worte zurieff: Debosu, man wird eurer Worte halber Rechenschafft von euch fordern. Welches Debosu nicht beantwortete / worüber sich Rosander und Infortunio so sehr alterirten / daß sie ohne ferneres Wort-Sprechen / die Steige hinunter / und zum Hause hinaus giengen / von Eifer und Begierde angeflammet / sich an den Debosu seiner Unhöflichkeit wegen zu rächen.

In dieser Raserey begaben sie sich auff den dem Hochzeits-Hause nahegelegenen Wein-Keller / allda sie so lange zu verbleiben / und den Debosu, wenn er Sepitien zu Hause brächte / an-

zu-

zufallen beschlossen. Denn er muste nothwendig / so er anders keinen Unweg nehmen / und Sepitien allein zu Hause gehen lassen wolte / daselbst vorbey passiren. Wie er denn einige Stunden darnach mit Sepitien ankam / von vielen Frauen und Jungfrauen begleitet / welche dann Ursache waren / daß das Gefechte nicht sonderlich scharff war; denn als Rosander den Debosu mit entblößten Degen anlieff / warfen sich selbige dazwischen und verhinderten / daß Debosu nicht tödtlich verwundet ward / doch gieng er nicht frey aus / sondern bekam eine Wunde in dem rechten Arm. Wie er solche empfangen / begaben sich Infortunio und Rosander nach ihrer Behausung / sich nicht groß bekümmernd / wie es dem Debosu ergehen möchte. Welcher sich des Tags darauff mit der Post nach Allerona begab / sich allda curiren zu lassen.

So bald Rosander des Tages darauff erwachte / hieß er Infortunien zu sich bitten / die angefangene Erzehlung der Geschichte von der Bellandra, bey einer Tassen Thee zu endigen. Der Bote fand denselben noch im Bette / worinnen ihn die verliebten Gedancken gegen Sepitien,

tien,

tien, so lange arrestiret hatten / um in denselben / als in dem Cabinet der Gedancken / selbige desto ruhiger auszulassen: als er aber des Rosanders Anbringen vernahm / begab er sich / nach schleuniger Ankleidung / zu demselben. Da er dann seine Erzehlung nach eingenommenen Thee folgender massen / wieder anhub: Nachdem ich von dem Mädgen Abschied genommen / schwermte ich auff den Gassen rum / weil es ein anmuthig Wetter war / die feurigen Sterne spielten an den Wolcken / und der silbergleiche Mond erhellte alle Gassen / daß es nicht anders schien / als wäre der Tag schon angebrochen gewesen; indem ich nun so die eine Strasse auf und die andere wieder hinunter gieng / hörte ich jemand in einer Nebengasse also singen:

1.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Weil deine Schwanen=reine Wangen /
Mir beliebte Anmuth thaun /
Da auff deren Perlen tun /
In Rosen die Rubinen prangen /
Auch kein Zinnober mag erreichen /
Deiner Lippen schönste Pracht /

Die

Die die Schönheit selbst anlacht /
Vor deren Mund Corallen weichen.

2.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Da man in den verliebten Augen /
Sieht den rechten Liebes-Trieb /
Und den Zucker-süsser Lieb /
Die Seelen aus den Lippen saugen /
Die durch ihr Anmuth abgewinnen
Stets den süssen Nectar-Fluß /
Denn durch den beliebten Kuß /
Spürt man Rosen-Zucker rinnen.

3.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Weil süsse Wollust-Rosen grünen /
Auff der Sammet-weichen Brust /
Auch die Äpffel süsser Lust /
Und die erquickende Jeßminen /
Stets auf den Perlen Brüsten pralen /
Die mit Balsam sind besämt /
Deren schönste Pracht beschämt
Der Pommerantzen Purpur Schaalen.

4.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Da deine Brüste überwiegen

Auch

Auch den edlen Demant Stein /
Und das weisse Helffenbein /
Die stets in süssen Schalen liegen /
Und sich mit Anmuths-Rosen decken /
Die mit Milch bestrichen sind /
Deren Purpur überwindt
An Pracht das edle Blut der Schnecken.

5.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Schleuss nur dein Paradies mir offen /
Das in vollen Lüsten schwebt /
Und in süsser Anmuth lebt /
Da ich kan Lebens-Früchte hoffen /
Und an den schönen Port anlanden
Der mir ein neues Leben schafft /
Denn der Brüste Stärckungs-Safft
Schmeckt als das süsse Zuckercanden.

6.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Du schönes Bild der hellen Sonnen /
Deine Wang mit Rosen spielt /
Und der Busem Zucker quilt /
Ach wenn du mich nur lieb gewonnen /
Könt ich mit Honig mich stets laben /

Denn

Denn das Küssen deiner Brust/
Bringet ja vergnügte Lust/
Wodurch man kan den Himmel haben.

7.

Ich lieb dich schönstes Kind/
Laß doch mein Schatz/mein süsses Leben/
Nur mich deiner Schönheit Macht/
Küssen/und der Wangen Pracht/
Die Milch und Schnecken-Blut umgeben/
So kan ich Wollust-Milch der Seelen
Und der Liebe flössen ein/
Da denn alle Angst und Pein/
Verschwindet und das Seelen-quälen.

Wie er dieses geendet/kamen welche mit vollen Lachen von der andern Seiten herein in die Gassen gelauffen/und verjagten den Sänger durch ihr ungestümes Geräusche; wie die Lachenden näher kamen/war es Boso und Selander nebst dreyen artigen Mädgens/welche Profeßion machten/sich von den Burschen vor Geld bedienen zu lassen. Weil wir nun allerseits gute Freunde waren/nahm ein jeder eine davon an die Hand/und vertrieb ihr die Zeit mit lustigen Discursen/da es denn so genau nicht

zu-

zugieng / daß nicht etwas / so wider die Erbarkeit stritte / solte vorgefallen seyn. Denn die andern beyden / so ziemlich berauschet / wurden durch Trunck / ich aber durch das bey der Cleophis genossene Confect / welches aus solchen Sachen die zur Liebe reitzeten / angefrischet. Die Mädgens / welche dieses wünscheten / waren wie die geduldigen Schaafe / und liessen zu was wir immer wolten. Durch solche zugelassene Freyheiten / wurden unsere glimmenden Begierden noch mehr entzündet / so gar daß wir endlich unser Begehren ihnen vortrugen / worzu sie sich gleich erklärten / und uns in ein auff dem Briel gelegenes Hauß führten. Wie wir nein kamen / wurden wir in ein nettes Zimmer geführet / und mit einem wol zubereiteten Chocolade regaliret / allein ich bedurffte nicht / meine Geister durch den Chocolade noch mehr zu entzünden / weil das genossene Confect schon so hefftig bey mir wirckte / daß ich alle drey Mädgens zu bedienen capabel war: nachdem wir denselben verzehret / fingen wir das Kauff-Labet an zu spielen / es wolten sich aber unsere Begierden nicht länger mehr im Zaum halten lassen / denn

denn wir leschteten das Licht aus / und legten uns auff unterschiedene im selbigen Zimmer stehende Bette / was daselbst vorgegangen kanst du leicht dencken. Es wolte mir dasmahl auch das Glücke so wol / daß ich unter allen das artigste Mädgen bekam / es war wol proportioniret vom Leibe und hatte überaus delicate Brüste / welche / so offt ich sie beküßte / mir neue Süßigkeiten schmecken liessen. In solcher Vergnügung blieben wir biß daß die Sonne mit ihren Strahlen das Zimmer erleuchtete / welche uns / unsere angenehme Lagerschafft / durch dieselbige zu verlassen gebot. Wir waren aber kaum von unsern Lagern aufgestanden / als uns schon durch eine kleine Dirne der Caffe nebst einer Tinctur / welche die verlohrnen Kräffte ersetzte / auffgetragen ward / nachdem wir denselben in der Eile ausgeschlurffet / bezahlten wir und giengen voneinander. Da ich dann / so bald ich zu Hause anlangte / mich zu Bette legte / und von meiner dreyfachen Nacht-Arbeit / biß es Zeit zu speisen war / durch einen sanfften Schlaf geruhig ausruhete. Die übrigen Stunden des Tages brachte ich in vergnügten Nachdencken der gehabten Lust

hin / und ließ meine Poetische Einfälle in folgenden Versen darüber aus.

1.

Es schmecken die Lippen der Damen so süsse /
Und reichen im Küssen ein himmlisches Brodt.
Man weidet die Seele durch wechselnde Küsse /
Und solche entziehen befordert den Todt.
Es treuffet ein Nectar von deinen Corallen /
Und tausend entzückende Lüste dabey;
Wem pfleget dis Mamma nicht stets zu gefallen /
Wie eckel sonst immer im andern er sey?

2.

Es müssen den Brüsten die Lippen doch weichen /
Weil mehre Vergnügung bey ihnen sich findt /
Da kan man die Venus entkleidet beschleichen /
Die uns in den Marmor zu baden vergünt.
Es hitzen und kühlen die Marmorne Ballen /
Und dieses erquickende Schnee-Gebürg macht /
Daß man in die Flammen nur wünschet zu fallen /
Weil einen erwünschete Kühlung anlacht.

3.

Ihr Lippen und Brüste ihr schmecket zwar süsse /
Und zinset den Kostenden völlige Lust /

Doch

Doch machen des Schoosses entzückende Küsse/
Uns grössre Vergnügung und Anmuth bewust;
Da bricht man die Früchte vom Baume des Lebens/
Und trincket den fliessenden Honig darzu/
Man suchet das Manna da niemahls vergebens/
Daß man es nicht sammeln im Überfluß thu.

Uber der Verfertigung dieser Verse war der Abend eingebrochen/ welcher mich durch seine angenehme Schatten zur Ruhe lockte/ da ich dann/ ob ich wol mich an die Cleophis auff eine Nacht-Visite versprochen/ dennoch zu Hause blieb/ und mich zu Bette legte/ weil ich eine kleine Mattigkeit in den Gliedern fühlte/ die mich verhinderte meinem Versprechen nachzukommen. Des folgenden Morgens/ wie ich noch im Bette lag/ kame der Cleophis Magd/ die artige Margo/ zu mir ins Zimmer/ und bat mich zur Mittags Mahlzeit bey ihrer Frauen/ sie verzog über eine Stunde bey mir/ da ich dann von ihr erfuhr/ daß ihr Herr gewisser und nothwendiger Ursachen halber nach Carivoca vorgestern verreiset wäre/ und daß ihre Frau/ die Mademoiselle Bellandra und mich heute tractiren wolte: wie ich solches von ihr erfah-

ren / ließ ich sie mit einigen Complimenten an ihre Frau von mir. So bald sie hinweg / zog ich meine besten Kleider an / und putzte mich aufs propreste heraus / denn der Sinn trug es mir zu / daß ich meine Liebes-Händel kriegen würde. Wie es mir nun Zeit zum Speisen zu seyn bedünckte / gieng ich dem bewusten Hause zu / und wurde von der Margo hinein in das Zimmer geführet / worinn ich den Liebes Renconter mit der Cleophis gehabt. Als ich aber der Cleophis mein Compliment gemacht / und die Bellandra gleichfalls bedienen wolte / erstaunte ich vor denen Lieblichkeiten / welche ihre schwartze Augen auff mich zuschossen; meine Ceremonien waren dennoch kurtz und modest und weil sie albereits mit der Mahlzeit auf mich gewartet / satzten wir uns nach verrichteten Complimenten zu Tische: bey der Mahlzeit redeten wir sehr wenig / und ich speißte mehr von der Anmuth / welche die gegen mir übersitzende Bellandra aus ihren schönen Angen blitzte / als von den delicaten Gerichten / die ich vor mir hatte / doch verbarg ich meine Effecten so sehr / daß sie niemand merckte. Nach abgetragenen Speisen / spielten

wir

wir Allombre, da ich dann so nachläßig spielte / daß ich in einer halben Stunde 4. Dukaten / welche Bellandra gewann / verlohr; die Cleophis aber wie sie sahe / daß ich so unglücklich war / gab das Spielen an / und wolte nicht / daß ich weiter spielen solte. Ob ich mich nun wol annoch ziemlich gezwungen / so kunte ich mich doch in die Länge nicht so verstellen / daß nicht Cleophis solte gemercket haben / daß ich in Bellandra verliebet wäre / welches ihr dann / wie ich wol meinte / nicht zuwieder / sondern höchst angenehm war / so daß sie schon mit den Gedancken umgieng / wie sie mir der Bellandra Gegengunst zuwege bringen wolte / sie rieff mich auch in das Nebenzimmer / und sagte / Infortunio wenn ihr in Bellandra meine Base verliebet seyd? so lasset mich nur rathen / ich wil es schon dahin bringen / daß eure Sehnsucht durch ihre Gegengunst soll gestillet werden. Ich stellte darauff alles ihren Gutdüncken anheim / und recommendirte mich ihr aufs beste. Sie aber / nachdem sie mich nochmahls ihrer treuen Dienste versichert / nahm mich bey der Hand / und begab sich in das grosse Zimmer. Weil sie nun /

nun / mir der Bellandra Gewogenheit zuerwerben gesinnet war / so bemühete sie sich unsere Discursen auf eine solche Materie zu bringen / davon ich eine Liebes-Erklärung an die Bellandra hätte wagen können / in welchen Discursen ich es denn so weit brachte / daß sie einige Hochachtung gegen mich faste / welche der Anfang zur Liebe ist.

Denn so eine Dame erst eine Hochachtung gegen eine Manns-Person blicken läst / so kan er versichert seyn / daß sein Liebes-Antrag nicht werde den blossen schlagen; wie ich solches bey mir wahr nahm / indem ich auf der Cleophis Befehl einige Arien auff der Cither / davon sie eine grosse Liebhaberin war / schlagen muste / damahls dauchte mir die beste Gelegenheit zu seyn meine Liebe der Bellandra vorzubringen / und zwar auff eine solche Art die ihr nicht konte nachtheilig seyn / und die sie ohne Verletzung der Jüngfräulichen Schamhafftigkeit anhören konte. Wie ich denn meine Liebe ihr in folgender Aria offenbahrte.

1.

Mein Hertze und das Auge spricht /
Obschon die Lippen schweigen /

Nennt



Nennt gleich mein Mund mein lieben nicht/
Dennochs die Seufftzer zeigen/
Und deckt mein Blut
Gleich seine Glut/
Die Funcken doch aus meinen Adern steigen.

2.

Mein Wesen läßt mein Feuer sehn/
Ob ich es schon verhähle:
Läst gleich mein Mund kein Klagen gehn/
So thut es doch die Seele/
Und zeigt die Brust/
Gleich aussen Lust/
Doch ich mich sehr durch innre Flammen quäle.

3.

So lieb' ich nun: doch scheut der Mund
Mein Lieben zu bekennen/
Das Hertze aber macht es kund
Und zeiget an mein brennen/
Doch weiß ich nicht?
Wenns Hertze spricht/
Ob meine Glut Bellandra wird erkennen.

Wie ich die letzten Worte sang/ gab ich genaue Achtung auff ihre Stellung/ denn ich mit Fleiß ihren Namen nein rückte/ da sonst eigentlich mein

Engel müssen gesungen werden; allein mein Vorwitz machte / daß ich mich fast selber verrieth / da ich sie fangen wolte; denn die angenehme Röthe / die bey Nennung ihres Namens die Lilien-Wangen überzog / fochte meine Glut dergestalt an / daß mir die Funcken gleichsam aus den Augen und dem gantzen Gesichte heraus stoben / so daß ich so wol als die Bellandra, durch eine Bestürtzung die Sprache verlohren. Sie erhohlte sich aber bald wieder / und gab mir durch ihre Anrede Anlaß meine Geister in Ordnung zu bringen / wie sie denn also zu reden anhub: Monsieur, er wird verliebet seyn / und zwar an einem solchen Orte / da ers zu bekennen Scheu träget. Gewiß ich möchte gerne wissen / wer die Person sey / die das Glück / einen so angenehmen Menschen in sich verliebet zu wissen / geniesset? Ich erwiederte ihr darauff / daß ich gar nicht verliebet wäre / noch Bekanntschaft mit irgend einer artigen Dame hätte / dareinn ich mich verlieben könte / weil ich nicht wüste / was lieben wäre. Monsieur, warff sie ein / wann ich glaube / daß er nicht weiß was lieben ist / so kehret sich Blut in Schnee / denn wie kan ein Mensch in

seiner

Blüte / ohne Liebe seyn. Nein / nein dieses muß er mir nicht einbilden / er liebet / und ich trage Verlangen zu wissen / welche sich seiner Liebe rühmen kan. Sie belieben nur zu schertzen / war meine Antwort / und wollen meine offenhertzige Bekenntniß nich annehmen / weil der Name Bellandra in meiner Arien sich befindet / allein sie glauben / daß ich keine Dame dieses Namens kenne / welchen ich ohngefehr mit eingerückt / (denn ich ließ es mir gegen sie nicht mercken / daß ich ihren Namen wuste) so sie aber Bekandtschafft mit einer artigen Damen dieses Namens haben / so bitte ich die grosse Gutheit zu erweisen / und mich in derselben Gunst zu setzen. Sie fing hierauff an zu lächeln / und sagte / womit wil er mir verhafftet seyn? wenn ich ihn versichern kan / daß er bey einer Damen dieses Namens wol angeschrieben ist. Mademoiselle, war meine Gegen-Antwort / ich würde ihr unendlich davor verbunden seyn / wenn sie selbst die jenige Dame / wie es mir der Sinn zuträgt / wäre. Hierauff schwieg sie stille / nach kurtzen Schweigen aber hub sie an / Monsieur, er ist glücklich im rathen / ich gestehe es / daß ich die-

dieselbe Bellandra bin / welche ihm nicht ungeneigt ist / denn sein artiges Wesen / und seine complaisante Conduite machen ihn vollkommen galant / und würdig einer noch weit schönern Damen Gunst / als wie ich bin / zu geniessen. Ich bat sie hierauff / sie möchte mich mit so grossen Lobe verschonen / als der ich mich keiner jetzt-genannten Artigkeiten fähig wüste / wolte auch ferner in sie dringen mit einer deutlichen Liebes-Erklärung / welches sie aber mit einer solchen Artigkeit ablehnte / daß ich vergnüglich mit ihrer Abschlagung seyn kunte. Dieses war der Anfang unserer Bekandtschafft / darinn es denn so weit kam / daß sie mich zu ihren Liebsten annahm / und die Freiheit gab / sie / so offte / als der Wohlstand zuließ / zu besuchen. Wie ich denn die Ehre hatte sie nach Hause zu begleiten / und auff ihren Zimmer ihr eine Visite zu geben; selbiges war überaus nette auffgeputzet / und mit vielen kostbaren Schildereyen versehen / unter andern war eine / auff welcher die nackte Venus in der Adonis Armen abgemahlet war. Dieses Bild war so naturell gemacht / daß man es ohne Appetit nicht anschauen kunte; zu geschweigen

schweigen der andern / welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten / nahm ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abschied / und wurde von ihr biß an die Steige begleitet / auch zur Versicherung ihrer Gewogenheit / mit einem Kusse erlassen. Auff solche Art hatte ich den Weg meiner grösten Glückseeligkeit bey ihr gebahnet / welche ich täglich zu einer grössern Vollkommenheit brachte; indem ich sie alle Tage / entweder in ihren Zimmer sprechen / oder bey der Cleophis antreffen / und neue Verpflichtungen von ihr geniessen kunte / wie sie mich denn als eine kluge Dame / mit der größten Zärtlichkeit liebte / ich hingegen vergaß auch nicht der schuldigen Ehrerbietung / die wir dem annehmlichen Geschlechte schuldig sind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit / da wir nicht theil an hatten / die Opern musten uns die Augen weiden / und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet / uns neue Ergetzlichkeiten zu verschaffen. Worauff dann viel Geld gieng / welches aber aus meinen Beutel nicht genommen wurde / der ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich / ob

ob ich wol in ihre Base verliebet war / dennoch des Nachts bedienen muste / bey der ich denn zum öfftern / die bey der Bellandra entzyndeten Geister kühlte / als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber in der Vergnügung glückseeliger war / als der gröste Monarche der Welt / denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele / und die freundliche Blicke waren mir eben so erfreulich / als ein sanffter Regen dem dürren Felde / ihre Augen waren mit einer magnetischen Krafft beseelet / und zogen mich als das Eisen / oder wie der Agtstein die Spreu zu sich / wir musten täglich bey einander seyn / und der Tag / an welchen wir uns nicht zu sehen kriegten / schiene uns die lange Aegyptische Nacht zu seyn. Unsere Visiten giengen demnach täglich fort / und ich hielte mich glückseeliger als den Samischen König Polycrates, wie aber dessen grosses Glück / durch ein übergrösseres Unglück versaltzen wurde / so kunte auch meine Glückseeligkeit nicht so beständig seyn / daß nicht das treulose Glück mir den Rücken gewendet / und den Anfang zu einer grossen Betrübniß gemacht hätte. Denn der Bel-

Bellandra Vater ward in die Länge über meine Visiten überdrüßig / und ließ mir sein Haus verbieten / welchem ich aber / zum Recompens vor seine Höflichkeit / einen Possen reissen ließ / der ihm nicht allzuwol gefallen hat / indem sein alter Rücken / vor die losen Jungens der Studenten / allzu schwächlich war. Es blieben aber darum unsere Zusammenkünffte nicht nach / denn was mir in ihrer Behausung verboten war / das jenige stand mir bey der Cleophis offen / da ich sie meist alle Tage sprechen kunte; ich klagte zwar zum öfftern daselbst über ihres Vaters Unhöflichkeit / doch ließ ichs mir gar nicht mercken / daß ich ihm die empfangene Prügel-Suppe eingepflocket hätte. Allein so gewogen mir das Glücke im Anfang gewest / so feindselig wurde es mir hernach / und verhinderte auff alle Wege unsere Zusammenkünffte. Da muste ich meine Zuflucht zu der Feder nehmen / und sie mit schreiben besuchen / welches so offte geschahe als ich Beliebung truge / denn die Margo brachte meine der Bellandra, und mir ihre Briefe sicher wieder zu / aus selbigen genosse ich zwar einige Vergnügung / weil aber die Gegenwart

einer

Geliebten / mehr als die verpflichtesten Briefe ergetzet / so war meine Belustigung unvollkommen. Wie wir nun unsere Liebe durch Briefe noch unterhielten / kam ein Secretair des Hertzogs von Thago nach Philuris, welcher die Bellandra, nur sehend / sich in sie verliebte / auch auff sein Ansehen und seine Bedienung sich steiffend / zu ihrem Vater gieng / und bey ihm um die Bellandra anhielte / dem sie auch von dem Alten versprochen wurde. Dieser wie er des Alten Ja-Wort hatte / bemühete sich nicht groß der Bellandra Gunst durch Schmeichelung zu erhalten / sondern betrachtete sie als ein Wild / das seinem Netze unmüglich entgehen könte / und fieng schon an ziemlich eifersüchtig mit ihr umzugehen. Diese Aufführung ihres Bräutigams verdroß die Bellandra so sehr / daß sie ihn nicht annehmen wolte / da ohne dem die Zusage ohne ihr Vorwissen geschehen war. Sie war ihm demnach in allen zuwieder / und wenn ihn ihre Schönheit nicht alzusehr gefesselt / würde er dieser kaltsinnigen Aufführung bald müde geworden seyn. Allein er schmeichelte sich / daß die Bellandra nach geschehener Vermählung sich wol



wol ändern / und daß / gegen das lebende Philuris, das halb todte Thago ihre Lebhafftigkeit in eine häußliche Einsamkeit verkehren würde. Doch Bellandra blieb bey ihrem gefasten Sinne / und schrieb mir die aller verpflichtesten Briefe / so daß ich mich darauff verlassend / dem Secretair einen Brief zuschickte / darinn ich ihm von der Liebe gegen die Bellandra abzustehen befahl / weil ich älteres Recht zu ihr hätte. Aber meine übermäßige Freude machte daß ich den Brey verschüttete / denn der Secretair zeigte den Brief ihrem Vater / welcher die Bellandra hierauff vor sich gekriegt / und sie zu enterben bedrohet hat / wenn sie nicht den Secretair vor ihren Eh-Gemahl anzunehmen / sich bequemen wolte. Doch so verhaßt ihr derselbe im Anfang gewest / so beliebt wurde er ihr / als sie von der Enterbung hörte / ja sie hätte zehn Infortunien um einen kahlen Schreiber gegeben / nur damit sie nicht enterbet würde / welches doch nur eine leere Bedrohung gewesen. Denn sie bequemte sich den Secretair zu lieben / mir aber der ich grosse Dinge nach den letztern Briefen auff ihre Treue hielte / zumahl da ein Verliebter sich allezeit mit der

Hof-

Hofnung schmeichelt / welche sein Vergnügen anbetrifft; schrieb sie einen stachlichten Brief / darin sie mir meine Unbesonnenheit vorwarffe / und gäntzlich die einmahl versprochene Treue mit mir brache.

Wie ich selbigen gelesen / schäumte ich wie ein Eber / und der Zorn und die Betrübniß fiengen an mich also einzunehmen / daß ich aus Bestürtzung nicht reden konte / ich erhohlte mich aber nach und nach wieder / und brach mit diesen Worten heraus: So fahre nur hin du Ungetreue / deine Schönheit ist zwar mehr als Englisch / aber deine Untreu und Falschheit überziehet dieselbe mit einem Firniß der den unterirdischen Geistern ziemlich nahe kommt. Doch schönste Bellandra, verzeihe meinem Schmertze / welcher mich aus grosser Betrübniß über den Verlust dieses unschätzbaren Schatzes / also reden machet; nicht du / sondern dein unwürdiger Vater / ist Schuld daran / daß ich mich so quälen muß. Hier schwieg ich stille / war auch nicht mächtig ferner zu reden / sondern blieb im stillen Nachdencken fast den übrigen Theil des Tages sitzen. Wie es aber begunte Abend zu wer-

werden / begab ich mich zu der Cleophis, zeigte ihr den Brief / und beklagte mich über die Unbeständigkeit der Bellandra, welche sich nicht sattsam verwundern kunte / ihr auch dieserwegen recht auffsätzig ward. So bald ich wieder zu Hause anlangte / nachdem ich von der Cleophis, wie ich mich verhalten solte / zur Gnüge unterrichtet war / setzte ich mich nieder / und schrieb der Bellandra einen recht beweglichen Brief / darin ich mich / der Liebe zu ihr mit aller Macht zu entschlagen / erbot / auch ein so hertzbrechendes Adjeu von ihr nahm / daß sie sich des weinens nicht enthalten können / als sie selbigen gelesen / ja so gar diese Worte der Margo zugeruffen: Grüsset Infortunien, und befehlet ihm meinetwegen ernstlich daß er sich ja nicht zu bald wieder verschencke / wer weiß was Glücke / und Zeit mit uns noch im Sinne hat? Diese Worte linderten zwar meinen Schmertz ein wenig / sie waren aber nicht fähig / mich von meiner vorgenommenen Revange abzuziehen / welche ich auch an den Secretair vollbrachte / auff der Cleophis Anstifften / welche mir davor einen wolgespickten Beutel verehrte / und durch eine

4 extra-

extraordinaire Post von da / nach Nersded / Albingrel / und endlich hieher nach Urona bringen ließ. Wie es mit der Hochzeit der Bellandra abgelauffen / ist mir unbewußt / weil ich von dem eingefressenen Eifer über die Ungetreue einige Wochen allhier das Bette hüten müssen / da dann mein erster Ausgang war / wie ich dich des Abends besuchte / und mich durch meine Worte verrieth / denn hätte ich mich damahls nicht versehen / so würde niemand diese Geschichte von mir erfahren haben / vor dir wäre es auch wol verborgen geblieben / wenn ich nicht gewust / daß du als einer meiner geheimesten Freunde schweigen köntest. Rosander bedanckte sich hierauff gegen Infortunio, daß er ihn / auff seine Bitte / seine Liebes-Heimlichkeiten so gleich offenbaren wollen / und weil es Zeit zum essen war / muste er bei ihm bleiben / denn er in seinem Zimmer anrichten lassen.

Nach vollendeter Mahlzeit / bat Infortunio Rosandern er möchte ihm doch erzehlen wie er mit Sepitien bekannt worden / wozu er sich denn gleich erklärte / und also anhub. Meine Bekantschafft mit dieser Jungfer ist vor

sechs

sechs Wochen erst angangen | und zwar daher: es hält sich eine Frantzösin hier auff | zu der gehen meine Schwestern und die Sepitia, daß sie die Frantzösische Sprache von derselben lernen möchten | allda sind sie mit ihr bekannt worden vor langer Zeit | und durch meine Schwestern habe ich sie kennen lernen. Denn als meine Schwestern neulichst einen Ball gaben | so ward Sepitia nebst andern mit darzu gebeten | und weil ich mich damahls zu Hause auffhielt | so genoß ich ihrer Lust mit. Unter allen aber gefiel mir kein Mädgen besser als die Sepitia, zu der ich mich machte | und sie mit aller Höflichkeit bediente. Ist sie denn so schön? warf Infortunio fragend ein? Rosander erwiederte | sie ist wol nicht überaus schön | aber doch nicht heßlich | und von so artigen Wesen | daß ein jeder der sie siehet | sich um ihre Bekanndtschafft bewirbet | daher es denn kommt | daß ich so viele Mit-Buhler habe | unter deren Zahl | wo mir recht ist | du dich auch mit befindest | und ich gestern Abend wol sehen kunte | wäre also dein Fragen nicht nöthig gewesen. Infortunio warff dagegen wieder ein / müssen denn alle / die sie sehen / ihre

4* Aman-

Amanten werden? doch es sey wie ihm wolle / wir wollen uns damit nicht ferner auffhalten / fahre nur in deiner Erzehlung fort. Rosander fieng hierauff / ohne ihm wieder zu antworten / seine Erzehlung an. Meine Bedienungen wurden recht wol von ihr angenommen / welches ich aus den häuffigen Caressen, die sie mir hinwieder erzeigte / abnehmen kunte. Der Auffbruch geschahe / als der Tag begunte anzubrechen / denn das Tantzen verzog sich biß nach Mitternacht. Ein jeder brachte die nach Hause / die er den Tag über bedienet hatte / wie ich denn die Sepitia in unserer Carosse hinfahren ließ / und eine recht vergnügliche Zeit mit ihr in derselben hatte. Die dunckeln Schatten und die stille Einsamkeit / machten mich damahls so kühne / daß ich einige Küsse von ihren zarten Lippen stahl / und ihr meine Quaal vortrug / welche sie auff eine so liebreiche Art hinderte / daß man sie in der Kunst / die Hertzen zu verwunden / und die Wunde im Moment zu lindern / vor eine Meisterin passiren lassen muß / wozu ihr guthertziges Naturell ein grosses beyträgt. Nach der Zeit gieng fast kein Abend hin / daß ich sie nicht besuchte /

ihr mit meiner Laute eine Ergetzlichkeit machte / und zuweilen etwas von Galanterie-Sachen / als Garnituren Band / Carnette / Fontangen / und andere Dinge schenckete / welches mich im höchsten Grad bey ihr beliebt machte / und unterschiedene Visiten verursachten / welche ich auff meiner Kammer von ihr empfieng / denn sie besuchte niemahls meine Schwestern / daß ich nicht gleiche Ehre von ihr genoß. Allein wie ich diese Gunst nur etliche mahl von ihr genossen / befiel sie mit einem Fieber / sie war recht übel daran / und es jammerte mich des artigen Mädgens / daß sie mit ungebrochner Rosen sterben solte / oder daß sie der Todt als eine Jungfer ins Land der Verstorbenen schicken solte. Meine Visiten blieben aber darum nicht nach / ja ich einsmahls das Glück / daß ich sie alleine antraff / da ihre Frau Mutter eine Visite abzulegen nicht zu Hause war / denn wegen des Vaters hatte ich keine Sorge nöthig / als welcher in ihrer zarten Jugend / in Diensten des Hertzogs von Thago / als Capitain / in Merao gegen die Saracenen fechtend geblieben war / und seinen Geist auff dem Bette der Ehren auffgegeben hatte;

hatte; weil nun ihre Frau Mutter ziemlich lange ausblieb / und es sich mit ihr guten theils gebessert / führte ich vielerley Liebes-Discurse mit ihr / da es denn so weit kam / daß ich ihre Marmor-Brüste betastete / und mit einem Kusse verehrte. Allein blieb es bey den Brüsten / und senckte sich die Hand nicht weiter unter? fiel ihm Infortunio fragend in die Rede? Ja / versicherte Rosander, bey den Brüsten blieb es? Denn der Mund war mir in Gegenwart ihrer Mutter vergönnt / so wolte ich auch nicht so gottloß seyn / und ihr Heiligtum durch einen unreinen Grif bemackeln / oder vielmehr entweihen: zudem ließ mich die Süßigkeit der Brüste nicht an das leere greiffen gedencken / denn so ich ja Appetit darzu kriegte / und die Hand sincken ließ / so legte sie dieselbe mit einem Lächeln wieder auff die Brüste / und sagte / nicht zu gottloß / mein Rosander, küßt die Brüste / die euch frey / bleibt bey diesen / last das ander / dencket daß es heilig sey.

Ach mir deucht ich empfinde noch jetzo die Süssigkeit / die ich damahls schmeckte. Nachdem ich mich genug auff ihren Brüsten geweidet / nahm



nahm ich meinen Abschied / ehe die Frau Mutter wieder heim kam. Hierauff giengen etliche Wochen hin / daß ich sie nicht besuchte / unter welcher Zeit / sie sich gäntzlich erhohlte und wieder ausgieng: da sie dann bey meinen Schwestern die Visiten vor den Leuten / bey mir aber in der That ablegte. Meine Schwestern waren höchst erfreuet / als sie Sepitien wieder bey Kräfften sahen / und weil sie den Pontgemer Brunnen gebrauchen wolten / so baten sie Sepitien, daß sie ihnen auff unsern Garten Gesellschaft leisten möchte. Sie ließ sich ohne grosse Mühe dazu bereden / nachdem ich vorher bey ihrer Frau Mutter schon ausgemacht / daß sie mitgehen durffte / und begab sich des andern Tages mit unser Compagnie / nach unsern / nahe vor den Naegeidischen Thore gelegenen Garten. Wir waren recht vergnüget daraussen / und fiengen ein solches Leben an / dessen sich die alten Könige nicht geschämet haben / denn wir theilten den Garten in 4. gleiche Theile / und fiengen eine Schäfferey an / da mich denn die Sepitia zu ihrem Schäfer erwehlte. Wie ich dieses Ammt erhalten / bediente ich sie auff alle ersinnliche Weise / des

des Abends brachte ich ihr vor ihrer Lauben mit meiner Laute eine Music / darzwischen ich allemahl eine Arie sang: und weil sie eine grosse Liebhaberin von der bekannten Paspié war / so ließ ich mir einige Texte darauff verfertigen von meinen Mit-Schäfern / weil ich in der Poesie nicht viel gethan / die eine lautet also. Hiemit nahm er seine Laute / und sang unter den spielen.

1.

Ach Himmel wie pflegen Verliebte zu schertzen
Mit ihrer verborgenen Liebe und Treu /
Man weiß nicht was unter beständigen Hertzen /
Und unter dem Freyen ein Unterschied sey?
Wer heute was liebet / der hasset es morgen /
Und daß ist anjetzo die Mode der Welt /
Und darum so schaffen die mächtigen Sorgen /
Zu lieben und leiden / was jeden gefällt.

2.

Ich liebe nur eine und bleibe beständig /
Ein ander mag lieben / so viel als er will /
Es macht mich von diesem Schluß niemand abwendig /
Dabey ich verbleibe vergnüget und still.

Ich

Ich hasse was falsch und veränderlich scheinet /
Und ehre was Treu und Beständigkeit hegt /
Ja welche ich einmahl von Hertzen gemeinet /
Die lieb ich wenn Feind und Verfolger sich regt.

Wie er diese geendet / hub er die ander also an.

1.

Gezwungene Liebe geräthet gar selten /
Freywilliges Wehlen hat keine Gefahr /
Genöthigte Neigung pflegt fort zu erkalten /
Unwillige Liebe bestehet kein Jahr.
Die Lippen zu küssen die uns nicht gefallen /
Ist warlich die aller beschwerlichste Noth /
Und meiden hingegen beliebte Corallen /
Ach! ach! dieses befordert den Tod.

2.

Ich sehe im Lieben mit eigenen Augen /
Von Fremden gerühmete Schönheit treugt offt /
Der Alten Gutdüncken pflegt nimmer zu taugen /
Drum kriegen wir niemahls worauff wir gehofft.
Ein Beutel mit Geld kan uns nicht ergetzen /
Wenn

Wenn Berge von Silber auch kämen dabey/
Ein niedliches Hertze kan alles ersetzen/
Ob/ob/Kupffer im Beutel nur sey.

3.

Cupido hat lauter freywillige Sclaven/
Er leget nicht wiedrige Fessel uns an/
Er bringet deßwegen uns gleich in den Hafen/
Damit uns die Liebe nicht plagen erst kan.
Ich folge mir selber wenn ich will was wehlen/
Den Rath der Gelehrten begehr ich hie nicht/
Sie pflegen hierinne gar offte zu fehlen/
Ich/ich/weiß selber/was mir gebricht.

Alle Mittag kamen wir zusammen/um zu speisen/welches so zu bereitet war/daß sich vornehme Standes-Personen damit vergnügen können. Wein hatten wir im Überfluß/denn der Weinkeller meines Herrn Vaters ist zur Gnüge damit versehen/daraus wir ihn hohlen liessen. Wenn wir gespeiset/vertrieben wir die Zeit mit lustigen spielen/da dann einsten meine jüngste Schwester die Basenschafft mit ihr tranck/daher es kommt/daß ich sie Base nenne. Hier warff Infortunio ein/ich habe wahrlich gemeinet/

meinet / es wäre deine rechte Base? Nein erwiederte Rosander, sie ist meine Base nicht / sondern da kömmt die Basenschafft von her / wie ich dir jetzt erzehlet habe. Als wir die Brunnen-Cur vollbracht / begaben wir uns wieder in in die Stadt / den Tag vorher ehe die Hochzeit angieng / auff der wir gestern waren / wohin ich auch / ihr zu gefallen / wie du weist / mich begeben habe. Hiemit endigte Rosander seine Erzehlung / und Infortunio machte sich nach höflicher Bedanckung vor die genossenen Gutheiten nach Hause / mit sich nehmend einen Tabaquier / den er in Rosanders Cabinette liegen gesehen / um denselben damit zu vexiren / und über dessen Verlust betrübt zu machen. Wie er heim kam / war dieses das erste / daß er den Tabaquier besahe / er war vom besten Helffenbein / und mit einem silbern Beschlage versehen / wie er ihn aber auffmachte / fiel ihm das Bild der Sepitia in die Augen / daß so naturell gemahlt war / als wenn sie es selbst gewesen / in der einen Hand hielte sie ein Masque / mit der andern bedeckte sie zur helffte das Eiland der Brüste. Infortunio ward darüber sehr erfreuet und ließ seine

Ge-

Gedancken / über die Schöne im Tabaquier / in folgenden Poetischen Zeilen aus.

Bey diesem Wunder-Bild / da fehlet nur der Geist /
Nicht prächtige Gestalt / und das was Schönheit heist;
Das milcherne Gesicht / die Seiden-gleiche Wangen /
Mit Purpur untermischt im stoltzen Schmucke prangen.
Die Augen sind ein Pech gesetzet in den Schnee /
Des Busens schöne Frucht die schwillet in die Höh' /
Doch gönnet uns die Hand / nur halb die schönen Früchte /
Und zieht das Wunder-Land uns halb aus dem Gesichte /
Das Marmel übersteigt und Augen finster macht /
Denn offte hat ein Bild den meisten Brand gebracht;
Kan dieses die Copie durch todte Zügen machen /
So muß das rechte Bild viel Feuer verursachen?
Die Augen werden seyn zwey Lichter voller Feuer /

Ein



Ein Flammen-reicher Ort / ein feurig Ungeheur;
Die Brüste werden an den Feuer-Bergen siegen /
Worin Empedoches und jeder wünscht zu liegen.
Und fehlt hier schon der Geist / bey diesem todten Bild /
So ist doch diese Pracht in kein Gedicht verhült;
Denn das Original / hegt Seele / Geist / und Leben /
Und dem Urona ists zu seinem Schmuck gegeben /
Und ob wir schon den Pracht nicht können recht besehn /
Dieweil es Glück und Zeit / anjetzt nicht läst geschehn /
So will ich doch diß Bild mit höchster Demut grüssen /
Und wie ein Heiligthum in dem Verhältniß küssen.

Vor das Bild aber machte er einen seidenen Vorhang / daran mit güldenen Buchstaben folgende Verse stunden.

Ihr liebliches Geschlecht / ihr Zwingerin der Hertzen /
Schaut dieses schlechte Bild mit keinem Eifer an.
Laßt euch die wen'ge Pracht erregen keine Schmertzen /
Weil

Weil gegen die Natur die Kunst nicht zürnen kan.
Ja stünd's in meiner Macht / ich wolte euch so schmücken /
Daß dieses gantze Rund euch solte Weyrauch streun:
Doch gab ich diesen Rath / spielt stets mit holden Blicken /
So werdet ihr so schön / bißweilen schöner seyn.

Rosander hingegen war in tausend Aengsten / er suchte den Tabaquier / konte ihn aber nirgends finden / so daß er aus Unmuth kranck ward. Dieses Zufals wolte sich Infortunio bedienen / und sich in der Sepitien Gunst setzen / allein alle seine Bemühungen waren bey ihr vergebens / Rosandern ein Hertz zu rauben / das ohne ihn nischt leben kunte. Seine öfftere Visiten gingen demnach fruchtloß ab / und die Tandressen die er ihr erwieß / wurden mit einer laulichten Kaltsinnigkeit angenommen. Worüber dann Infortunio, sie ferner zu bestürmen / überdrüßig ward / weil er sahe daß er ihr Hertz unmüglich gewinnen würde. Doch war es ihm un-

unmüglich seine Affecten zu zähmen / und seinem Freunde keinen Eingrif zu thun / so lange er sich zu Urona auffhielt / derwegen nahm er ihm vor nach Gvelphos eine Reise zu thun. Wie er dieselbe feste gestellet / nahm er die Feder zur Hand / denn seine Grillen die er hatte / durch einige poetische Belustigungen / zu vertreiben / da sich denn seine Einfälle in folgenden ausliessen.

Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben;
Die dir Sepitia in deine Brust gebracht /
Als ihre Artigkeit zum Sclaven dich gemacht /
Und laß mich frei von ihrem Brande bleiben /
Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben.

Dein Feuer brennt umsonst /
Verlösche deine Flammen /
Und laß die Liebes-Glut in dir verborgen seyn /
Biß daß sie mit der Zeit von selbsten gehet ein /
Wenn du sie erst als schädlich wirst verdammen /
Dein Feuer brennt umsonst /
Verlösche deine Flammen.

Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen /

Ich zieh den Freund anjetzt der Lust und Liebe für /
Weil meine Wohnung nicht beständig ist allhier /
So will ich nicht / daß mir hier Rosen grünen /
Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen.

Drum auff mein Hertz und Geist /
Laßt die Gedancken fahren /
Als solt Sepitia erkennen eure Brunst /
Schlagt alles in den Wind / verlachet ihre Gunst /
Und last sie nur sich mit Rosandern paaren /
Drum auff mein Hertz und Geist /
Last die Gedancken fahren.

Wie er hierdurch sein Gemüthe von der Liebe gegen die Sepitia loßgemacht / nahm er von derselben und von Rosander Abschied / und begab sich nach Gvelphos seinen Vettern Farillas zu besuchen. Wie er sich einige Tage daselbst aufgehalten / machte er die Bekandtschaft mit einer Jungfer / die sich Segestis nannte; Sie war angenehm von Gesichte / artig von Taille / und ihre Himmel-blaue Augen führten so viel Feuer / und Reitzungen bey sich / daß ihr viele Hertzen zum Opffer darreichten; unter welchen der vornehmste der Graf von Semar war.


Ihre

Ihre Auffführung war so retire, und ihr Wesen so keusch / daß sie aller ihrer Auffwärter Dienste ausschluge / welche von der Wichtigkeit waren / daß sie ohne der Undanckbarkeit beschuldigt zu werden / davor nicht unerkänntlich hätte bleiben können. Welches vielen und sonderlich den Grafen Semar verdroß / zumahl da man Beweiß von ihr hatte / daß sie heimlich nicht die Keuscheste wäre. Denn was Semar und die übrigen Amanten durch grosse Schenck- und Schmeichelungen nicht erlangen kunten / das genossen von ihr Infortunien und Farillas, ohne grosse Bemühung / ja sie wurden es zu verrichten wol gar gebeten. Dieses / ob sie es gleich noch so heimlich trieben / wurde doch durch unermüdeten Fleiß des Grafen Semars ausgespähet / welcher hierüber so erbittert ward / daß sein Gemüth Gifft und Galle kochete / und unterdessen / da Infortunio und Farillas ihre Flammen bey Segestis kühleten / seine Erbitterung in folgenden ausließ.



5 Ver=

Verdammte Eifersucht / du Hencker meiner Seelen /
Was plagst du mich so sehr? halt an mit deinen quälen /
Du Bild des grimmen Tods / du Gallen-schwangre Frucht /
Was plagst du mich so sehr / verdammte Eifersucht.

◉ ◉ ◉

Aus Nectar quilt dein Gifft / dein quälen kommt vom lieben /
Die Frucht der süßten Blüt ist höllisches betrüben /
Wie daß dein Schlangen-Maul mir Geist und Hertze trifft?
Verdammte Eifersucht / aus Nectar quilt dein Gifft.

◉ ◉ ◉

Du Kind der düstern Nacht / du Vorschmack von der Hölle /
Dein Mara / das entspringt aus einer Zucker-Quelle /
Du Mord-Kind dessen Quaal mich rasend hat gemacht /

Aus

Aus Nectar quilt dein Gifft / du Kind der
düstern Nacht.

◉ ◉ ◉

Du Hencker süsser Huld / du Blendwerck meiner
Augen /
Daß mich aus Rosen läst Napell und Schirling
saugen /
Und meinem Hertzen raubt so Hoffnung als
Gedult /
Du Kind der düstern Nacht / du Hencker
süsser Huld.

◉ ◉ ◉

Vermaledeyte Wuth / du Folter=Banck der Sinnen /
Soll ich einst über dich die Oberhand gewinnen /
Und werd ich ruhig seyn wenn fließt der
Feinde Blut /
Du Hencker süsser Huld / vermaledeyte
Wuth?

◉ ◉ ◉

Die meiste Quaal ist hin / wenn sich mein Muth
gerochen /

Denn folgt das Oster=Fest auff meine Marter=
Wochen;
Verändert sich gleich nicht ihr Eisen=harter
Sinn/
Vermaledeyte Wut/die meiste Quaal ist hin.

Es giengen hierauff einige Tage hin/daß sich Graf Semar wegen wichtiger Geschäffte/ nicht um die Segestis bekümmern kunte. Seine Eifersucht aber nahm darum nicht im geringsten ab/sondern vermehrte sich alle Tage augenscheinlich; denn es verdroß ihn/als eine vornehme Person/daß seine Dienste ausgeschlagen/und anderer ihre/die nicht mit ihm von gleichem Stande waren/solten angenommen werden. Die Erbitterung nun/die er darüber hatte/ein wenig zu vertreiben/begab er sich einsten auff den Wall/um sich durch lustige Aussicht zu ergetzen/und sein Gemüth zu beruhigen; es wurde aber durch diesen Lust-Gang seine Eifersucht mehr vermehret/als verringert/ indem ihm die Segestis, die im Begrif war Farillas zu besuchen/begegnete/und er dasjenige sehen mußte/was ihm sonst von andern nur hinterbracht worden. Sie stutzten beyde wie sie ein-



einander sahen / und Semar schwelte von Eifer wie eine Kröte / so daß er schon die Hand an den Degen legte / und Segestis durchstechen wolte. Doch begrif er sich / und ließ sie gehen / weil es seiner Großmüthigkeit allzuschimpfflich dauchte / sich mit dem Blute eines Frauenzimmers zu besudeln; ob er ihr nun wohl kein Leid zufügte / so folgte er ihr doch von ferne / um zu sehen / wohin sie sich begeben würde. Die Segestis aber / wie sie sich von des Semars Grimmigkeit frey sahe / ging mit geschwinden Schritten / ohne sich umzusehen / ob ihr wer folgte / aus Furcht sich dadurch zu verweilen / Farillas Behausung zu. So bald sie hinein war / wurde die Thür zugemacht / Graf Semar, welcher nichts mehr wünschte / als sie auf der That zu ertappen / um sie öffentlich dadurch zu beschimpffen / wurde innerlich darüber froh / wie er sahe / daß sie in Farillas Hauß gieng. Sein Diener mußte ihr auch gleich auff dem Fusse folgen / und in demselbigen Hause zu fragen / ob nicht ein Frauenzimmer mit einer schwartzen Echarpe hinein gangen wäre. Farillas aber roche den Braten / und weil er des Grafen Lieberey kante / gab er dem

dem Diener kurtzen Bescheid / und ließ ihn so klug weg gehen / als er hinkommen. Wie der wieder weggangen / verriegelten sie die Thür inwendig auffs beste / denn sie kunten wol gedencken / daß Graf Semar seinen aüsersten Fleiß anwenden würde / die Segestis in dem Hause anzutreffen / damit er sein Müthlein an ihr kühlen / und sie öffentlich als eine liederliche Metze beschimpffen möchte. Es vergieng auch keine halbe Stunde / als er mit allen seinen Dienern vor das Hauß kam / und die Thür anfieng auffzubrechen / sie war aber inwendig so feste verriegelt und mit Holzscheiten versehen / daß Semar, ungeacht aller seiner Bemühungen / doch nicht hinein kommen / noch die Thür eröffnen kunte. Indessen er nun durch seine Diener an Auffbrechung der Thür arbeiten ließ / und selbige zur Arbeit anmahnete / genossen Infortunio und Farillas in Segestis Schooße die höchste Vergnügung / und in solcher Ergetzung verlachten sie die Eifersucht des in seiner hefftigen Liebe unglücklichen Grafen Semars. Wie sie die Süßigkeit gekostet / die Amor in dem Schooße eines annehmlichen Frauenzimmers ver-

versteckt / liessen sie die Segestis, durch die vordere Thür / (die auff den Schloß-Platz gieng) / zum Hause hinaus / welche sich denn auch in möglichster Eil nach ihrer Wohnung / wo sie vor des Grafen Semars Verfolgungen sicher war / verfügte. Graf Semar der sich dieses Ausganges nicht versehen / arbeitete noch immer an Erbrechung der Thüre / welche auff den Wall gieng; denn seine Erbitterung hatte sich dergestalt über seine vergebene Arbeit vermehret / daß er / der Segestis, von neuen den Tod geschworen. Seine Bemühungen schlugen doch endlich / wie er meinte / glücklich vor ihn aus / denn die unverdrossene Arbeit seiner Diener machte / daß sie die Thüre auffbrachen / welches aber nimmer geschehen wäre / wenn nicht Infortunio inwendig das Holtz bey Seite gelegt und die Riegel weggeschoben hätten. Graf Semar, so bald als er die Thür offen sahe / sprang mit entblößten Degen und diesen Worten zum Hause hinein: Jetzt solt du Hure mir nicht wieder entwischen! ja wart nur ich wil dich schon finden. Wie er dieses gesagt durchsuchte er alle Winckel des Hauses / in der Meinung / daß sie sich in derselbigen

selbigen einem verkrochen; aber seine Bemühungen waren umsonst / und sein Eifer muste sich in seinem eigenen Blute träncken / denn er mochte suchen wie er wolte / so war doch Segestis nirgends zu finden. Wie sich seine Wuth geleget / fanden sich Farillas und Infortunio, über die Erbrechung der Thüre sehr offendiret / ja sie sagten / daß sie ihn deßwegen bey der Hertzoglichen Cantzeley verklagen wolten. Der Graf / welcher wol sahe / daß / wo die Sache zur Klage käme / er mit seinen Gründen übel bestehen würde / versprach ihnen / wenn sie schweigen / und ihm durch die Klage keinen Schimpff machen wolten / 100. Ducaten / welche sie annahmen / und die Klage unterwegen liessen. Wie der Graf mit seinen Leuten sich hinweg begeben / lachten Infortunio und Farillas von Hertzen darüber / daß sie ihn so betrogen / und noch darzu ům die 100. Ducaten geschneutzet hatten / welche ihnen der Graf sie zu befriedigen / in seinem Anwesen hohlen lassen.

Wegen der Segestis Wolfahrt aber waren sie sehr bekümmert / denn der Graf als ein vor Eifersucht rasender Mensche / hatte sich erschrecklich

lich darauf verschworen / ihr den Rest selber zu geben / oder durch einen Meuchelmörder sie hinrichten zu lassen. Weil sie nun die Urheber und Ursacher solcher Eifersucht waren / auch das daher entstehende Unglück die Segestis keinen andern als ihnen zuzuschreiben hätte / so waren sie mit allem Fleiß bedacht / Segestis vor der Wuth des Grafen Semars zu verbergen. Nach vielen Rathschlägen / fiel endlich der Schluß dahinaus / daß sie die Segestis in ihr Hauß nehmen / daselbst einige Wochen verbergen / und hernach mit der Post an einen solchen Ort schicken wolten / wo sie vor des Grafen Semars Verfolgungen sicher leben könte. Dieser Schluß wurde von ihnen noch denselbigen Abend ins Werck gestellet / denn Infortunio und Farillas hohlten der Segestis Sachen / in etliche Felleisen eingepackt / unter den Manteln / aus ihrer Wohnung ab; welchen sie auff den Fuß folgte / so daß niemand wuste / wo sie geblieben. Sie gelangte sicher in ihrer Amanten Hause an / und halff die Delicatessen / so von des Grafen Ducaten bezahlet werden / mit Lust verzehren. Graf Semar war hingegen auf nichts als Rache bedacht;

da

da es dann vor die Segestis nicht zum besten würde ausgeschlagen seyn / wenn sie nicht ihre Amanten, durch ihre Verschlagenheit davon befreyet. Denn Semar / welcher ihre Wohnung ausgeforschet / bemächtigte sich in der Nacht des Zimmers / worin sie sich am Tage über annoch aufgehalten. Alle Winckel wurden genau durchsuchet / ja wo nur ein Loch war / darin sich eine Mauß hätte verbergen können / muste durchwühlet werden / es war aber eine vergebliche Mühe / und Segestis liesse sich nirgends finden. Der Zorn / welcher sich durch verhinderte Rache bey ihm vermehrte / brach darauff in eine rasende Wuth aus: er stampffte mit dem Fuß gegen den Boden / knirschte mit den Zähnen / und hub an: So mußt du doch Graf Semar zum andern mahl von dieser Huren geäffet seyn. Wie! ist denn deine Macht nicht so mächtig / daß sie ein ohnmächtiges Mädgen unterdrücken könne? Himmel! Hölle! und ihr rächende Elemente! gebet doch nicht zu / daß sie der Rache meiner verschmäheten Liebe entrinne. Er fluchte erschrecklich / wie er sahe / daß sie nirgends zu finden war / so daß sich die Erde eröffnen / und ihn verschlingen

gen mögen. Endlich gerieth er in eine solche rasende Wuth / daß ihn seine Leute in eine Sänffte setzen / zu Hause bringen / und ins Bette legen musten. Und gewiß es wäre nicht zum besten vor ihn abgelauffen / wenn man ihn nicht gleich mit kräfftigen Artzneyen versehen hätte / doch muste er zur Ausbüssung seiner Eifersucht einige Wochen das Bette hüten. Immittels lebten Segestis, Infortunio und Farillas in höchster Vergnügung einige Wochen / nach deren Verfliessung sich Segestis nach Mondburg / Infortunio aber nach Albinopel begab / auff welchen Farillas, ihrer Abrede nach / alle Suld / so er wegen der Segestis in Nachrede kommen würde / schieben solte.

In Albinopel traff er seinen alten Bekandten den Rosenberg an / mit welchem er die Zeit / die er von seinen Verrichtungen frey hatte / welche ihn nach Albinopel getrieben / unter mancherley Discursen hinbrachte. Wie nun einsmahls auff des Rosenbergs Gemache eine Compagnie guter Freunde zusammen / fiengen sie ein Spiel an / dadurch die jenigen / welche verspielten / gehalten waren / eine Liebes-Avanture zu er-

zehlen / die sie entweder selbst gehabt / oder von der sie gewiß wusten / daß sich selbige zugetragen. Der erste / welcher verspielte / war Rosenberg / der auch so gleich den Gesetzen des Spiels ein Genügen zu thun / also anhub.

◎ ◎ ◎

Wie ich mich zu Urona vor einigen Jahren bey meinen Vettern auffhielt / kam eine Adeliche Dame / die sich von Kellerov nannte / mit ihrer Kammer-Jungfer daselbst an / sie nahmen ihr Logiment gleich neben uns über bey dem Herrn von Vineves, sie waren aber kaum etliche Tage zu Urona gewesen / als die Kammer-Jungfer zu uns herüber kam / und mit meinen Basen Bekandtschafft machte. Sie war artig vom Gesichte / und eines freyen Wesens / so daß es keine grosse Mühe brauchte / mit ihr bekannt zu werden: ich hatte auch das Glück ihrer Bekandtschaft zu geniessen / und weilen sie etwas an mir gefunden / daß sie ein wenig gerühret / so erlangte ich zu weilen einige Zeichen einer Gewogenheit von ihr; unsere öfftere Zusammen-

menkunfft machte endlich / daß aus der Freundschafft eine Liebe / und aus der Liebe / eine geringe Eifersucht bey mir entstand. Denn die vielen Zusprachen / die ihre Frau bekam / verursachten / daß einige Officiers gleichfals mit meiner Justina bekannt wurden / und durch ihre nicht geringe Geschencke mich guten theils bey ihr ausstachen. Denn wo findet man einen solchen Wanckelmuth / als bey einem Frauenzimmer / das fait von der Coquetterie machet / der jenige wird kalt ausgesetzt / den sie sonst über alles liebet / wenn sich nur einer / den sie niemahls gesehen / mit einem Beutel voll Ducaten einfindet. Auff gleiche Weise verfuhr die Justina mit mir; doch satzte sie zwar die Zusammenkunfft und Bekandtschafft mit mir fort / allein ich genosse kein Liebes-Zeichen mehr von ihr / welches mich denn so sehr verdroß / daß ich mir vornahm / solches zu revangiren. Ich legte es lange bey mir über / wie ich es am besten angreiffen solte / nahm auch etliche geheime Freunde / deren Verschwiegenheit ich versichert war / mit zu Rathe; endlich fiel unser Rathschlag dahinaus / daß wir unter einem fremden

Namen

Namen an sie schreiben / und unter dem Schein einer Adelichen Liebe betriegen wolten: Der Brief ward verfertiget / und mit O. H. v. C. unterschrieben / weil sich ein Cattischer Hof-Juncker dieses Namens damahls zu Urona auffhielt; selbigen Brief legten wir in ein Couvert an den Herrn Vineves. Der Innhalt war dieser:

## Schönster Engel /

DEr erste Ablick eurer über-irdischen Augen hat sogleich mein Hertz in solche Flammen gesetzet / daß ich nicht fähig bin / dieselbe zu verbergen; sondern euch / als den Ursprung meines Brandes / solche zu entdecken / durch ihre Hefftigkeit gezwungen werde. Erkennet doch / schönster Engel / meine Quaal / und vergnüget den jenigen mit gewünschter Kühlung / welcher durch eure stralende Augen entzündet worden / und der ohne gewünschete Erhörung / gezwungen wird / sich zu nennen den Unglückseeligen / welches aber von eurer Gütigkeit nicht hoffet euer beständiger Anbeter

Baron O. H. v. C.

Sie



Sie hatte selbigen kaum gelesen / als sie ihrer Gewohnheit nach / zu mir herüber kam / und mir erzehlte / daß sie einen Brief empfangen / darin ein Liebes-Antrag enthalten wäre. Weil sie mir nun nichts verschweigen kunte / so berichtete sie mir auch / daß sie selbigen ihrer Frauen gewiesen / welche ihrer gesaget / und gerathen / sie solte nicht wieder antworten / sondern nur diese dem gemeinen Pöbel nicht unbekannte Reimen schreiben.

Dem Schreiber ein Stück vom gebratenen Hasen:
Dem Leser einen Hunds = = auf die Nasen.

Nachdem sie mir dieses erzehlet / zog sie mich zu Rathe / und verlangte von mir zu wissen / wie sie sich in dieser Sachen verhalten solte. Ich widerrieth ihr darauff mit kräfftigen Gründen / daß sie diese / allem Anschein nach / vornehme Persohn / durch solche canalliöse und anzügliche Reime nicht erzürnen / sondern derselben vielmehr

mehr mit der grösten Courtoisie antworten solte. Sie folgte auch meinen Rath treulich / und schrieb einen nicht minder verpflichteten Brief / dieses Innhalts.

## Verliebter Unbekannter.

OB es mir zwar / als einem vernünfftigen Frauenzimmer / von einigen wol möchte ungleich ausgedeutet werden / daß ich seinem feurigen Schreiben sogleich antworte / so verlache ich doch alle ungleiche Urtheile / und ergreiffe die Feder / ob wol mit mehrer Unwissenheit zu schreiben / dennoch mit einer grössern Begierde / ihm in seiner Pein dadurch etwas Erleichterung zu schaffen / die ich mir ein ewig Gewissen daraus machen würde / wann ich nicht das jenige zu seinem Wolseyn betrüge / was ich im Vermögen habe. Er lebe demnach / und mehre die Liebe gegen seine Dienerin / in Versicherung / daß ich das jenige beytragen werde / was zu seinem Vergnügen von mir erfordert wird / die ich mich / mit der grösten plaisir, nenne

des



des unbekannten Verliebten / Ergebene / und zu Vergnügung bereitwillige

Justina.

Diesen Brief legte sie / ihrer instruction nach / an einen Ort / bey der grossen Thür der Haupt-Kirchen. Solcher gestalt trieben wir eine geraume Zeit diesen Brief-Wechsel / da ich denn einen Abend ihre / sie den andern meine Briefe von besagten Ort abhohlte. Wie wir nun durch Briefe mit einander ziemlich bekannt waren / schrieb ich ihr einsten / sie solte sich auf dem grossen Marckte / des Abends um 10. Uhr / zum Rendevous einstellen. Diesen Brief / wie ich denn die übrige alle von ihr gesehen hatte / zeigte sie mir auch / und sagte darbey / daß sie hingehen wolte / und den Unbekannten zu vergnügen gesinnet wäre; weil sie durch seine Schreib-Art recht Charmiret worden; ihre Frau aber / die Frau von Fineves, der Hauptmann Peblek, der Auditor Dauterne, und andere / wolten sich an einen Ort verbergen / und den Frembden erwischen / damit sie ihn erkennen möchten: Da

ich dann schrecklich würde betrogen seyn / wenn ich dieses nicht von ihr erfahren. Der Abend hatte so bald nicht seine Schatten über unsern Horizont ausgebreitet / als ich mich / in meinem Schlaf-Peltz / zum Hause hinaus begab / und den Marckt-Platz auff- und nieder gieng. Da ich dann / die Justina so wol / als die übrigen sahe / welche mich mit meinem Habit / der ich über dem eine Tobacks-Pfeiffe im Munde hatte / passiren liessen; indem sie nicht vermeinten / daß ich die jenige Person seyn könte / welche die Kammer-Jungfer zur Nacht bestellet. Wie sie eine gute Weile auff den Unbekannten gewartet / haben sie voller Erbitterung / daß sie nicht darhinter kommen / und den Schreiber erkennen können / wieder nach Hause begeben. Diese Erbitterung wurde noch mehr vermehret / als die Kammer-Jungfer den Abend darauff einen Brieff von mir erhielte / darinn sich der Unbekannte beklagte / daß sie ihm so canalliös tractirte / und wieder ihre Parol / mit einer so grossen Suite auff dem Marckte erschienen wäre: Sie solte sich nur einbilden / daß er nicht weit gewesen / weil aber seine Dieners / so viel Auffsehers /

sehers / welche er bey seiner Verrichtung nicht nöthig gehabt / daselbst angetroffen / so hätte er Bedencken getragen / sich sehen zu lassen. Als den Brief ihre Frau / und die von Veneves gelesen / denen die Justina solche gezwungen zeigen muste / ist die von Veneves so wol als ihre Frau so sehr erbittert worden / daß sie sich der Thränen nicht erwehren können: weil ihre Hoffnung / den Unbekannten also zu berücken / entdecket lege. Wir satzten darauff unsern Brief-Wechsel noch eine zeitlang fort / weil sich aber noch ein ander unterstand / auch heimliche Briefe zu schreiben / und ihr dabey ein paar Braseletten / und ander Geschmeide schenckte / so hörte ich darmit auff / weil sie meinte / der erste Unbekannte wäre der jenige / der ihr solches geschenckt. Ehe ich aber nach Ejan / und sie wieder nach Sanogürbeg reisete / eröffnete ich ihr / daß ich derjenige gewesen / der unter dem Namen des Barons O. H. v. C. Briefe mit ihr gewechselt / bat aber dabey / sie möchte es ihrer Frauen so wenig als einem andern offenbaren / daß ich es gewesen wäre. Sie betheuerte mir hierauff mit den hefftigsten Schwüren / daß es kein Mensch in Urona /

auch ihre Frau zu Sanogürbeg / von ihr nicht erfahren solte / daß ich derjenige gewesen / der sie mit den Briefen so artig umgetrieben. Und weil sie und ich auff einen Tag aus Urona reisen wolten / da wir denn einander wol nimmer würden zu sehen bekommen / so theilte sie mir das jenige gutwillig mit / wornach ich als Rosenberg und als der Unbekannte / so sehnlich / wiewol vergeblich bisher geseufftzet hatte.

Wie Rosenberg seine Erzehlung hiemit endigte / satzten sie das Spiel fort / da denn Willimo, des Königlichen Bußiroischen Residenten Secretair verspielte / welcher sich seines Verhaffts zu entbrechen / folgende Geschichte erzehlte.



Ein gewisser von Adel / unter der Bothmäßigkeit des Königs von Bußiroa / hatte einen eintzigen Sohn / den er in allem dem jenigen / was einen vollkommen Cavallier machet / unterweisen ließ / weil sich nun sein kriegerisch Naturell nicht zu den Büchern schickte / sein Vater aber

aber durchaus darauff bestund / daß er studiren solte / so macht er sich heimlich von Hause hinweg / und begab sich / als eine geringe Person / nach den äussersten Gräntzen des Groß-Hertzogthums Brennos / so ebenfals unter Bothmäßigkeit des Bußiroischen Königs Drifrech ist. Daselbst ließ er sich in der Handel-Stadt Medinen / vor einen gemeinen Musquetier unterhalten. Jederman der ihn sahe / verwunderte sich über ihn / und bejammerte / daß ein so artiger Mensch / unter der Last der Musqueten veralten solte. Denn ob er sich gleich nicht prächtig auffführen kunte / so machte doch seine artige Gestalt / und sein etwas mehr als gemeines Wesen / daß alle die ihn sahen / eine Hochachtung vor ihn hegen musten. Weil nun das Glücke / und Verhängniß nicht zugeben kunten / daß er / als einer der zum Befehlen gebohren / sich in die Länge / von andern solte befehlen lassen / so brachten sie ihn von der untersten Stuffen auff den höchsten Gipffel der Glückseeligkeit / und solches geschahe durch den jenigen / der Ursacher seines Soldaten-Standes war / auff folgende weise.

Sein

Sein Capitain / welcher ihn zum Diener angenommen / hernach aber mit inrolliren lassen / war in eines vornehmen Kauffmanns eintzige Tochter sterblich verliebet / und schon so weit in seine Liebe avanciret / daß er einen glücklichen Ausgang hoffen können / wenn er diesen Militander ihr nicht sehen / und durch einen andern seine Geschencke ihr darreichen lassen. Denn Militander, also nannte sich der junge Edelmann / brachte sein Gewerbe bey der Jungfer auff eine solche artige Art an / daß sie ihn nicht allein auffs freundlichste begegnete / und ihn mit sonderbarer Höflichkeit von sich ließ / sondern auch nach seinem Abschied eine nicht geringe Hochachtung gegen seine artige Person verspürte / diese Hochachtung verwandete sich algemählig in eine hefftigste Liebe / welche sie nicht wenig beunruhigte / und des Capitains Liebe gäntzlich vertilgete.

Hergegen ergieng es Militandern nicht besser / denn die grosse Courtoisie, damit ihn die Jungfer begegnet / hatte so wol / als ihre Schönheit seine Geister eingenommen / und die Gedancken so sehr verwirret / daß er kaum fähig war / seinem

nem Capitain das jenige zu hinterbringen / was er bey der Jungfer ausgerichtet.

Wie er sich von dem Capitain mit Manier loßgemacht / begab er sich nach Hause / und war auff nichts bedacht / als wie er dem Capitain seine Braut wegfischen möchte. Nach seinem Vater zu reisen / dauchte ihm nicht dienlich zu seyn / weil derselbe seinen Willen nicht darzu geben würde / so war er auch ohnedem von Freunden und Mitteln entblösset / dadurch er sich sonst auffhelffen können / und obschon viele waren / die seinen niedrigen Stand bejammerten / so war doch niemand der sich seiner annehmen / und mit der That helffen wolte. Solcher gestalt schiene es ihm fast unmöglich zu seyn / daß er seyn Vorhaben ins Werck stellen würde / er entschlug sich auch allbereits der Liebe gegen die Jungfer / und wolte nichts wieder die Unmöglichkeit unternehmen / als ihm durch ein unbekanntes Mädgen ein Brief zugestellet wurde. Als er selbigen eröffnete / fand er einige Ducaten / kunte aber keine Schrifft antreffen; weil sich aber einige Kennzeichen darin spühren liessen / als wenn man mit einer künstlichen

Dinte den Brief geschrieben / so machte er sich damit zum Feur / und legte ihn auff glüende Kohlen / da er dann so bald das Papier anfieng gelb zu werden / einen Brief mit rothen Buchstaben folgendes Innhaltes fand.

## Angenehmer Frembdling /

DIe jenige Person / welcher ihr heute einige Geschencke von eurem Capitain überbracht / lässet euch / durch mich / ihre Freundin / zu wissen thun / daß sie euch zu sprechen verlanget / da sie dann / so ihr schweigen können / euch eine angenehme Heimlichkeit eröffnen wird. Vor inliegendes Geld könt ihr euch eine Kleidung anschaffen / welche eurem vertuschten Stande anständig seyn wird / denn nimmermehr hat der Himmel eine solche artige Person von so niedrigen Leuten / wie ihr euch ausgebet / erzeugen lassen. Lebet wol.

Militander kam / als er diesen Brief gelesen / vor Freuden aus sich selber / und schätzte sich glückseeliger als einen / dem die gantze Welt ge-

geschencket wurde. Denn er kunte wol gedencken / daß die Freundin keine andere als die schöne Jungfer seyn würde: was die angenehme Heimlichkeit anbelangte / so eröffnete ihm sein Hertze schon / was es darmit vor eine Bewandtniß hätte. Er säumete demnach nicht vor das Geld sich eine nette Kleidung anzuschaffen / und in der Demmerung sich der Strassen / wie auch der bewusten Wohnung zu nähern. Seine Freude war unbeschreiblich / als er seine Bezwingerin gantz alleine vor der Thür antraff / und sie kunte sich nicht enthalten / ihren angenehmen Gegenstand mit einigen feurigen Küssen zu bewillkommen / ihre Unterredung war kurtz / und nur eine Erklärung der jenigen reinen Liebe / die sie gegen einander hegten.

Es gieng hierauff einige Zeit hin / ehe sie wieder zusammen kamen / es geschahe aber die andere Zusammenkunfft auf einer Hochzeit / woselbst Militander seine Geschicklichkeit im Tantzen sehen ließ. Alle Augen der Anwesenden zohe er auff sich / und die vornehmsten Jungfern schätzten es vor eine besondere Ehre / wenn er sie zum Tantze führte. Wie er aber seiner Gebieterin da-

daselbst gewahr ward / so begab er sich von den andern hinweg / und unterhielt dieselbe mit artigen Discursen. Sie mochten aber ohngefehr eine halbe Stunde mit einander geredet haben / als der Jungfern Vater ihn mit ziemlicher Unhöflichkeit fragte / was er mit seiner Tochter zu reden hätte? Militander erwiederte ihm darauff / daß es jedermann hören kunte / daß er nicht gewußt / daß es seine Tochter wäre / und daß sie in honetter Compagnie mit keinem Menschen reden dürffte / möchte es ihm also zu gute halten / was er unwissend gethan. Ihr Vater wie er diese stachliche Antwort hörte / lief voll Zornes / und hätte Militandern gewiß unbesonnen angefahren / wenn er sich nicht bey Seite gemacht. Die Tochter hingegen erfreute sich / ehr darüber / daß ihr störrischer Vater vor allen Leuteu so beschimpffet worden / und sagte ihrem Vater und andern Bekannten / wie sie / was sie mit diesem Fremden geredet / zu wissen verlangten / dürre unter die Augen / daß siemit ihm als ihren Bräutigam nichts wieder die Ehrbarkeit geredet / und daß sie keinen andern als diesen artigen Fremden zum Ehmann haben wolte.

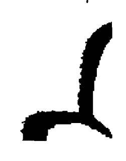


wolte. Der Vater / wie er seine Tochter also reden hörte / ihm auch der alte Groll von der Hochzeit noch im Kopfe steckte / kunte sich nicht länger halten / sondern tractirte seine Tochter sehr übel mit Schlägen. Selbige aber lachte / und sagte / es soll doch kein ander / als der artige Fremde an meine Seite kommen. Der Vater und die andern Anverwandten / wie sie sahen / daß sie beständig bey ihrer Rede blieb / beschlossen endlich das Bündniß mit Militandern einzugehen / wenn sie vorher wüsten wes Standes und Herkommens er wäre. Militander aber antwortete denen / die ihn darum fragten / allemahl mit solchen verächtlichen Worten / daß ihn keiner seines Herkommens wegen mehr fragen wolte. Ihrem Vater aber begegnete er mit aller Höflichkeit / und entdeckte ihm so viel / daß er nicht von geringen Leuten gebohren wäre. Weil aber der Alte damit nicht zufrieden / sondern sich ferner zu erklären / wenn er seine Tochter haben wolte / in ihn drang; so fuhr er endlich mit diesen Worten heraus: ich sage euch nichts mehr / machet was ihr wollet; eure Tochter aber will ich haben / wenn sie auch mit Ketten

an den Himmel gebunden / oder vielmehr geschmiedet wäre. Als der Vater ihn mit solchem Eifer reden hörte / lachte er / und sagte / ein Soldate wird meine Tochter nimmermehr zur Ehe kriegen / wann er auch rasend würde / und den Himmel stürmen wolte. Inzwischen war der Handel auch vor den Capitain gekommen / und weil dieser sich der Verwirrung / darin sich Militander befunden / als er ihn Raport von seiner Verrichtung gegeben / annoch erinnerte / so wurde er sehr jalous auf ihn / und suchte nur Gelegenheit ihn zu beschimpffen. Wie aber Militander dieses merckte / war er bedacht / wie er in der Güte von ihm kommen möchte / gieng auch / als er von seiner Liebsten etwas Geld darzu erhalten / zu ihm und begehrte seinen Abschied. Der Capitain wolte sich zwar / ihm denselben zu geben weigern / muste aber / weil Militander ihn das Geld darlegte / und sich über dem vor einen Bußiroischen Edelmann ausgab / ihm denselben zustellen. Wie er solchen erhalten / begab er sich mit seiner Braut / die heimlich bey die 3000. Ducaten werth / an Gold und Geschmeide zu sich gesteckt / in der Nacht davon / und



und nahm Krieges-Dienste unter dem König der Gothen / welcher in Groß Sarmatien den Schau-Platz des Krieges damahls eröffnen wolte. Unter welchem sieghafften König er denn so hoch gestiegen / daß er von einem Capitain mit der Zeit ein General / und endlich gar ein Gouverneur in einer festen Stadt im Gothischen Bußiroa geworden. Ehe er aber sein Gouvernement angetreten / hat er eine Reise nach Medinen gethan / seiner Frauen Vater / welchen er annoch im Leben angetroffen / unbekannter weise besuchet / und ihn gebeten / daß er ihn in seinem Hause logiren möchte. Der alte Kaufmann wolte sich in der erst nicht darzu verstehen / noch ihn einzunehmen sich bequemen / indem er vorschützte seine besten Zimmer lägen voll Wahren / die übrigen aber wären vor ihn / als einem vornehmen Officier / zu schlecht. Weil aber der Gouverneur sich nicht abweisen lassen wollen / hat der Alte sich / ihn einzunehmen bequemet. Wie er sich etwas bey ihm aufgehalten / hebet er einen Discurs mit dem Alten an / ob er keine Kinder hätte / oder wo sie sich auffhielten? Der Alte antwortete darauff: Anjetzo bin ich

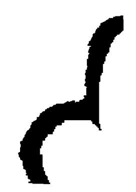


ich Kinderloß / doch hab ich eine Tochter gehabt / welche mit einem Musquetier davon gelauffen / daß ich nicht weiß / wo sie gestoben oder geflogen. Vielleicht / warff der Gouverneur dagegen ein / mag es ihr jetzo wol besser gehen / als er glauben kan. Wenn ich das glaube / daß es ihr gut gehet / war des Alten Gegenantwort / so will ich mich hencken lassen. Hierauff hat der Gouverneur nicht wieder geantwortet / sondern nur den Alten in sein Zimmer genöthiget / und ihm seine Gemahlin sehen lassen. So bald sie das Zimmer betreten / hat der Alte seine Tochter erkennet / und den Gouverneur mit diesen Worten angeredet: Wo mir recht / ihr Gnaden / so ist gegenwärtige Dame / die ich vor seine Gemahlin ansehe / meine verlohrne Tochter. Ihr habt recht / Ehrwürdiger Alter / erwiederte der Gouverneur / allein glaubt ihr nun meinen erst fürgebrachten Worten? Euch aber ferner aus dem Traum zu helffen / so wißt / daß ich der ehemalige Militander bin / und jetzo als Baron von Nemarsino meinen ehmalichen Fehler abbitte. Der Alte hat hierauff ihnen den Fehler verziehen / und sie zu Erben von neuen eingesetzet /



setzet / da er sonst schon andere ernennet hatte. Zu allem Glück fand sich des Gouverneurs Vater zu Medinen einiger Geschäffte wegen ein / welchen zu versöhnen dem Gouverneur nicht schwer ankam / denn die Freude seinen Sohn so hoch gestiegen zu sehen / vertilgete den jenigen Schmertzen / den er ehmals über dessen Verlust empfunden.

Das Gerüchte breitete sich darauf in der Stadt aus / daß der vorige Militander, jetzo Baron von Nemarsino und Gothischer General und Gouverneur wäre. Der Capitain / unter welchem er vormahls als Musquetier gestanden / kam auch zu ihm / und wolte die begangene Unhöflichkeit entschuldigen / welchem aber der Gouverneur mit aller Höflichkeit empfieng / und ihm / weil er Königlich Bußuroische Dienste verlassen / eine Majors Charge gab / unter dem jenigen Regimente / daß er zu Pferde auffzurichten / von dem König Claruso Befehl hatte. Der General begab sich hierauff mit seiner schönen Gemahlin nach seiner / ihm von dem Gothischen Könige untergebenen Stadt / und genosse der Vergnügung seine Gemahlin in Ruhe zu besitzen.



sitzen. Weil nun kurtz hernach seiner Gemahlin Vater starb / so erhielt er eine Erbschaft von 80000. Thaler / welche er aber / um seinen Schwieger-Vater lebend zu wissen / gerne eine zeitlang annoch entbehret hätte.



Wie dieser seine Erzehlung hiemit geendet / wurde das Spiel forgesetzet / und fiel das Loß auff Orgesten, einen Operisten / welcher auch die Compagnie zn vergnügen / folgende Geschichte erzehlte.



Wie ich mich in meiner Jugend zu Hatdasgen / bey meinem Vettern studirens halber auffhielte / lag von dem Uronischen Regimente des Generals Verinfeldes der Obrist-Lieutenant Heraldo daselbst in Besatzung. Weil nun besagter Heraldo seine Augen gerne an artigen Mädgens weiden mochte / so nahm er sein Quartier in unsern Hause / denn des gegen uns über wohnenden reichen Judens Tochter war ein Muster einer vollkommenen Schönheit. Sie

war

war mittelmäßiger Größe und von einer netten taille, ihre schwartze Hare vermehrten den Glantz des Marmor-gleichen Angesichts. Die Augen funckelten wie zwo Sterne / und die natürliche Röthe ihrer Wangen und Lippen / beschämte den köstlichsten Purpur / ja sie schiene mehr ein Engel / als Mensche zu seyn. Doch bey allen diesen Vollkommenheiten / fehlte ihr das eintzige / daß sie von einem verstossenen Volcke erzeuget worden / von welchem Fluch sie aber durch das Licht des Glaubens können befreyet werden. Wie nun ihre äuserliche Schönheit zu verwundern würdig war / so verdiente auch ihr artiger Geist / ihre angenehme Conversation, und ihr tugendhaffter Sinn / nicht weniger hochgeachtet zu werden. Denn die Lesung der keuschesten und mit den besten Lebens-Reguln angefüllte Romanen, hatte sie vollkommen galant gemacht. Diesem Wunder-Bilde zu wiederstehen / war eine pure Unmüglichkeit / und Heraldo hätte steinern seyn müssen / wenn sein Vorwitz / ihn vor ihren Strahlen / wie er meinte / beschützen sollen. Allein sein Hertze war zu schwach / und ihr Strahl zu mächtig / so daß sich schon He-

7 raldo

raldo verliebet befand / wie er / seinem Bedüncken nach / sich seinen Affecten am meisten wiedersetzte. Denn Heraldo hatte diese schöne Jüdin nur etliche mahl im Fenster erblicket / als er schon so viel Feuer in seiner Brust von ihr empfangen / daß alle seine Bemühungen / dasselbe auszulöschen / vergebens waren. Hingegen hegte die schöne Jüdin gegen Heralden, den sie öffters vor unsern Hause gesehen / eine nicht geringe Hochachtung / welche sich täglich vermehrte / und endlich in eine hefftige Liebe ausbrach / weil Heraldo, als einer der artigsten Cavalliers / zur gnüge mit den jenigen Annehmlichkeiten begabet war / die eine Dame verliebet machen können. So wurden sie zu beyden Theilen verliebet ehe sie einander gesprochen.

Weil nun Heralden als Commendanten daselbst / in des Juden Hause der Zugang nicht verwehret wurde / so bediente er sich der Gelegenheit / und offenbarte seine Liebe der schönen Jüdin / als er sie einsten in ihrem hinter dem Hause gelegenen Garten / alleine antraff. Sein Liebes-Bekäntniß wurde mit der höchsten Vergnü-

gnügung von ihr angenommen / und die stille Einsamkeit machte / daß Heraldo in einer Lauben einige Liebes-Vortheile von ihren Lippen und Alabaster-Brüsten einerndtete. Denn es gehet unter Verliebten so genau nicht ab / daß nicht eine und andere Liebes-Raubereyen vorfallen solten. Wo wolten sonst die entzündeten Hertzen / ihre Flammen mit abkühlen? wann sie solches entzückenden Lippen Nectars / und die auffwallende Schnee-Gebürge des Busens entbehren solten.

Diese Unterhaltung verzog sich von den Nachmittag um 1. Uhr an / biß daß der Abend allbereits anfieng herein zu brechen; und doch dauchte diesem verliebten Paare es nur ein Augenblick zu sein / weil denen Liebenden die Zeit ihrer Zusammenkunfft niemahls zu lange wäret. Einen Tag rechnen sie vor eine Stunde / und eine Stunde scheinet ihnen keine Minute zu seyn. Der mit Gewalt herein brechende Abend erinnerte sie endlich von ihrer süssen Arbeit abzustehen; da sie denn so zärtlich und wehmüthig von einander Abschied nahmen / als wenn sie sich in langer Zeit nicht würden wieder zu sehen

bekommen / da doch der folgende Tag ihnen neue Ergetzlichkeit versprach. Solcher Gestalt trieben sie eine geraume weile ihre Zusammenkunfft / und genossen derjenigen Schätze / welche Amor denen unverehelichten Verliebten beygeleget hat / indem der alte Jude sich eine Ehre daraus machte / daß Heraldo offte in seiner Wohnung einsprach.

Wie nun selten ein grosses Glück lange dauret / daß nicht ein grösseres Unglück darauff erfolge; und ein heisser Sonnenschein nicht so beständig bleibet / daß nicht ein mit Donner und Blitz untermischter Regen darauff entstehe / so pfleget auch der allzu glückliche Anfang in der Liebe / mit bitteren Salsen vertauschet zu werden. Denn als Heraldo meinte / seine Liebe wäre niemand als ihm und seiner geliebten Jüdin der Mirjam bekannt / so ware sie schon von einem hinckenden Juden / welcher den Heraldo einsmahls im Garten belauret / der Mirjam Vater hinterbracht; welcher hierauff seine Tochter verwahrte / und sie / wenn ihm Heraldo zusprach / nach ihrer Basen schickte. Heraldo, als er seine schöne Jüdin in etlichen Tagen nicht zu

sehen

sehen kriegte / wuste sich nicht darein zu finden / er durchsuchte alle Worte und Wercke / die er geredet und begangen / wie er nun nichts darinnen antreffen kunte / darüber sie hätte zürnen mögen / so fieng er an / sie vor eine Ungetreue / und Christen-Feindin zu schelten; aber sein Eifer gegen sie legte sich bald / wie er ein Billet von ihr erhielt / darinn sie ihm die Verrätherey des hinckenden Judens / und ihre Einsperrung zu wissen that. Heraldo, welcher ohne dem diesem lahmen Schelm nicht allzu grün war / hätte ihm davor gerne einen Possen gerissen / weil er nun wuste / daß ich aller losen Händel voll steckte / so ließ er mich auff sein Zimmer ruffen / und eröffnete mir / daß er dem Juden gern eines angehencket hätte. So bald ich sein Anbringen vernommen / war ich willig darzu / nur daß ich Geld von ihm verlangte / auff daß ich meine Cammeraden damit verbunden und verschwiegen machen könte. Wie ich solches darauff von ihm erhalten / versamlete ich dieselben / theilte das Geld unter sie / und begab mich mit ihnen / als es begunte finster zu werden / in eine enge Strasse / wodurch der arme Jude / wenn er zu

der

der Mirjam Vater gehen wolte / passiren muste. In selbiger Gasse war eine liegende Thüre / die den Fall eines heimlichen Gemaches bedeckte; aus derselben zogen wir etliche Bretter / und paßten auff / wenn der Jude käme / es verzog sich auch nicht lange / als er seiner Gewohnheit nach / die Strasse herunter kam. Weil er uns nun mitten in der Strasse stehen / die Seite aber / wo die Thür war / leer sahe / nahm er / allem Schimpff zu entgehen / dahin seinen Weg / und war so unglücklich / daß er biß an den Halß in den Koth fiel / darin er eine halbe Stunde bleiben muste / weil nach unser Flucht / die gleich nach seinem Reinfalle geschahe / kein Mensch ehe dadurch gangen war. Auff solche weise war Heraldo an dem Juden gerochen / welcher sich auch in einer Stunde des Lachens nicht erwehren kunte / als er den besudelten Juden in das Hauß seiner Liebsten ohnmächtig tragen sahe.

Aber wieder auff seine Liebe zu kommen / so hatte er ein Mittel gefunden / Briefe mit ihr zu wechseln / da sie denn endlich so weit kamen / daß die Mirjam mit einem grossen Schatze durch-



durchzugehen / und eine Christin zu werden verhieß / wenn sie Heraldo heurathen wolte. Der Schluß ward darauff gemacht / und alles zur Flucht bestellet / als zu allem Unglück in der letzten Nacht ihres Darbleibens / der Mirjam Väter / wegen einer ungewöhnlichen Hertzens Angst / nicht schlaffen kan / stehet derowegen auff / und gehet in seiner Kammer auff und nieder. Weil er nun bey nächtlicher Stille ein ungewöhnliches Gepolter in seiner Tochter Kammer vernimmt / so schleicht er in möglichster Stille die Steigen hinunter / in der Meinung einen Dieb daselbst zu ertappen. Damahls empfieng der bißher glücklich in seiner Liebe gewesener Heraldo den letzten Stoß / durch die Grausamkeit eines unbarmhertzigen Vaters. Denn als er seine Tochter bey ungewönhlicher Zeit angekleidet / ihre Sachen eingepackt / und einen Brief bey ihr auff dem Tische liegen sahe / lief er im Eifer hinzu / und riß ihr denselben aus der Hand / als sie die Ankunfft ihres Vaters merckend / ihn beym Lichte verbrennen wolte. Er öffnete hierauff denselben / und fand folgende Zeilen.

Meine

Meine andere Seele /

DJe Zeit eurer Erlösung / aus den Händen eures unbarmhertzigen Vaters / nahet heran / machet derowegen alles zur Flucht fertig / und säumet nicht / unserm Schlusse gemäß / euch einzufinden / bey eurem / vor Verlangen sterbenden /

Heraldo.

Armseeliger und unglücklicher Alter! rief er aus / als er selbigen gelesen / womit hast du eine solche Straffe von dem Himmel verdienet / daß deine Kinder deine Verräther werden müssen? Ach Mirjam, Mirjam! wie beugestu das Hertz eines redlichen Vaters? Liebe / Liebe / erwehle / aus unserm Volcke / welchen den du verlangest / und verbanne aus deiner Brust die Liebe gegen einen Christen / von welchen wir geschworne Feinde sind.

Indessen war Mirjam über die unversehene Ankunfft ihres Vaters / und Entdeckung ihrer Flucht so sehr erschrocken / daß sie in eine Ohnmacht



macht fiel / und darinn bald geblieben wäre / wenn nicht der betrübte Vater die Augen auffgeschlagen / und sie in so elenden Stande angetroffen hätte. Er lieff demnach hinzu / rüttelte und schüttelte sie / wie er aber sahe / daß es vergebens / machte er mit jämmerlichem Geschrey das gantze Hauß wach / da er dann endlich / wie er Hülffe und Handreichung hatte / die Mirjam wieder zu rechte brachte / in derselben Nacht auch zu den 13000. Thalern / welche Mirjam zu sich genommen / noch eins so viel legte / und sie unter der Auffsicht des Hinckenden Judens / selbige an seinen Vettern zu verheyrathen / mit einem starcken Geleite / nach Aquilenburg / der Residentz des Groß-Königs der Germanen / in solcher Stille schickte / daß Heraldo von ihrem Abzuge nichts gewahr wurde. Inzwischen war die bestimmte Zeit zur Flucht verflossen / und Heraldo, der sich schon mit einem Wagen und elichen Reutern dahin gemacht / wo ihm die Mirjam auffstossen solte / muste / nachdem er biß an der Sonnen Auffgang auff sie gewartet / unverrichteter Sachen zurücke kehren. So bald er in seinem Quartier abgestiegen war / lieff er mit

mit entblößten Degen / in des Juden Hauß / und in der Mirjam Zimmer / weil er sie nun nirgends funde / so überfiel er den Alten unversehens / als er eben einen Brief nach Aquilenburg an seinen künfftigen Schwieger-Sohn schrieb / und ihm die Ankunfft seiner Tochter darin zu wissen that.

Heraldo riß ihm das Schreiben aus den Händen und durchlief es mit funckelnden Augen. Er schäumete vor Eifer / wie ein wilder Eber / als er sahe / daß seine Hoffnung / die schöne Mirjam zu besitzen / verlohren war / und lief mit entblößten Degen / und diesen Worten / auff den Alten zu: Verdammter Bösewicht / empfahe den Lohn einer erzürneten Liebe / und besänfftige die Rache eines betrogenen Liebhabers mit deinem Blute. Weil er aber vor Eifer blind war / so verfehlte er des Judens / welcher sich hierauff in Sicherheit begab. Doch entgieng er nicht der Rache des in seiner hefftigen Liebe unglücklichen Heraldo, weil es das Schicksaal also bestimmet / daß er eines gewaltsamen Todes sterben solte. Denn Heraldo schenckte ihm bey seinem Ausmarsche aus Hat-

dasgen /



dasgen / eine Kugel / als das Unglück den alten Juden demselben vor dem Thore entgegen führte.

● ● ●

Nach vollendeter Erzehlung / wurde das Spiel fortgesetzet / und traf die Reihe Bistarmen, welcher darauff / die Gesellschaft zu vergnügen / sich mit folgender Geschichte hören ließ.

● ● ●

Wie ich mich unter dem Uronischen Regimente des Grafen Pierre du Blanc als Volontair auffhielte / passirte zu Cebenci, woselbst wir damahls in Guarnison lagen / folgende Geschichte.

Ein alter 70. jähriger Drechsler war mit einer 24. jährigen artigen jungen Frauen beschweret / weil er ihr nun den Kitzel nicht vertreiben kunte / sondern durch seine kalte Liebkosungen / ihr nur den Mund nach verbotenen Speisen wässerich machte / so suchte sie so wol bey Tage als bey Nachte Gelegenheit / daß sie was



was zu naschen kriegen möchte. Sie durffte sich aber nicht lange feil bieten / als sie schon einen Küster / und den Kammer-Diener unsers Obristen in ihr Netz gezogen / welche ihr auch so fleissig zusprachen / daß der / so den Schnuppen hatte / riechen kunte / was ihre öfftere Zusprache bedeutete. Denn der Küster hatte so bald sein Ampt nicht in der Kirche verrichtet / und der Prediger bestieg kaum die Cantzel / als er sich bey ihr einfunde / und ihr mittlerweile ihr Mann die Kirche besuchte / die Zeit mit aus und ein / Dick Dack / und contra Puff vertrieb / daher es ihm dann etliche mahl begegnete / daß er nach geendigtem Gottesdienste erst wieder zurück kehrte / und sein Amt in der Kirchen versäumete / weil er aber einen gelinden Pfarr-Herrn hatte / so wurde ihm selbiges übersehen. Der Kammer-Diener hingegen / welcher bey Tage um seinen Herrn seyn muste / wuste sich der Zeit / wenn der Mann in den Bierschencken des Nachtes war / so wol zu bedienen / daß er gleich dem Küster vergnüget wurde; doch ward er etliche mahl von dem darzu kommenden Manne in seiner Arbeit verstöret / und muste / um nicht er-

tappet



tappet zu werden / die Flucht nehmen. Weil ihn aber die verbotene Frucht allzulieblich schmeckte / und die Geniessung ihn die nahe gewesene Gefahr verachten machte / so wäre es ihm bald / wie man im Sprichwort saget / man trägt den Krug so lange zum Brunnen / biß er endlich bricht / gegangen. Denn als er sich einsten ein wenig zu lange bey ihr verweilte / und der Mann / ehe es denn seine Gewohnheit mit sich brachte / zu Hause kam / muste er sich über Halß und Kopff in einen Kasten retiriren / dahinnein die Frau seine Kleider auffwarff / zu allen Unglück blieben seine Hosen am Bett hangen / welche die Frau / in der Eile mit hinein zu werffen / wegen Mangel des Lichtes vergessen hatte. Der Mann / wie er seine Frau im Bette fand / zog sich aus / und legte sich / keines Argens besorgend / zu ihr ins Bette / er war aber kaum an ihrer Seiten warm geworden / als sie hefftig anfieng zu klage / und sich sehr kranck stellte / auch dem guten Mann durch ihre Listigkeit so weit brachte / daß er sich wieder aus den Bette / und nach der Apothecken machte / Hertzstärkung vor seine krancke Frau zu hohlen / die er aber in seinem Hause am Besen-Stiel

finden

finden können. Als sich der Mann aus dem Hause begeben / kroch der Kammer-Diener aus dem Kasten raus / und kleidete sich an / seine Hosen wolte sich aber nirgends finden / hingegen zeigte sich ihres Mannes Hosen ihnen gleich / daraus sie denn schlossen / daß er im Finstern die unrechte Hosen ergrieffen / weil er nun nicht lange Federlesens machen durfte / so begab er sich ohne Hosen nach Hause. Dem Manne hingegen befrembdete es auch nicht wenig / wie er unbekannte Hosen angekriegt / denn er hatte / wie er auff die Apothecken kam / kein Geld in der Taschen / ohne einen harten Thaler / den er doch in seiner Taschen nicht / sondern kleine Müntze wuste / weil er nun nicht wuste / was es mit den Hosen vor eine Bewandtniß hätte / so nahm er die Artzeney zu borge und begab sich damit nach Hause. Er fand / wie er heim kam / seine Frau im bessern Stande / und die Hertzens-Angst hatte sich nach Salvirung des Kammer-Dieners gelegt; und weil sie wuste / daß er von der Hosen reden würde / so hub sie / ehe er davon anfieng / selbst an / und fragte / liebster Mann wie seyd ihr auf den Apothecken fertig worden?

in-

indem ihr eine Hose / darin kein Geld als ein harter Thaler war / im Finstern angezogen? Der Mann erwiederte ihr darauff / es ist mir artig genug gangen / denn ich habe die Artzeney zu borge nehmen müssen / weil ich nicht wuste / was der Thaler und die fremden Hosen bedeuten solte. Wo ist sie aber herkommen? Sie ist mir / war ihre Ankunfft / heinte abend vor 12. Groschen biß Morgen von der alten Trödel versetzet / hiemit war der Alte zufrieden / und legte sich zum schlaffen. Des folgenden Morgens wurden dem Kammer-Diener seine Hosen wieder bracht / es war aber schon durch die Schildwache / so vor des Obristen Hause gestanden / verrathen / daß er im blossem Hembde ohne Hosen heimkommen / und kunte man also leicht gedencken / wo er sie gelassen hatte. Wie diese Geschichte unter die Leute kam / waren viele lustige Köpffe / die ihre Einfälle darüber ausliessen / von welchem mir dieses annoch im Gedächtniß geblieben.

1.

Ach ich armer Hörner-Trager /
Muß vergehn wie dünner Schnee /

Weil

Weil ich ein paar Dutzend Schwager
Stets vor meinen Augen seh /
Die mir Schwerter sind im Hertzen /
Und durch ihr Schertzen
Mich bringen vor der Zeit ins Grab.

2.

Der kommt wenn die Sonne blincket /
Und rufft zu mir / abgelößt /
Jener wenn ihr Gold versincket /
Und der Mond sein Haupt entblößt /
Der kommt an den hellen Morgen
Ohn alle Sorgen /
Und jener als ein Dieb bey Nacht.

3.

So ist stets das Hauß voll Leute /
Denen man gar wenig traut /
Sie stehln uns die beste Beute /
Sie sind Diebe in der Haut /
Weil sie uns die Schätze rauben /
Die da im Glauben /
Uns nur der Priester Urtheil gab.

4.

Komm ich naussen auff die Gassen /
So will fast ein jeder Hund /

Mir

Mir was in die Strümpffe lassen/
Und mich machen allen kund/
Ja die bösen Strassen=Jungen
Mit ihren Zungen
Vexiren mich bald hie bald da.

5.

Lieg ich wie ein Dachs im Luder/
Sagt doch jedermann von mir/
Seht da wie Acteons Bruder
Niemals kommt für seine Thür/
Sein Weib wird aus ihren kucksen/
So machen jucksen
Daß er nur immer Suppen kocht.

6.

Doch so tröste ich mich wieder/
Daß in der gehörnten Gild/
Noch viel hunderttausend Brüder
Mit mir trage Moses Bild/
Drum will ichs auch lassen lauffen/
Und mit dem Hauffen
Der Schwäger durch die Finger sehn.

● ● ●

Hiemit war das Spiel auffgehoben / und begab sich ein jeder / weil es schon ziemlich spåt in die Nacht / nacher Hause. Weil es aber ein anmuthig Wetter war / und Rosenberg so wol als Infortunio noch keine Můdigkeit bey sich verspůrten / so giengen sie / sich desto besser zum Schlaffe zu bereiten / annoch eine Weile in der Stadt spatzieren. Wie sie einige Strassen auff und nieder gangen waren / hörten sie bei stiller Nacht-Zeit ein ungewöhnliches Lermen in der Gegend / wo der Kauffmann Narida Mohob wohnte / welches sie bewog ihren Weg dahin zu nehmen / sie funden aber nichts / wie sie hinkamen / und hatte sich der Pöbel / der wie eine rauschende Bach bald an- und wieder verlåufft / schon wieder nach Hause gemacht. Sie begaben sich demnach wieder nach ihrer Behausung und redeten von nichts / als was bey der Wohnung des Narida sich möchte zugetragen haben / sie musten aber / sich mit der Hoffnung schmeichelnd / es am folgenden Tage zu erfahren / sich zu Bette legen. Welche Hoffnung sie nicht betrog / denn die Sonne hatte ohngefehr den Anfang ihrer Tage-Reise gemacht / als Bistarmen zu ihnen kam /



kam / und das jenige erzehlen wolte / was sie zu wissen verlangten. Sie freuten sich sehr / als sie vernahmen daß ihre Curieusität durch ihn solte gestillet werden / und baten Bistarmen seine Erzehlung anzufangen / welcher auch ohne ferneres Wort-machen also anhub.



Wie ich mich gestern von euch / liebsten Freunde / weg / und nach Hause machte / passirte ich die Strasse / auf welcher der Kauffmann Mohob wohnet / ich fand seine Thür / bei ungewöhnlicher Zeit offen / und hörte / wie ich vorüber gieng / aus der Rede so darin geführet wurde / daß sie einem Cavallier auffpaßten / der die Tochter besagten Kauffmanns entführen wolte. Ich stund hierauff bey mir an / ob ich warten / und das Ende der Avanture absehen / oder mich nach Hause begeben solte / es dauchte mir zwar wol sicherer zu seyn / wenn ich nach Hause gienge / und ich war schon willens solcher zu thun / als meine Neugierigkeit mich zurücke hielte / und den Ausgang anzusehen anmahnte. Es dauerte auch nicht lange / als der Cavallier /

den ich vor den Baron Bardis erkannte / mit einer Carossen / und etlichen Dienern zu Pferde ankam / er stieg vor der Thür ab / und nach geschehener Losung erschien die schöne Sophie die Tochter des Mohobs in Reise-Kleidern / und machte sich zum Scheine fertig abzusteigen / vorhero aber bat sie ihn / ihr ins Hauß zu folgen / sie wolte nur zu guter letzt ihre vorige Zimmer besehen / und von diesen leblosen Dingen Adjeu nehmen. Der Baron sich keines Argens befürchtend / folgete ihr höchst-vergnüget / daß er seine Schöne bald besitzen würde / wie sie denn die Schöneste in gantz Albinopel ist / doch seine Hoffnung schlug ihm fehl / und er solte gewünschet haben 100. Meilen von Albinopel zu seyn. Denn als er ihr ins Hauß folgete / überfielen ihn die versteckten Soldaten / und zwungen ihn / nach einer tapfferen Gegenwehr die Flucht zu nehmen. Weil sich nun das Gefechte biß an das Ende der Gassen gezogen hatte / so wurden dadurch die Leute wach / und der Pöbel fand sich in grosser Menge ein / welcher aber / als er nichts antraf / sich bald wieder weg machte. Ich hingegen / weil ich mich unter des Mohobs Leute

ge-

gestellet / und den Baron in dem Arm verwundet / auch darüber einen Hieb in die Schulter bekommen / ward in des Mohobs Hauß gebracht / und daselbst verbunden / es hat aber die Wunde nicht viel auff sich / indem der Hieb nicht tieff nein gangen. Wie ich verbunden / bat ich einen von des Mohobs Bedienten / mir die Geschichte des Baron Bardis zu erzehlen / der mir dieses berichtete.

Der Baron Bardis, als er einsten des Abends kurtz nach Untergang der Sonnen / unser Hauß vorbey passiret / siehet meines Herrn Tochter vor der Thür stehen / da ihn dann ihre dem gantzen Albinopel zur Gnüge bekannte Schönheit / so sehr entzündet / daß er vor hefftiger Liebe sich nicht zu rathen gewust. Er suchte offt Gelegenheit in unsern Hause sie zu sprechen / fuhr und ritte des Tages offt mehr als 20. mahl vor ihrem Fenster über; es mag nun seyn / daß ihm meines Herrn Tochter etwa gesehen / und ihr seine Person nicht mißfallen / oder er ihr seine Liebe durch Briefe zu verstehen gegeben / daß weiß ich nicht? so viel aber wol / daß sie bekannt worden / und die verpflichtesten Briefe

ge-

gewechselt haben: Deren einen der Vater gefunden / und daraus den Zustand seiner Tochter mit dem Baron Bardis erfahren. Hierauff hat er sie mit der Enterbung bedrohet / wenn sie nicht ihre Liebe gegen den Baron vertilgen / und ihm einen Brief / darin sie in ihre / von ihm angetragene Entführung willigte / schreiben wolte.

Es hielte zwar Anfangs sehr hart bey ihr an / endlich aber überwand sie sich / schrieb den Brief an Bardis, und lockte ihn in das auffgestellte Netz / und machte sein Unterfangen zu Wasser / dabey ihr so viel Ehre erjaget / als er Schimpff erlanget hat. Denn der Vater versteckte einige Soldaten im Hause / welche dem Bardis die Liebe vertreiben solten / und ich glaube nicht / das Bardis einige Hochachtung gegen sie / als die ihn so betrogen / mehr hegen wird / noch daß er lange Zeit in Albinopel bey seinem mißgelungenen Anschlage sich auffhalten werde. Hiemit endigte des Mohobs Diener seine Erzehlung / und ich begabe mich / weil die Sonne schon angebrochen war / zu euch / liebsten Freunde / euch dasjenige mitzutheilen / was ich von ihm vernommen.

● ● ●

Sie

Sie bedanckten sich hierauff gegen ihn / nachdem sie ihm erzehlet / daß sie nach geendigten Auflauffe bey Mohobs Hause ankommen wären / weil sie aber niemand mehr daselbsten angetroffen / hätten sie so klug als sie hinkommen / sich wieder nach Hause begeben müssen. Weil nun Bistarmen weiter nichts zu erzehlen hatte / so begab er sich nach Hause / und ruhete biß gegen den Mittag / damit er seine Lust-Reise / die er nach einem / etliche Meilen von Albinopel / gelegenen Dorffe vor hatte / desto munterer in Gesellschaft eines artigen Mädgens / die sich grosse Hoffnung ihn zu bekommen machte / zurück legen könte.

Infortunio und Rosenberg aber erwehlten zum Zeit-Vertreib eine Lust-Fahrt nach Latona, sie begaben sich demnach zu Orgesten, und nahmen ihn ihrer Gesellschafft mit fort / damit er sie / mit seinen lustigen Discursen ergetzen möchte. Daselbst verfügten sie sich / auff Anstifften des Orgesten, in das Hauß einer der schönesten und galantesten Coquetten, welche von Albinopel / weil sie den reichen Kauffmann Pfeffersack um etliche 1000. Thaler geschneu-

tzet / weichen müssen. Sie wurden wol empfangen / und von ihr im Anfang mit solchen Discursen unterhalten / daß man schweren solten / sie wäre die keuschehste Dame von der gantzen Welt / da sie doch keiner mittelmäßigen Standes-Person / und in Ermangelung dieser / keinem Soldaten den Ritt versagte / noch den Paß verhauete. Sie war sonst recht frey im Reden / und eröffnete / nachdem sie Rosenberg und seinen Gefährten ausgeforschet / dem schertzenden Orgesten, warum sie sich in Latona auffhielte. Es ist wahr / war ihre Antwort / daß ich zu Albinopel mehr Lustbarkeit in einer Wochen genossen / als ich hier zu Latona in einem Monat geniesse. Doch würde ich jetzo allda so sicher niche seyn / als ich mich allhier befinde / denn der betrogene Pfeffersack würde seine 3000. Thaler wieder haben / oder mich beschimpffen wollen. Der Narr hätte sollen die Augen auffthun / so würde der Betrug nicht angegangen seyn / und er hätte seine Frau / vor mich haltend / von einem andern in seinem Beyseyn nimmermehr entehren lassen; also halte ich vors beste / allhier zu bleiben / nach dem Sprichwort / weit davon

ist

ist gut vor den Schuß. Weil nun Infortunio und Rosenberg nichts von der Sache wusten / so baten sie die Mademoiselle Cecilia, ihnen doch zu erzählen / und zu eröffnen / was ihre etwas dunckle Rede in sich hätte. Sie antwortete ihnen darauff / Messieurs es braucht kein Bitten / in solchen Sache / die ich zu erzehlen kein Bedencken trage; Sie wissen demnach / daß der Handelsmann Pfeffersack eine Wette mit einem Gothischen Cornett um 3000. Thaler angestellet / welche er verlohren haben wolte / wenn mich der Cornett mit Güte zu seinen Willen / in des Pfeffersacks Beysеyn brächte. Der Cornett gehet die Wette ein / bringt mir aber gleich davon Raport; ich zürnte nicht wenig / als der Cornett / den ich wol leiden mochte / mir solches erzehlte / und schwur / daß ich dem Pfeffersack eines davor anhängen wolte. Wozu sich dann eine gute Gelegenheit ereignete: der Cornett so wol als des Pfeffersacks junge Frau / waren in einander hefftig verliebet / und so wol daran / so daß nichts / als nur die Gelegenheit / sich einander zu vergnügen / ihnen fehlte. Weil ich nun wuste / daß des Pfeffersacks Frau / unendlich

würde

würde erfreuet werden / wenn sie ihren geliebten Cornett umarmen könte / auch der Cornett es wol aufnehmen würde / wenn ich ihm selbige zu seinen Willen schaffte / so eröffnete ihnen meinen Anschlag. Der Tag / woran er solte ins Werck gestellet werden / kam herbey / die 3000. Thaler wurden von beyden Theilen auf den Tisch in versiegelte Beutel gestellet; an statt aber / daß der Pfeffersack meinte mich entehret zu sehen / so sahe er mit dem größten Lachen zu / wie ihn seine Frau mit einer unsichtbaren Krone bekrönete. Denn ich hatte selbige in meine Kleider gesteckt / ihr auch das Gesichte mit einem Nacht-Carnette so sehr vermummet / daß er sie / weil sie einige Gleichheit mit mir hatte / vor mich wol ansehen kunte / auff solche Weise ward der Pfeffersack betrogen / und verlohr mit der grösten Vergnügung die 3000. Thaler / um mich vor eine H-- schelten zu können / da er doch hauptsächlich betrogen ward. Er breitete hierauff / das jenige was er mir geschehen zu seyn vorgab / in gantz Albinopel aus / machte aber dadurch / daß ich zu Rettung meiner renommée erzehlen muste / daß nicht ich / sondern seine

Frau

Frau geküsset worden. Die 3000. Thaler des Pfeffersacks empfieng ich zum Recompens von dem Cornette / welcher selbige / weil er sie nicht gewonnen / keines weges behalten wolte. Es solte ihm aber die Wette zu gewinnen / nicht schwer ankommen seyn; denn ich bin so unbarmhertzig nicht / daß ich einer artigen Mannes Person was versagen / und begehren solte / daß sie ihre Perlen vor die Säue würffe.

Hiermit endigte sie ihre Erzehlung / und Infortunio und Rosenberg kunten sich über die Dumheit des Pfeffersacks nicht gnug verwundern. Weil nun der Abend über ihre Discurse begunte einzubrechen / so weiß ich nicht? was vor eine Dunckelheit sie bethörte / daß sie sich nach einander in Ceciliens Schooß versenckten / mit dem reitzenden Theile ihres Leibes. Sie verzogen aber / nach gepflogener Umarmung / nicht lange mehr daselbst / sondern begaben sich in müglichster Eile wieder nach Albinopel.

Inzwischen machte sich Bistarmen an seinem Orte nicht weniger lustig / denn er fand daselbst mehr Lustbarkeit als man auff einem Dorffe haben kan / weil der Jungfer Vater / ihn als einen

einen Fisch / den seine Tochter gefangen / und der dereinst ihr Ehmann werden würde / ansahe. Die Nacht brach endlich darüber ein / wodurch die Gesellschaft genöthiget wurde / ihre vom Tantze ermüdete Glieder zu Bette zu legen.

Bistarmen aber / an statt daß er der Ruhe geniessen solte / befand sich sehr unruhig / und kunte nicht schlaffen; Es kann nun seyn / daß ihn der gewürtzte Wein / oder die mittelmäßige Schönheit der Jungfer davon abgehalten; Denn er fand sich so erhitzet / daß er im Bette nicht bleiben kunte / und die hefftige Begierde trieb ihn nach der Kammer / worin er die Jungfer wuste. Er fand sie / wie er hinein kam schlaffend / und in einer solchen Positur liegend / welche einen alten Saturnum ergeilen können / daß er wie ein junger Satyr, zu ihr auffs Bette gesprungen wäre; Denn sie hatte das Bette bey Seite gelegt / welches ihr in der heissen Sommer-Nacht allzubeschwerlich war: Er satzte sich demnach vor ihr Bette / und beschaute die Schätze die ihr die gütige Natur / die Männer zu vergnügen mitgetheilet / weil der Silbermond

mond alles genau erkennen ließ. Solcher gestalt wolte er einen Schutz-Engel abgeben / und die schlaffende Dorinde vor allen Unfall verthädigen; aber er hätte steinern seyn müssen / wenn er sich ihrer enthalten / und der Hand / wohin sie sich riß / zu kommen verwehren wollen. Denn die Marmor Brüste / und der noch nicht durchwülte Schooß zogen seine Hände durch eine Magnetische Krafft an sich / sie erwachte als sie jemand an ihren Leibe fühlte: und stellte sich / da sie ihn sahe / sehr erzürnet / er wuste aber auff eine solche Art mit ihr umzugehen / daß sie den Grif so wenig als das übrige verwehrte / indem sie ihn zu sich ins Bette nöthigte.

Solcher gestalt vollzog Bistarmen eine Hochzeit / welche der Dorinden Vater gerne anders gesehen hätte. Wie er seine flammenden Begierden bey ihr abgekühlet / und der Tag allbereits begunte einzubrechen / schlich er in aller Stille in seine Kammer / legte sich ins Bette / und ruhete / als wenn er kein Wasser trübe gemacht / biß an den hohen Tag; so daß die gantze Gesellschafft sich auf seinen Zimmer einfand / und ihm wegen des langen schlaffens

wacker umtrieb / er muste da manche Einfälle über seinen Schlaf hören / da es ihm dann Mühe kostete / wenn er das Lachen verbeissen solte; wenn Dorinde gleichfals was artiges darüber vorbrachte. Er verzog auch darauf nicht länger mehr in den Federn / sondern begab sich / so bald sie ihm / sich anzukleiden / durch ihren Abschied Raum gegeben / aus dem Bette / und fand sich nach schleuniger Ankleidung bey den übrigen an. Da sie dann die Zeit / bis zum Essen / mit Lust-Wandeln im Garten zubrachten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder auf dem Weg nach Albinopel / wurden auch von der Gesellschafft bis auf den halben Weg begleitet / woselbst sie Adjeu von ihnen nahmen / und Bistarmen mit der Dorinden allein reisen liessen. Sie gelangten / weil sie langsam fuhren / bey einbrechendem Abend zu Albinopel an / und verzogen in einem Wein-Hause / bis gegen 10. Uhr / ehe sie heim gingen; worüber sie bald in Gefahr kommen wären. Denn es packten sie etliche Boots-Knechte nahe bey der Wohnung ihrer Basen an / wohin sie gedachten / und wolten Bistarmen die Dorinde abneh-

men / um damit durchzugehen / und zu mißbrauchen. Er aber stellte sich gegen sie zur Wehr / und hielte die Canaille so lange von der Dorinden durch seinen Degen ab / bis sich die Leute auf ihr Geschrey herbey machten / und sie von dem leichten Gesinde befreyeten.

Wie sie sich gesichert sahen / gingen sie mit geschwinden Schritten dem Hause ihrer Basen zu; sie fanden dieselbe bey einer unbekannten Manns-Person / in einem schlechtern Stande / als sie bey Dorindens Ausfahrt gewesen. Denn es hatte sie ein hefftig Haupt-Weh sehr abgemattet.

Bistarmen, welcher die unbekannte Person / etwa vor einen Galanen ansahe / ging ziemlich frey mit ihr um / und fragte / Hertzens Frau / was fehlet ihr dann / daß sie so malad aussiehet? Gewiß / sie war vor unserer Lust-Reise vor hundert Thaler besser gesinnt.

Der Fremde / so der Frauen Mann war / und mit seinem Schiffe / darüber er Capitain / nach Bistarmens Abschiede aus Iberien kommen / moqvirte sich über seine Worte und Aufführung / und sagte zu ihm? Mein Freund / wie

wie lange seyd ihr hier bekannt gewest / das ihr Hertzens Frau saget? ich meyne / es wäre meine Frau. Bistarmen entschuldigte sich darauf gegen ihn / daß man in Rautia sich der Redens-Art bediente / und also möchte er ihm dieses demnach zu gute halten. Der Capitain aber / als ein eyfersüchtiger Kopff / machte die Mücken zum Elephanten / und fuhr den Bistarmen so unhöflich an / daß er aus dem Hause weichen muste / so er anders keine Händel mit dem Capitain haben wolte. Und ob wol damahls Bistarmen zu viel geschahe / so hatte er doch solches Tractament wohl verdienet / weil er mehr / als der Wohlstand einer Ehe-Frauen es zuläßt / mit ihr bekannt war. Da es denn einen verzweifelten Ausgang mit ihm genommen hätte / wenn er so frey / als er sonst gewohnt / mit ihr umgangen wäre; er danckte demnach dem Himmel / daß er so davon kommen / und nicht aus den Tropffen des Boots-Knechtes in den Platz-Regen des Capitains / wie es sich ansehen lassen / gefallen; und vermeydete hiernechst das Haus und die Gasse / worinn sie sich aufhielte.

Inzwischen / daß dieses vorging / war die

Sache /



Sache / die Infortunien nach Albinopel getrieben / wohl vor ihn ausgeschlagen / so daß er nach einem monatlichen Darseyn / allbereits auff die Rückreise dachte.

Unterwegs kam er auf der Post bey einem Menschen zu sitzen / welcher ihm / dem äusserlichen Ansehen nach / recht wol gefiel / derwegen er mit ihm verschiedenes redete / und sich bald mit ihm bekannt machte / wie denn Infortunio, als er ihm nach seinem Goust befand / an ihn begehrte / daß er etwas artiges von dem Alleronischen Frauenzimmer erzehlen möchte. Der Unbekannte war gleich fertig / und hub / die Curieusität des Infortunio zu vergnügen / also an zu reden: Nach dem Tode unsers hochseligsten Hertzogs / ist es sehr still zu Allerona gewesen / weil die meisten Hof-Leute nach Urona gezogen / und da ihre Bedienungen wieder angetreten haben / denen viele andere Standes-Personen gefolget sind / daß zu Allerona fast keine andere als bürgerliche Personen geblieben sind; unter denen passiret eben nicht viel artiges / denn man weiß wol / daß an den jenigen Orten / da keine Hofhaltung / noch eine Menge vielerley Standes-

des-Personen sind / wenig artiges sich zuträgt; und so sich ja etwas artiges zugetragen solte / so läufft es gemeiniglich auf eine Absurdität hinaus. Wie denn noch neulicher Zeit sich ein solcher Streich zugetragen / davon der Thäter mehr Schimpff als die Beleidigte empfangen / welchen ich / wo ich anders nicht beschwerlich damit seyn werde / anjetzo erzehlen will. Infortunio erwiederte darauf / daß er nur anfangen möchte / er solte einen aufmerckſamen Zuhörer an ihm finden. Der Unbekannte / so sich Mandie nannte / fieng / als er Infortunien attent fand / darauf also an: Vor kurtzer Zeit ging des Abends gegen 10. Uhr / der S. Maulaffio, so eben den Kräuter-Wein gebrauchte / in Allerona spatziren / da ihn denn das anmuthige Wetter in die grosse Wiese / die man die Masch nennet / zog. Daselbst begegnete ihm eines wohlhabenden Bürgers artige Tochter / welche nebst ihrer Gespielinn ebenfals sich der anmuthigen und kühlen Abend-Lufft bediente. Selbige / als sie den S. Maulaffio auf sich zugehen siehet / redet ihn an / weil er sie anzureden / das Hertz und Vermögen nicht hatte / und bittet ihn / er möchte

ihnen

ihnen ein wenig Gesellschafft leisten / und die Zeit mit lustigen Discursen verkürtzen. S. Maulassio beqvemte sich auf ihre Bitte bey ihnen zu verbleiben / er wuste aber nicht / was er für Discurse mit ihnen führen solte / ja er wünschte zum öfftern / daß er von ihnen seyn möchte / weil die Mädgens ihn braf umtrieben / worüber er denn noch mehr in Bestürtzung gerieht / und den in Gedancken habenden Discurs vergaß / daß es nicht anders schien / als wenn er eine stumme Person in einer Comoedie agirte. Doch löste sich endlich das Band seiner Zungen / und er fing einen Discurs von dem anmuthigen Wetter an / welcher sich endlich in eine Frage / warum sie so allein giengen? verwandelte. Die Mädgens erwiederten darauf / daß sie eine Vergnügung zu suchen ausgangen wären. Wie er nun noch nicht / was ihr Begehren war / mercken kunte / so sagte die eine zu ihm: Der Herr wird gewiß steinern seyn? daß so gar keine Affecten bey ihm auffsteigen / und er bey gewünschter Gelegenheit / sich so gar eingezogen auffführet? Ich habe nicht gewust / warff er dagegen ein / daß mir solches bey ihnen zuge-

laſſen wäre: was iſt es aber / daß ich ihnen thun ſoll?

Die Mädgens lachten erſchrecklich über ſeine Frage / und ſagten / er wird vielleicht wenig mit dem Frauenzimmer conversiret haben / welches wir aus ſeinen Reden wohl verſtehen; was thut man dem Frauenzimmer?

Hier öffneten ſich die Augen ſeines Verſtandes / und er merckte / was ſie wolten gethan haben / er war aber allzufurchtſam / und fing derowegen an zu moralisiren / und wolte ſie davon abbringen / welches aber ſo abgeſchmackt heraus kam / daß man Ratten und Mäuſe damit vergeben können. Es war demnach hier den Tauben geprediget / die Mädgens blieben bey ihr Meynung / und er muſte Schimpffs halber / wolte er nicht vor einen Verſchnittenen angeſehen ſeyn / ſich dazu beqvemen: ſelbiges geſchahe aber nur mit Worten. Denn als das Mädgen ihn zu umarmen ſich fertig machte / ängſtigte ihn der Kräuter-Wein dergeſtalt / daß er die Hoſen fallen ließ / und das Mädgen / an ſtatt / daß er es bedienen ſolte / beſudelte. Er erzehlte des Tages darauf allen Leuten dieſe Avanture,


und



und setzte so viel darzu / daß es viele an seiner Seiten vor eine Klugheit hielten / und vor einen raffinirten Streich ausschryen; bey denen aber / die der Sachen mit mehrern Verstand nachdachten / kehrte sich das Blatt gäntzlich; denn es wurde ihm solches zur Dummheit ausgeleget / indem er die ausgebotene Rose nicht gebrochen / und sich dadurch glücklich gemacht. Denn hätte er ja das Mädgen heyrahten müssen / so war so viel Geld dar / daß er sich dadurch in seinem Stande etabliren können. Und also genießt er jetzo so viel Schimpff / als er sich in der erst ein Ansehen dadurch zu machen eingebildet.

Als Mandie hiemit seine Erzehlung beschloß / bedanckte sich Infortunio gegen ihn / und richtete eine solche vertrauliche Freundschafft mit ihm auf / als er jemahls mit einem unterhalten. Sie gelangten endlich unter verschiedenen Gesprächen zu Urona an / und weil Mandie daselbst bey seinem Vettern eine Gelegenheit gemiethet / so muste Infortunio bey ihm einziehen.

Daselbst ward er durch den Mandie mit einem

einem jungen Studenten / Loraco genannt / bekannt / und weil dieser Loraco sich wohl zu schicken wuste / so waren sie die meiste Zeit beysammen.

Von diesem Loraco erfuhr Infortunio auf Fragen verschiedene artige Avanturen / wie er denn als sie einsten bey einander waren / also anhub:

Der unglückliche Liebhaber Bechirott, ein / seiner eigenen Rede nach / mit allen Qualitäten begabter Mensch / verliebte sich in eines vornehmen Bürgers überaus schöne Tochter. Sie ist artig von Gesichte / und besitzt eine nette Taille, bey einem solchen Majestätischen Wesen / daß man sie mehr verehren / als lieben muß / und dabey ist sie eines sehr hohen Geistes / daß nicht leicht eine / die es ihr darin gleich thäte / kan gefunden werden; daher sich denn auch viele verwunderten / daß er in seiner Liebe so weit avanciren können. Er bediente sich aber / als sich die Liebe gegen gemeldetes Frauenzimmer bey ihm spühren ließ / der Hülffe ihrer Basen / des Herrn Vineves seiner dritten Gemahlinn / durch deren Vorschub und Vorsprache / er die

Made-

Mademoiselle Lachorette offtmahls zu sehen und zu sprechen kriegte; auch durch deren Vorbitte / das sonst steinerne Hertze der Lachoretten erweichte. Hierauf besuchte die Lachorette meist alle Abend ihre Base / woselbst sich Bechirott denn auch einfand / und mit seiner Schmeicheley und artigen Wesen der Lachoretten noch mehr einnahm / daß sie endlich verliebter wurde / als sich Bechirott befand. Denn sein flüchtiges Naturell kunte sich nicht mit einer Damen Gunst vergnügen lassen / und also suchete er bey andern das jenige / was ihm der Wohlstand bey seiner Liebsten verwehrte; und ich glaube / daß er bey der von Vineves nicht übel angeschrieben gewesen. Lachorette, die dieses nicht wuste / liebte ihn hingegen mit aller Innigkeit / durch seine ihr gegebene Promessen und Schmeichelenen verführet; er war aber auch nicht ohne alle Liebe / sondern eben so brünstig als sie verliebet / nur daß er seyn Hertz nicht vor sie allein bewahrte / und andern von seinem Schatze / denen es nicht zukam / was davon mittheilte. Wie nun Lachorette einsmahls darüber klagte / so kam er mit diesem / nach

einer

einer bekannten Französischen Arie gehenden / Liedgen ein:

Mein himmlisches Bild / euch lieb' ich allein /
Muß gleich ich zu weilen bey andern auch seyn;
Doch bleib ich / mein Leben
Euch eintzig ergeben /
Euch will ich mich weyhn.
Ihr habet mein Hertz
Mir längsten geraubet /
Wie / daß ihr denn glaubet?
Ich lieb euch aus Schertz /
Da ich doch / mein Licht /
Euch einzig verpflicht.
Verbannet das Dencken /
Das euch nur will kräncken /
Und lebet in Lust /
Euch bleib ich ergeben /
So lange das Leben
Mir nur ist bewust.

Hierdurch ward aller Zwist beygeleget / und des vorigen nicht mehr gedacht.

Es



Es wuste aber der Vater der Lachoretten nichts von der Liebe seiner Tochter / und sie führten die Sache so heimlich / daß er auch nichts davon gewahr wurde; zu dem so kunte er / wegen seiner eigenen Liebes-Angelegenheiten / nicht viel Zeit / solche zu erfahren / verwenden. Denn er befand sich / wenn Bechirott seine Tochter besuchte / bey seiner Bezwingerinn / und ließ diesen Verliebten Raum / bis in die Nacht in seiner Behausung bey einander zu verbleiben. Es wurden aber die Schrancken der Ehrbarkeit von dem Bechirott niemahls daselbst übertreten / sondern er führte sich so artig und honett bey ihr auf / daß er / weil er nicht heßlich vom Gesichte / der schöne Bechirott im Anfang von ihr / hernach von gantz Urona genennet wurde.

Weil aber der Vater etliche mahl früher / als sie meyneten / zu Hause kam / so muste sich Bechirott, um von ihm nicht gesehen zu werden / durch den Thorweg salviren. Endlich kunte doch seine öfftere Zusprache nicht so heimlich geschehen / daß es der Lachoretten Vater nicht solte gewahr werden / und eine Liebe zwischen diesen beyden Personen / worinn er sich denn nicht betrog /

trog / zu seyn verspühren. Weil ihm nun das Bündniß mit Bechirotten nicht anstunde / so bestellte er einen seiner Hausgenossen / welcher ihn / wenn Bechirott zu seiner Tochter käme / von seiner Braut abruffen solte.

Die Verliebten / die sich nichts weniger / als dieses Anschlages befürchteten / stellten ihre Zusammenkunfft immer weiter fort / und Bechirott ließ / als er seine Liebste allein fand / etliche Bouteillen Burgundie Wein hohlen / sie damit zu regaliren. Zum Zeit-Vertreib aber diente ihnen die Music, da dann Bechirott über ihre Augen folgende Air absang.

1.

Weich Sonne / hier blitzen gedoppelte Strahlen /
Und wollen des Angesichts Himmel bemahlen;
Sie streuen die Flammen der Lieblichkeit aus;
Sie brennen die Hertzen mit himmlischen Flammen /
Und führen die Triebe der Liebe zusammen /
Sie streuen die Flammen der Lieblichkeit aus;

2.

Hier blitzen nur lauter erqvickende Blicke /
Und häuffen mit Anmuth der Liebenden Glücke /
Sie



Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl:
Sie lindern die Wunden / und hemmen den Schmertzen /
Sie machen Vergnügen den sterbenden Hertzen /
Sie tödten / und heilen durch kräfftigen Strahl.

3.

Die Augen / die Lichter der liebenden Seelen /
Die sind es / die hemmen / und fördern das Qvälen /
Sie machen die Liebe und brennen das Hertz /
Sie setzen in Flammen / und löschen die Gluten /
Und bleiben doch feurig in saltzernen Fluhten;
Sie machen die Liebe / und brennen das Hertz.

Als er dieses geendet / tritt der Vater unversehens zur Thür hinein / worüber Bechirott und Lachorette hefftig erschracken; sie stunden wie ausgehauene Bilder / ja es schien als wenn sie entgeistert wären. Dieses wirkte die unversehne Ankunfft / was mag aber die harte Straff-Rede nicht verursachet haben? nach deren Endigung die Lachorette mit einer Maulschellen ins Zimmer gewiesen worden. Bechirott aber mit

mit einer laulichten Complaisance zur Thür geführet / und hinaus gewiesen worden.

Allein nach des Bechirott Abschiede muste die Lachorette abermahl des Vatern Zorn-Stimme anhören; da er ihr dann verwiesen / daß sie in ein solch Verbündniß gewilliget / und sich von Bechirotten einnehmen lassen / sie auch ihres hohen Geistes erinnert / und mit ehesten / sich in höhern als Bürgerlichen Stand erheben zu lassen / versprochen / da sie dann einen vornehmen Cavallier / ihrer Gestalt und grossen Gütern nach / zu theil werden könnte. Dem Bechirott aber ließ er durch einen seiner Bekannten nochmahls sein Haus verbieten / ihn auch versichern / daß er seine Tochter nicht vor ihm erzogen hätte.

Lachorette verbannete hierauf den Bechirott, ob wohl mit Mühe / gäntzlich aus ihrem Hertzen / und machte aus einem glücklichen / ihn zum unglücklichen Liebhaber. Denn hätte er das Glücke so gefüget / daß ihm die Lachorette gegeben worden / so wäre er durch sie ein vornehmer Mann geworden / nun aber hat sich alle Hoffnung verlohren / und Bechirott ist mit ins

Feld gangen / sich der Liebe gegen die Lachorette zu entschlagen / welcher er durch folgende Verse schon das Adjeu gegeben.

1.

Du schwacher Liebes-Gott / erfinde neue Banden /
Mein Hertz und Sinn /
Hat Freyheit wieder funden /
Du solt an mir annoch erstreiten rechte Schanden
Weil ich nun bin
Von Ketten loß gebunden.
Verlache den Zunder und Plunder der Liebe /
Vermeide die schönen Sirenen und Diebe.

2.

Sieh hier mein Hertze ist gantz loß von deinen Ketten /
Das willig hat
Von dir sich fangen lassen.
Man kan sich gleichwol noch aus deinen Banden retten?
Wenn in der That
Man will die Fesseln hassen /
So deine verschmitzete Schwäncke uns geben /
Verkürtzen und würtzen das süsseste Leben.

Also

3.

Also nun liefert dir / die Freyheit jetzt Bataillen /
Mit vollem Glück /
Sucht sie dich zu besiegen:
Du solt wol tausendmahl mit ihr dich wieder balgen /
Eh' deine Tück
Sie machen unterliegen /
Drum trotze und schelte ich billig die Ketten /
Wovon sich sonst trauet leicht keiner zu retten.

Als er hiemit endigte / bat Infortunio um eine andere Geschichte / worauf denn Loraco seiner Bitte in folgenden zu gefallen war.

Sehlerici, hub er an / ein artiger Mensch / und Bedienter am hiesigen Hofe / verliebte sich in ein Frauenzimmer / Denamische genannt. Ich will eben keine grosse Abbildung ihrer Gestalt machen / sondern nur so viel sagen / daß sie nicht heßlich von Gesichte und Taille, aber dabey sehr frey in Minen und Reden ist. Die Eltern / als er bey ihnen / nachdem er vorher die Denamische eingenommen / um die Tochter werben ließ / gaben nach einer Bedenck-Zeit das Ja-Wort von sich / indem sie den Sehlerici

rici vor einen solchen Menschen ansahen / dessen sie sich nicht schämen durfften / daß er ihr Schwieger-Sohn würde. Wie er das Ja-Wort erhalten / sahe er die Denamische, als seine künfftige Frau / an / und caressirte auf alle ersinnliche Weise. Die bestimmte Zeit / in welcher die Hochzeit geschehen solte / brach allbereit herein / und es fehlten nur noch wenig Wochen darau / als Sehlerici, der etliche Schulden gemacht / bey seiner Braut Mutter fragte: Was er denn mit ihrer Tochter zur Aussteurung bekommen würde? er müste / weil die Zeit vor der Thür wäre / darnach fragen / damit hernachmahls keine Feindschafft und langwierige Processe zwischen ihnen entstünden. Uber diese Frage erzürnte sich die Mutter der Denamische dergestalt / daß sie den Sehlerici, mit Hülffe ihrer Tochter / des Degens beraubte / und mit seinem Spanischen Rohre zum Hause hinaus prügelte. Hierauf zerschlugen sich die Handelungen gäntzlich zwischen der Denamische und dem Sehlerici.

Nach der Zeit legte die Denamische einen andern Liebsten zu / einen Studiosium S. Th. welcher

welcher sich in ihrem Hause aufhielte / und auf die / ihm von dem Grafen Neptal / versprochene Pfarre wartete / nach deren Erhaltung er die Denamische heyraten solte. Es verzog sich aber eine gute Weile / ehe er eine Pfarre kriegte / bis ihm doch endlich Hoffnung zu einer gemacht wurde / welche er auch gewißlich bekommen / wenn er nicht sich bey Nacht und Nebel davon gemacht / daß kein Mensch wuste wo er geblieben.

Durch diesen Unfall ist Denamische abermahl eines Bräutigams beraubet worden / und durfte sich wohl keiner so bald wieder angeben / der sie zu nehmen gedencket. Es vertrieb ihr zwar Monsieur Rosander zuweilen die Zeit / allein den muß sie vor einen Spaß-Galanen annehmen / und ob er wol viel Wesen von ihr macht / so weiß sie doch / daß er sie nicht nimmt / wie er sie denn noch neulichst / auf einem nahe vor Urona gelegenen Wirthshause traktiret / und seine Laute dabey hören lassen.

Wie er hiemit endigte / sagte Infortunio, macht dieser Rosander noch viel Wesens von Sepitien, geht er noch fleißig zu ihr? Ja freylich /

lich /



lich / erwiederte Loraco, Sepitia ist / und bleibet sein Augen-Trost; ob er wol bei Denamischen, bey Denores, bey Arremont, bey Salinen, bey der galanten Coqvetten, so sich vor eine Capitains Frau ausgiebt / und andern mehr / täglich aus und eingeht.

Hier fieng Mandie an / Vetter ihr habt euch müde geredet / haltet ein wenig ein / ich will / wann es Monsieur Infortunien nicht zuwider / euch ein wenig ablösen / und eine Geschichte erzehlen / die sich ehmahls zu Desahilis zugetragen. Infortunio erwiederte darauf / was angenehmes zu hören / wird er mich nimmer verdrießlich finden / derhalben fange er nur damit an / und gebrauche sich ferner gegen mir eines freyen Wesens: denn ein guter Freund wird es so genau nicht nehmen / wenn sein ander ich / ohne grosse Complimenten / die doch gemeiniglich auf Betriegereyen hinaus lauffen / zu reden pflegt. Er soll aber daher nicht meynen / daß ich in seine Aufrichtigkeit einigen Zweifel setzte.

Mandie fieng hierauf / als er ihn aufmercksam fand / also an zu reden. Die Geilheit der Münche ist unbeschreiblich / und ich wolte einen gantzen

Folianten von etlichen 20. Alphabeten davon schreiben / wenn mir alle ihre Streiche / die sie in Talieni, Lagillen und Germane in einem Jahre begehen / nur bewust wären; anjetzo aber will ich nur einen / der mir wol bekandt / und den ich meist mit Augen angesehen / erzehlen.

Ein von der Lutherischen Religion abgefallener Münch / wurde von einer Kauffmanns Frauen / so auf der Wollenweber Strassen wohnte / hefftig geliebet / sie schickte ihm täglich etwas / daraus er ihre Gewogenheit verspüren konte; wie denn ihre Meynung war / daß er ihre Brunst daraus erkennen / und nach Erkänntniß derselbigen / löschen solte. Er stellte sich aber / als wenn er nicht merckte / warum sie ihm so viel Gewogenheit erwiese / und liesse sie ihre Liebe / um desto sicherer zu gehen / ihm vorher durch ein Schreiben kund thun / ehe er ihr zu gefallen seyn wolte. Selbiges schickte sie ihm in einer überzogenen Citrone / und eröffnete ihm darinn ihre grosse Liebe / nebst angehängter Bitte um erwünschte Kühlung.

Der Münch / als er ihre hefftige Flammen aus dem Schreiben lodern ersahe / war er so

gleich

gleich willig das Werck der Barmhertzigkeit an seiner Mitschwester auszuüben / und stellte sich um die Zeit / wie ihm die Frau geschrieben / durch die / auf den Brüll gehende Thür / in dem hinter des Kauffmanns Hause gelegenen Garten ein / und begab sich auf das Lust-Haus / woselbst sich die Frau bey ihm einfand / und sich von dem Religiosen nach dem Gesetze der Aphroditen absolviren ließ.

Ich / weil ich nicht weit davon wohnte / sahe unterschiedliche mal / daß der Münch durch die angeschobene Thür in den Garten gieng / und daselbst etwas verweilete; ich muhtmaßte daher gleich / daß er daselbst eine Schwester trösten würde; beschlosse demnach einsten mich in dem Garten zu verstecken / und zusehen was der Münch anfienge. Um die Zeit / als sie ihre Horas gesungen / kam der Münch des Mittages in den Garten / und begab sich / ohne viel Federlesens zu machen / nach dem Lust-Hause; kurtz darauf kam die Kauffmanns Frau mit einem leichten Rocke bekleidet / auch in dem Garten an / und begab sich / als sie die Thür / die aus dem Hause in den Garten gieng / damit keiner hinein kommen

kunte / feste zugeriegelt / ebenfals nach dem Lust-Hause.

Wie sie beyde oben waren / machte ich mich in aller Stille von dem Orte / wo ich mich verborgen gehalten / und schlich ins Lust-Haus hinein / in der Stuben fand ich des Münchs seinen religiösen Habit / und den Rock / den die Frau umgehabt als sie herein kommen war; durch die halb offenstehende Kammer-Thür aber sahe ich sie in solcher Positur nackend / daß ichs vor keuschen Ohren zu sagen Scheu trage. Ich kans schon gedencken / warff Infortunio ein / wie fieng er es aber an / gieng er weg / oder tratt er zu ihnen hinein? Gleich soll es kommen / war des Mandie seine Antwort. Nachdem ich eine Weile dem Handel zugesehen / trat ich zur Thür hinein / und sagte zu dem Pater: Ihr thut wol / daß ihr einer bittenden Schwester nichts versaget / und sie in der Noht nicht ohne Trost vergehen lasset: es stehet aber nicht fein / daß man seine gute Wercke so heimlich / da sie die Leute nicht sehen und rühmen können / vollbringet. Sie erschracken hefftig / als sie mich so reden hörten / und der Münch sowol als die Frau fielen

fielen mir zum Füssen / und baten mich / daß ich dasjenige / was ich gesehen / nicht unter die Leute bringen möchte; absonderlich erweichten mich die Thränen der Frauen / welche von den Wangen hinab auf ihre weisse Brüste rolten / daß ich ihnen versprach / es keinem Menschen in Desahilis zu sagen.

Sie fiel mir hierauf um den Hals / hertzte und küßte mich / und beschwor mich / daß ich auch meine Zusage halten solte; zu mehrerer Sicherung aber / muste ich eben dasselbe mit ihr vornehmen / wovon ich den Münch verstöret / welcher sich unterdessen angekleidet / und nach seiner Celle begeben hatte.

Nach der Zeit bekümmerte ich mich nicht mehr um den München / und verstörte sie nicht wieder in ihrer Arbeit / sondern hohlte nur die mir wöchentlich / so lange ich mich daselbst aufhalten würde / versprochene 4. Thaler / genosse auch wenn ich wolte diejenige Vergnügung bey der Frauen / welche ich bey der ersten Bekandtschafft von ihr empfangen.

Wie ich aber nach Hause zog / schenckte sie mir einen grossen Vorraht weisser Wäsche / welche

welche sich mit dem Gelde / so ich dabey erhielte / an die 40. Thaler belief; alsso hatte ich meine Curieusität in Belaurung des Münches / nicht übel angewendet.

Hiemit endigte Mandie seine Erzehlung / und Loraco begab sich / weil der Tag guten Theils zum Ende gelauffen / nach Hause. Er fand / wie er heim kam einen Brief / welchen / als er ihn eröffnete / er folgendes Inhalts fand.

## Verlogener Loraco.

VErwundert euch nicht / daß mir euer rechter Name wissend / und daß ihr bisher / unter der Person des Cornetts von Tarunza, mich betrogen / und listig hintergangen habet. Betrogen sage ich; denn was hättet ihr nöthig gehabt / euch vor einen Cornett auszugeben / da ich nicht dem Cornette / sondern eurer Person / die mir ohne dem wohl gefiel / alle Liebes-Vortheile vergönnet. Erweget demnach / ob ihr nicht einer grossen Straffe würdig? und ob ich un-

recht

recht handele / wenn ich euch verlogen zu seyn schelte? Allein / ob ihr mich schon also hintergangen / so will ich euch doch mit keiner schweren Straffe belegen / sondern euch nur eine solche auflegen / die zu ertragen stehet: denn es gantz frey hingehen zu lassen / ist wider Recht und Billigkeit. Damit ihr euch aber nicht lange mit Befürchtung der Straffe quälen solt; so stellet euch heinte Nacht um 11. Uhr bey mir ein / und versöhnet mit freudiger Ausstehung derselben / die über euch erzürnte

La Cygne.

Er stund lange bey sich an / ob er hingehen solte / oder nicht / endlich resolvirte er sich aber hinzugehen: wie er dieses feste gestellet / gieng er zu Infortunien und Mandie, und bat sie / wenn sie ihm in einer Sachen / die wol gefährlich seyn könte / assistiren wolten.

Als sie ihm ihren Beystand versprochen / fieng er also an zu ihnen zu reden: Damit ihr aber wissen möget / wozu mir euer Beystand nöhtig / so nehmet dieses zur Nachricht. Auf der

der dieses Jahr allhier gehaltenen Redute / machte ich mit vielen Frauenzimmer / unter dem angenommenen Namen des Cornetts von Tarunza, Bekandtschafft / weil ich meinen eigenen zu sagen Bedencken trug / ich war auch so glücklich / und stellte meine angenommene Person so wohl vor / daß ich dadurch offtermahls dasjenige erlangte / woran ich als Loraco nicht gedencken dürfen. Unter allen Frauenzimmer aber gefiel mir keine besser als die la Cygne, sie ist artig von Gesichte / und von einer lustigen Humeur / daß sich bald einer / der nur ein wenig conversiren kan / in ihre Gunst zu setzen weiß / daher fiel es mir auch nicht schwer / mich bey ihr einzuschmeicheln / und ich nahm sie / wie wir etliche mal auf der Redute mit einander geredet / so ein / daß sie mir alle zugelassene Liebes-Freyheiten vergönnte; und es solte mir das übrige zu erlangen nicht schwer gefallen seyn / wenn ich mich darum bemühet. Allein ich ließ mir mit dem / was ich genossen / begnügen / denn die flammende Begierden abzukühlen / fand ich Mittel genug bey Lisetten und Gineren, zwey barmhertzigen / aber doch artigen Dirnens.

Ich

Ich eröffnete ihr aber meinen rechten Namen niemahls / sondern was ich von ihr genoß / daß genoß ich unter den Namen des Cornetts von Tarunza: wir wurden aber mit der Zeit immer bekannter / und ich legte unterschiedliche Visiten in der Masqve bey ihr ab / da ich dann weil sie allein war / die Vorgebürge der guten Hoffnung / nemlich ihre Marmor-Brüste küßte / darüber ich meine Gedancken also ausließ.

La Cygne deiner Brüste Kuß /
Hegt mehr von süssem Überfluß /
Als tausend Zucker-Fladen /
Als theure Marmeladen /
Mehr Süßigkeit qvilt aus dem Schnee
Der Brüste / als aus Hyblens Klee /
Die Feige wird zur Schleen /
Kein Honig kan bestehen /
Das nicht zu Gall und Wermuht wird /
Wenn es der Brust wird beigeführt.
Der Wein wird schlechte Pfütze /
Das Manna Habergrütze /

Dem

Dem Ambrosin und Nectar-Safft
Benimmt dein Busen alle Krafft
Denn unbefleckte Brüste /
Die Zinsen Himmels-Lüste.

Und in diesem Sonnette.

Ihr Rosen flieget hin zu ihren Brust-Narcissen /
Die in la Cygnens Brust ein Lust-Gefild auf-schiessen /
Darauf die Rosen nur der süssen Wollust blühn;
Die sich mit Lilien-Schmuck der Anmuth überziehn.
Die Zucker-Bäche / die von ihren Brüsten fliessen /
Erqvickend Balsam stets den Seelen qvillen müssen /
Daraus sie Himmels-Lust zu saugen sich bemühn /
Drum ihre zarte Brust nicht keusche Seelen fliehn.
Das Küssen ihrer Brust verliebte Hertzen nehret /
Weil sie mit Nectar ist der Liebe angefüllt;
Wenn hier ein sanffter Kuß der Seelen wird gewehret /

Schmeckt

Schmeckt man recht Himmels-Kost die aus den Brüsten qvilt.
Sie legt den Seelen für den Zucker süsser Lust /
Drum ein Vergnügen ist das Küssen ihrer Brust.

Es gefiel ihr überaus wol / und weil sie eine grosse Liebhaberinn der Poesie war / auch darin ein ziemliches gethan / so brachte sie ihre Gedancken über einen Kuß folgender gestalt darauf zu Papier.

Wenn Ambrosin und Nectar-Most /
Der Bienen süsse Honig-Kost /
Der Zucker / und des Ambra Safft /
Die Specerey so Indus schafft /
Canarie-Sect und Spanisch Wein /
Der edle Rebensafft vom Rhein /
Was Gallien von diesen zahlt /
Womit Pannonien so prahlt /
Was da Guinee von Palmen giebt /
Worin Corea sich verliebt;
Verglichen wird mit einem Kuß /

So

So ists ein Coloqvinten-Muß /
Denn schöner Lippen reines Meth /
Gebiert mehr Lust / als wie Ziebeth.

Auf solche Weise brachten wir unsere Zusammenkünffte hin / worüber sie mich denn solcher gestalt liebte / daß / als ich nach geendigten Reduten-Spiele Abschied von ihr nahm / um wieder / meinem Vorgeben nach / in Baribanda zu gehen / sie sich der Thränen nicht erwehren kunte.

Nach der Zeit habe ich mich gehütet / von ihr nicht gesehen zu werden / sie hat auch von mir nichts erfahren / als vor etlichen Tagen / da ich mit euch vor ihrem Hause übergieng / und sie mich mochte erkannt haben. Hierauf habe ich / wie ich heute heim kam / einen derben Verweiß / in einem Briefe von ihr bekommen / und bin / eine Straffe vor meine Betrügerey zu empfangen / um 11. Uhr zu ihr citiret worden.

Es kan nun seyn / daß sie mir eine Liebes-Straffe / oder eine andere auflegen wird / so bitte ich doch die Herren / daß sie mir den Willen thun / und folgen wollen. Wenn keine Ge-

Gefahr vorhanden / so will ich aus dem Fenster ein Zeichen geben / und alsdann können sie sich wieder nach Hause verfügen / der folgende Tag soll so bald nicht angebrochen seyn / als ich ihnen meine Avanture mit der la Cygne erzehlen werde.

Wie hiemit Loraco aufhörte zu reden / stunden sie auf / und begleiteten ihn nach der la Cygne Wohnung / er war kaum nein gangen / als sie aus dem Fenster das abgeredete Zeichen empfingen / worauf sie sich nach Hause verfügten / und zu Bette legten.

Des folgenden Morgens / als Infortunio und Mandie noch im Bette lagen / kam Loraco in ihr Zimmer / und fieng so starck an zu lachen / daß Infortunio und Mandie es mit machten / ohne zu wissen warum. Er hub deswegen zu ihnen an zu sagen / verspahret nur das Lachen / bis ihr vorerst meine Straffe und die Versöhnung mit der la Cygne erfahren. Machet fort / machet fort / rieff Infortuuio im Lachen / ich verlange zu wissen / wie es euch ergangen? wie er dieses herausgelachet; sagte Loraco, ihr wisset den Anfang dieser Avanture,

ture, so můſt ihr auch den Ausgang derſelben nicht entbehren.

So bald ich geſtern hinein kam / wurde ich mit einer etwas zornigen Mine empfangen / ich kunte es aber wohl ſehen / daß es nur ein verſtellter und angenommener Zorn war. Allein ich wolte dem Land-Frieden nicht trauen / ſondern fragte / und beſchwur ſie / ob Gefahr vorhanden? Sie fieng hierauf hefftig an zu lachen / und verwieß mir / daß ich eine ſolche Frage an ſie thåt: Hierauf gab ich das abgeredete Zeichen aus dem Fenſter / und ihr werdet euch wohl wieder nach Hauſe gemacht haben? Sie ſpielte aber im Anfang recht wunderlich mit mir / und es gereute mich ſchon / daß ich euch weggehen laſſen / denn als wir im guten Vertrauen redeten / kamen auf ein von ihr mit einer Pfeiffe gegebenes Zeichen / vier vermummete Kerls ins Zimmer / welche mich nach kurtzer Gegenwehr mit einer Schlinge fingen / und mir die Arme feſſelten; wie ich gebunden war / rieff la Cygne, verbindet ihm die Augen / ſie hatte kaum das Wort ausgeredet / die ſie mir dieſelben mit einem flarolet ſchon verbunden. Ha! ungetreue und

und verfluchte la Cygne ist dis die Parol / die ihr mir beym Eintritt eures Hauses gabet? rieff ich darauf aus / und wie wollet ihr verantworten / daß ihr um einer so geringen Ursache eine solche weit aussehende Straffe von mir nehmen wollet? Ha! verfluchte Stunde / darinn ich euch zu besuchen gewilliget. Verrähter / war ihre Antwort / euch gebühret eine weit herbere Straffe / und euer an mir begangenes Laster / muß euch noch besser vergolten werden. Ich ward hierüber überdrüßig / und sagte / so machet denn fort la Cygne, und vollbringet an mir die Rache einer betrogenen Damen. Verziehet Loraco, warff sie dagegen ein / ich befürchte die Reue die wird euch früh genug kommen. Doch was ist daran gelegen / weil ihr es selbsten so begehret / so machet fort / meine Getreue / und führet ihn in das Zimmer / worinn er sein letztes Urtheil anhören soll. Annehmliche la Cygne, fieng ich darauf an / ist sterbe willig / und mit der höchsten Freude / wenn ich von euch den Todt empfangen werde; Ach schönster Engel des Todes / ich verlang eur Rach-Schwerdt zu küssen. Ich erhielt aber keine Antwort von ihr / sondern

sondern ward von den Vermummeten in das Gemach getragen / worinn ich mein End-Urtheil anhören solte. So bald ichs mit meinen Trägern betreten / öffneten sie mir die Augen; ich erschrack sehr als ich mich in einem Kercker sahe / es war gantz finster drinnen / ohne daß es durch eine eintzige Lampe ein wenig erleuchtet / und furchtsam gemacht wurde. In dieser Hütten des Todes / muste ich über eine Stunde alleine bleiben / denn meine Häschers verliessen mich so bald sie mir die Augen eröffnet hatten / währender Zeit ward von vielen unruhigen Gedancken geplaget / und die vielen die sich darinnen aufhielten / machsen ein erbärmlich Lamento, daß einem furchtsamen die Haare würden zu Berge gestanden seyn. Allein nach Verlauf einer guten Stunde / trat la Cygne mit einem brennenden Wachsstocke / in das wüste Zimmer / welche ich / weil sie einen weissen Sultan angeleget hatte / vor eine Verblendung haltend / also anredete? Geist der grausamen la Cygne, wilt du den Loraco denn auch mit dem Feuer als eine Furie quälen? Ist es nicht genug vor mein Laster / das ich begangen habe / was ich schon erlitten? oder

oder soll ich sterben? so siehe her / ich bin bereit alles zu leiden. Sie fieng hierauf erschrecklich an zu lachen / und sagte / Loraco, la Cygne kommt selber / und nicht ihr Geist / eure Straffe hat ein Ende / und ich begehre mit euch versöhnet zu seyn; hierauf löste sie mir die Stricke ab / und führte mich in ein Zimmer / darin ein Bette stand / wie sie selbiges verschlossen / begehrte sie von mir eine Arie auf eine Nacht-Lust / worauf ich ihr in folgenden zu gefallen war.

1.

Ihr Sterne an den Himmels-Bühnen /
Ihr Lichter dieser Unter-Welt /
Helfft mir la Cygnen doch bedienen /
Erhellt das dunckle Wolcken-Feld /
Laßt eure Strahlen heller schimmern /
Vertreibt die schwartze Schatten-Nacht /
Steckt aus den blauen Himmels-Zimmern /
Die Fahnen eurer Schönheits-Pracht.

2.

Diana laß die trüben Wangen
Erfüllt mit klaren Silber seyn;
Laß da die hellen Stralen prangen /
Was jetzt die schwartze Nacht nimmt ein /

Erhell' ihr Zimmer und das Bette/
Daß ich mein Engels-Kind kan sehn/
Und schauen/ wie an ihr so nette
Die Anmuthsvollen Glieder stehn.

3.

Die Wangen voll von Ambra trieffen/
Die Lippen sind ein Zucker-Brod/
Der Busen läßt in Lilien schiffen/
Der Schooß gebiert den süssen Todt/
Da hegt man von Aegypten Küsten/
Durchs rothe Meer in Canaan/
Und in der oed und dunckeln Wüsten/
Man süsses Manna kosten kann.

4.

Cupido ist da Küchen-Meister/
Die Anmuht trägt die Speisen zu/
Der Nectar-Wein bethört die Geister/
Und setzt den matten Leib in Ruh.
Granaten/ Kirschen und Jeßminen/
Die setzet man dem Munde für/
Die Aepffel zur Erfrischung dienen/
Die Rosen bricht man aus Plaisir.

5.

Ach eilet doch ihr hellen Sterne/
Eilt/ förder meine Liebes-Lust!

Geh

Geh auf du klare Mond-Laterne/
Doch weich; la Cygnens ihre Brust
Mit steten Silber ist versorget/
Das mehr denn wenig Stunden scheint/
Da du von Titan es geborget/
Der seinen Überfluß dir leihnt.

Wie ich dieses geendet/ löschte sie das Licht aus/ und sagte/ Loraco nun solt ihr sterben/ und zwar auf eine solche annehmliche Art/ daß ihr nach wieder erlangten Leben/ noch tausendmahl so zu sterben verlangen werdet. Ich bin willig/ war meine Antwort/ und ich besteige mit Vergnügen das süsse Grab der Wollüste.

Wir verblieben in solcher Vergnügung/ bis der anbrechende Morgen uns beyde erinnerte/ von der gehabten Ergetzlichkeit abzustehen. Um dieses ist also mein Caroussel/ das ich zur Straffe vollbringen müssen/ nachdem sie mich vorhero ein wenig zappeln lassen/ gewesen; davon ich ietzo her zu euch komme. Doch würde selbiges nicht von meinen Mund kommen seyn/ wenn ich nicht wüste/ daß ihr schweigen könnet; denn ich wolte nicht gerne/ daß es unter die Leute käme. Sie verhiessen ihm darauf ihre

Verschwiegenheit / und verwunderten sich über die Klugheit dieses Frauenzimmers nicht wenig.

Sie schieden hierauf von einander / nachdem sie vorher einen Spatzier-Ritt auf den Nachmittag in den Uronischen Wald beschlossen / welchen sie auch so bald der Sonnen-Strahlen anfiengen / schwach zu werden / antraten. Sie ritten den daselbst befindlichen Fluß hinan / und verirrten sich endlich im Holtze / weil sie wegen ihrer Discurse den rechten Weg nicht in Obacht nahmen / indem sie nun den Weg suchten / hörten sie jemand singen / worüber sie stutzten / und dem Gesange zuhörten / welcher in folgenden bestand.

1.

Ihr Flüsse / und ihr harten Steine /
Seyd Zeugen meiner Liebes Pein /
Ihr wißt / wie offte ich beweine
Der schönen Syris grausam-seyn;
Mit euren Wasser sich vermischen
Die Thränen / so mein Aug vergeußt /
Die dürren Felder wird erfrischen /
Der Zähren-Tau / der von mir fleußt.

2.

2.

Die Echo stimmet meinen Klagen
Mit ihrer Jammer-Stimmen bey /
Und mehret meiner Schwermuth-Plage /
Durch wiederholtes Angst-Geschrey.
Der Jammer zehret ab mein Leben /
Und treibt mich zur Verzweifelung /
Wenn Syris mir noch wiederstreben /
Und schaffen will nicht Linderung?

3.

Daß Unglück schießt mit seinen Pfeilen
Auf mein betrübtes Hertze zu /
Und keiner kan die Wunden heilen /
Noch setzen meinen Geist in Ruh /
Als Syris / deren steinern Hertze
Nicht Hülffe noch Erbarmniß kennt /
Das lacht zu meiner Seelen Schmertze /
Und sich mit Freuden grausam nennt.

4.

Soll denn mein Angst beseeltes Schreyen
Nie-

Niemahls erweichen deine Brust?
Soll sich mein Schmertze stets erneuen?
Und schaffet meine Qvaal dir Lust /
So laß der Augen heisses Blitzen
Alsbald verzehren meinen Geist /
Denn was kan mir dein Jammer nützen /
Wenn sich dein Paradieß verschleust.

5.

Wo nicht? so schaffe / daß mein Hoffen
Den frohen Haven bald erreicht /
Und steht mein Paradieß mir offen?
So mache daß der Engel weicht /
Der mit dem Schwerdte deines Zornes
Den Gang zum Lebens-Baum mir wehrt /
So wird mein Schatz des Wollusts Hornes
In dir mein Eden ausgelehrt.

Nach des Gesanges Endigung; hub er an zu klagen: Hier sitz ich Unglückseliger / und von der grausame Syris verwundeter Francesco, und muß / ohne von ihr geheilet zu werden /

den / sterben. Ach! grausames Verhängniß / warum erweichest du nicht das Hertze deines Engels / und schaffest / daß ich durch ihre Gunst genese? allein du bist zu grausam: Zu grausam bist du / sie hingegen von einem gutherzigen Naturell, also fehlet nichts zu meiner Vergnügung / als deine Einwilligung / und nichts hemmet dieselbe als dein Widerwille. Aber sagt mir / vergebliche Klagen / was helfft ihr mir in meiner Liebe? Empfinde ich durch euch Linderung meiner Qvaal? Ihr schweiget / und gebet durch euer Stillseyn zu verstehen / daß ihr mich mehr beunruhiget / als tröstet. Erhohlet euch demnach wieder meine Geister / und gebet den traurigen Gedancken Urlaub. Ermanne dich mein Hertz / nimm den letzten Abschied von ihr / und mache dich hierauf zum Tode fertig.

Damit schwieg dieser unglückselige Liebhaber still / und setzte die Gesellschaft / durch sein jähliges Auffstehen und Weg gehen / in nicht geringe Sorge / daß er sich ins Wasser werffen / und dessen Ströme mit seinen Thränen vereinbaren möchte.

Wie sie aber sahen / daß er an dem Flusse

hin-

hinauf gieng / folgeten sie ihm so leise als es ihre Pferde zuliessen / und begleiteten ihn mit den Augen bis zu einer auf der hinter dem Walde gelegenen Wiesen befindlichen Gesellschafft / von Manns- und Frauens-Personen.

Sie ritten / weil Loraco einige Bekannte darunter sahe / darauf zu / und begehrten auf den rechten Weg noch Urona gewiesen zu werden / es wolten aber die Freunde des Loraco, selbigen / weil der Abend mit Macht begunte einzubrechen / nicht wieder von sich lassen / sondern er muste mit seinen Gefährten da bleiben / welches ihnen denn nicht unangenehm war / weil sie den Ausgang mit dem Francesco daselbst sehen kunten. Kurtz nach ihrer Ankunfft brach die Gesellschaft von der Wiesen auf / und begab sich nach dem einen kleinen Weg durch den Wald liegenden Garten; sie fanden / wie sie hinkamen / die Mahlzeit fertig / welche in einen grossen Zelte eingenommen wurde. Francesco schien über aus traurig / und ob ihn schon die gantze Gesellschafft zur Frölichkeit anmahnte / auch durch lustige Exempel vorgieng / so kunte doch sein trauriges Humeur zu keiner Lustbar-

keit

keit beweget werden. Nach abgetragenen Speisen / bedanckte sich Francesco an die Anwesende / daß sie ihm seine kleine Garten-Lust nicht verschmähen / und mit den genossenen contant seyn möchten.

Zu der Syris aber sagte er; Schöne / aber grausame Bezwingerin meines Hertzens / ich habe das unerträglich Joch eures Zornes bisher mit Geduld ertragen / es ist aber mir nunmehr alle Gedult vergangen / und ich bin nicht fähig länger zu leben. Die hefftige Liebe / und euer hart seyn machen mich verzweifeln / und ich werde freudig sterben / grausame Syris, wenn ich nur ein Zeichen des Beyleids über meinen Todt bey euch spüren kan? Er schwieg hierauf stille / und sahe die Syris starre an / welche sich des Lachens nicht erwehren kunte / indem sie nicht meynte / daß er eine so grausame That an sich vollziehen würde: Ha! schrye er mit starker Stimme hierauf / ich bin verdammt zum Tode / und Syris hegt nicht so viel Mitleiden mit mir / daß sie meinen von ihr entstandenen Tod mit einer Mine betraure. Hier schwieg er wieder stille / und es schien / als wenn er von den vielen

Reden

Reden ermüdet / sich ein wenig erhohlen wolte / allein es daurte nicht lange / weil er mit Verzweifelungs-vollen Geberden also zu singen anhub:

# CANTATA.

## Aria.

Blitzet ihr Wolcken / und donnert ihr Lüffte /
Speyet Pech / Schwefel / ihr höllischen Klüffte /
Fallet ihr Berge doch auf mich zu /
Brechet ihr Gründe der danckelen Erden /
Wollet ihr Himmel mir günstig nicht werden?
Bringe mich Abgrund endlich zur Ruh.

* * *

Auf / mein Geist /
Laß Dolch und Degen klingen /
Was gifftig heißt /
Muß zu den Hertzen dringen.
Ihr Parcen reißt den Lebens-Faden ab /
Fort / fort / mit mir zur dunckeln Erden Grab:

Ich

Ich kan / ich darff / ich will nicht mehr am
Leben seyn /
Ihr Furien / heraus / verkürtzet meine Pein.

Aria.

Allons! Allons!
Brechet / reisset /
Mich als wie ein zartes Laub /
Tretet / schmeisset /
Meine Glieder in den Staub.
Allons! Allons!

* * *

Mischt Gifft in Drachen-Blut /
Schenckt Ertz das fliesset ein /
Zu löschen meine Glut /
Die heisse Liebes-Pein /
Die mich ums Leben bringet /
Und zur Verzweiflung zwinget.

Aria.

Brechet ihr Gründe / heckt höllische Flammen /
Kommet ihr Flammen all' auf mich zusammen:
Blitzet ihr Wolcken / und mehret den Stral /
Kürtzet

Kürtzet den Jammer und endet mein Leben/
Schärffet euch Dolche den Rest mir zu geben/
Hemmet den Jammer und endet die Qvaal.

Wie er dieses geendiget/zog er ein verborgenes Stillet aus dem Busem/und drückte selbiges/ehe es ihm jemand verwehren kunte/mit diesen Worten in die Brust:

Nimm Syris Seel' und Blut mit samt dem Leben/
Mehr kan ich dir zu keinem Opffer geben.

Und fiel darauf ohnmächtig zur Erden.

Es war keiner/der nicht Mitleiden mit ihm solte gehabt haben/und Syris, deren hartes Wesen nur eine Verstellung gewest/ward ebenfalls ohnmächtig/als sie den Francesco fallen sahe.

Allein der Todte fing nach einer kurtzen Ohnmacht wieder an zu leben/und zeigte/daß die Erstechung nur ein Verstellen war/die Syris dadurch zu gewinnen.

Denn das Stillet war so beschaffen/daß wenn man einen Stoß damit worauf thät/die Klinge in das Hefft wich/und ein hinein gethaner rother Safft davor heraus sprang: ja

es

es kunte sich die Gesellschafft des Lachens nicht erbeissen eals sie den Francesco nicht todt / sondern ohn/ Schaden / nach abgewischten Saffte auffstehen sahen. Die Syris empfing ihn auch nach ausgestandenen Proben aufs liebreichste / und versüßte ihm die jenige Pein / die er vor dem von ihrer Härtigkeit ausgestanden / durch süsse Küsse / und anderer Lustbarkeit / und liessen ihre Gedancken über die Liebe in folgender Arie aus.

1.

Ach liebe Herrscherinn der Seelen /
Der Sinnen gröste Meisterinn /
Wer wolte nicht das Band erwehlen /
So keusche Hertzen weiß zu ziehn /
Wer widerstrebet deinem Triebe /
Ach Liebe?

2.

Die Liebe war im Paradiese /
Doch war sie nicht verbotne Frucht /
Der

Der Liebes-Ambra schmecket süsse /
Denn GOtt hat ihn da nicht verflucht /
Ach wenn doch in der Unschuld bliebe
Die Liebe.

3.

Das Lieben steigt in unsre Glieder /
So bald wir nur gebohren seyn /
Dis Feuer regt sich immer wieder /
Kein Artzt kan uns davon befreyn /
Mein / wo ist wol zurück geblieben
Das Lieben?

4.

Das Lieben zwinget Blitz und Feuer /
Mars ist der Venus unterthan /
Apollo selbst mit seiner Leyer
Gibt sich bey dieser Hofstatt an /
Es ist zur Losung ausgeschrieben /
Das Lieben.

5.

Das Lieben speiset mit Vergnugen
Die hohen Götter dieser Zeit /
Hier muß sich Staal und Eisen schmiegen /
Ihr Reich erstreckt sich weit und breit /
Was hat die gantze Welt getrieben?
Das Lieben.

6.

Die Liebe spielt in denen Hertzen /
So in der frischen Blühte stehn /
Will jemand sehen artig schertzen /
Der mag zu frischen Leuten gehn.
Was macht die meisten Jungfern-Diebe?
Die Liebe.

7.

Die Liebe kann man nicht verdammen /
Vom Himmel kömmt ja diese Glut /
Vom Himmel findt man solche Flammen /
Jedennoch ohne Fleisch und Blut /

Was sind ich / wann ich einst zerstiebe?
Die Liebe.

8.

Die Liebe ziehet jeder Sinnen
Von einem Ort zum andern hin /
Und macht / daß wir bekennen können /
Das Liebste lieg' uns stets im Sinn.
Was gibt die unverwundte Hiebe?
Die Liebe.

9.

Das Lieben krönt die Macht von oben /
Die da das Band der Liebe spinnt /
Es zeigen sich die Liebes-Proben /
Wenn sie das Feuer angezündt.
Und so ist allgenug beschrieben
Das Lieben.

Es begab sich darauf / wie sie diese Arie geendet / die Gesellschafft zu Bette / und Infortunio,

tunio, Mandie und Loraco musten / weil es ihnen selbst also beliebte / auf einigen Decken in dem grossen Gezelte verlieb nehmen; sie waren aber damit wohl zufrieden / und dasjenige / was sie in derselben Nacht erfuhren / machte / daß sie die Incommodität des Lagers vergassen / und alle Nacht / um ihre Curieusität zu stillen / wol so geruhet hätten. Denn als der Mond sein Licht über die Erde ausbreitete / und Infortunio nebst seinen Gefährten nicht schlaffen kunte / begaben sie sich aus dem Gezelte in dem Garten; weil es nun eine grosse Stille war / so vernahmen sie / daß jemand in der Nahe vor ihnen stehenden Laube / redete. Sie schlichen derwegen näher an der Laube hinzu / und hörten / als sie sich hinter einem Busch gestellt / jemand also reden: Liebenswürdige Lasaille, was vor eine unnöhtige Schaam hält euch ab / euren Diener dasjenige zu versagen / wornach er so lange geseufftzet / und worzu ihr ihm so offte schon Hoffnung gemacht? Verbannet / bitte ich / alle Schaam / und laßt mich die Lust des Paradieses in eurer Umarmung schmecken / die Schatten-reiche Nacht wird unsere Flammen

decken / die feurigen Sterne / die an dem Himmel spielen / sind Fackeln / die uns zu unsern angenehmen Vornehmen leuchten / weil sie / durch hefftige Liebe getrieben / sich also bewegen.

Frederic, hub das Frauenzimmer an / meine Gutherzigkeit machet euch allzukühne / und die zugelassene Freyheiten locken euch an / das übrige / so ich euch vergönnen kan / zu geniessen; begnüget euch / bitte ich / mit dem / was ihr erlanget / und gedencket / daß ich euch so viel zulasse / als die Air einer Damen de qvalite in Ewigkeit nicht zugibt. Hierauf küßte sie ihn / und legte seine Hand auf ihre Brüste / und schaffte ihr allda was zu arbeiten / sie aber fing einen andern handgreiflichen Discurs mit ihm an. Wie nun Frederic eben dasselbe mit ihr vornehmen wolte / sagte sie: Ach nein! mein Kind / das schicket sich nicht; es schicke sich oder nicht / so thue ichs doch / war seine Antwort; hierauf ließ sie seine Hand hinmarschiren / wohin sie verlangte; sie verblieben über eine halbe Stunde in solcher Arbeit / und die Küsse / die sie einander zollten / waren fast unzählbahr.

End-

Endlich aber fing Frederic an: Lasaille, seyd ihr nicht unbarmhertzig? ihr erreget meine Brunst / und wollt sie doch nicht löschen? Ich sehe / mein Bitten und Flehen ist bey euch einen Tauben geprediget / und es scheinet / als wenn ihr euch eine Lust daraus machet / daß ihr meine Flammen erreget / und nach erweckter Brunst in sich selbst vergehen lasset? Ich will es auf eine andere Art anfangen / und die Citadelle, die ich mit Accord nicht bekommen kan / mit Sturm angreiffen. Als er dieses gesagt / stund er auf / und legte die Lasaille auf eine Graß-Bank / den Sturm anzufangen. Lasaille aber wolte des Äusserſten nicht erwarten / sondern / als sie das Sturm-Zeug fertig sahe / schlug sie die Chamade, und ließ den siegenden Frederic seinen engen Posten einnehmen.

Denn ein Frauenenzimmer beqvemet sich nicht gern willig darzu / solte auch nur eine angenommene Weigerung by ihnen zu finden seyn. Also gab sich auch Lasaille, so daß Infortunio und seine Gefährten / sich des Lachens zu enthalten / auf die Zunge beissen musten / wegen der artigen Positur dieses verliebten Paares /

welche ich mit lebhafften Farben abzuschildern / weil es wider die Honettete, Scheu trage.

Sie muste aber den Venetten wohl durchstudiret / und die Lasaille es mehr als diesesmahl versuchet haben / indem sie auf verschiedene Art von ihm bedienet wurde / daß Infortunio und seine Gefährten darüber erstaunten / daß ein Frauenzimmer / von ihrer Condition, sich so vergehen / und abscheulich machen könne.

Allein sie erfuhren noch mehr / welches sie fast zum Brechen bewegte; denn Frederic, so überauß hitzig auf sie loßging / sagte zu ihr: Wie nun Lasaille, mir deucht / ihr hättet besser gethan / wenn ihr ein wenig früher / wie geschehen / die Chamade geschlagen / so hättet ihr so harte Püffe nicht ausstehen dürffen? Sie aber sagte nichts darauf / sondern arbeitete erschrecklich unter ihm mit der Brust / daß es schien / als wenn sie durch die Seuffzer die Seele von sich schicken würde. Doch als Frederic begunte matt zu werden / und seine Kräffte abnahmen / fing sie an zu lachen und sagte: Wie nun Frederic, mir deucht / wenn ihr nicht so hitzig loß gegangen / so hättet ihr noch etwas Kräffte be-

behalten / und wäret nicht so bald Schachmatt worden?

Wie er aber nichts darauf antwortete / sondern in einer Entzückung lage / so machtete sie sich von ihm loß / im Herumwerffen aber schaffte sie den Infortunio und seinen Gefährten ein so garstiges Einsehen / daß sie die Hand vor die Augen halten mußten. Sie gaben sich demnach / als sie die Lasaille auffstehen sahen / wieder nach ihren Gezelte / und schlieffen / oder stellten sich nur so / bis daß der Mittag anfing einzubrechen.

Bey der Mahlzeit verwunderten sie sich über die Lasaille, da sie dann / ihrer Aufführung nach / fast an dem zweifelten / was sie gesehen. Sie hatte viele Anbeter / und es waren verschiedene mit da / die ihre artige Frauens hatten / doch aber / ihre wollüstige Begierden zu stillen / selbige hindansetzten / und vor die in Händen habende Rose einen Nesselstrauch / der von vielen begehret wurde / nachtrachteten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder nach Urona / und machten so viel Glossen über des Frederic und der Lasaille Aufführung / daß sie zu beschreiben schwer fallen.

Als

Als sie zu Hause kamen / fand Infortunio einen Brief / welcher seit seiner Abwesenheit an ihm eingeloffen; er war von der Cleophis geschrieben / und hielte so viel Vergnügtes vor ihm in sich / daß ihm Infortunio um tausend Thaler nicht vertauschet hätte.

Denn er verstand daraus / daß der Bellandra Mann / wie auch ihr Vater gestorben / und sie / nachdem sie sich frey sähe / nichts liebers wünschete / als daß das angefangene Bündniß mit ihr und ihm möchte vollzogen werden. Er ward darüber so erfreuet / daß er seine Freude nicht mäßigen kunte / sondern seinen fragenden Freunden Part davon gabe / und ihnen / was sich mit der Bellandra zugetragen / erzehlte / welches wir anfangs den hochgeneigten Leser gemeldet.

Er ließ auch / als er sich allein befand / seine Gedancken in folgenden Poetischen Zeilen darüber aus:

* * *

Das Blitzen ist vorbey / die sanfften Strahlen blincken /
Der frohe Morgen folgt auf die betrübte Nacht.

Mein

Mein Freuden-Himmel läßt den Jammer-Stern
versincken /
Und ein gewünschter Schein mir zum Ver-
gnügen lacht.
Da / wo mir vor zum Schmertz die Traur-Cometen
stunden.
Da haben sich nach Wunsch Planeten eingefunden.

* *
*

So ändert sich die Zeit / die mich zuvor betrübet /
Und läßt mir jeden Tag anjetzo gülden seyn.
Nachdem ich lang genug das Fasten ausgeübet /
So bricht mit aller Macht mein Jubel-Jahr
herein.
Und ich kan allbereits nach ausgestandnen Qvälen /
Die Stunde meiner Lust aus den Aspecten zählen.

* *
*

Es sieht mein Liebes-Schiff schon seinen Hafen
liegen /
Ihm kan kein harter Sturm im Segeln schäd-
lich seyn.
Der Zephyr wird sich schon zum Segel küssend
fügen /
Und treiben es im Port der frohen Hoff-
nung ein.



Ich lache zu den Sturm / verachte Aeols Rasen /
Weil die Beständigkeit wird in die Segel blasen.

* *
*

Egyptens Dienstbarkeit und ihre Sclaven Kärcker /
Die schwinden wie die Nacht mit ihrer Dunckelheit;
Und Canaan nimmt mich in seinen Freuden-Aercker /
Wo das Vergnügungs-Horn stets neue Lüste streut.
Da kan ich nach der Nacht und ihren Finster-nissen.
Die Sonne meiner Lust im vollem Glantze küssen.

Hiemit schmeichelte sich Infortunio, und gab dadurch zu verstehen / daß er mit dem Schicksal wohl zu frieden / und ließ sich die Vergnügung / die er in seinem Hertzen über die wieder anglimmende Liebe der Bellandra hatte / zur Gnüge daraus erkennen. Wie er noch mit solcher Vergnügung sich unterhielt / kam Loraco ins Zimmer / und überreichte ihm einen Abdruck seiner Freude / über seines Freundes glückliches Verhängniß in folgenden

Son-

## Sonnette.

So muß ihm / wehrter Freund / nach trüben Finsternissen /
Ein frohes Gnaden-Licht des hellen Morgens küssen.
Es ändert sich die Zeit / und läßt nach Angst und Pein /
Dennoch das gute Glück sein Trost und Hülffe seyn.
Hat er ein wenig schon die Sonne meyden müssen /
So wird sie ihm auf jetzt so zu bestrahlen wissen /
Daß der Cometen-Schwantz ein heller Himmels-Schein /
Darin kein Trauer-Stern wirfft grasse Strahlen ein.
Lust und Vergnügung sucht mit Anmuth ihm zu krönen /
Und den gehabten Schmertz durch Freude auszusöhnen.
Die Liebe ist bemüht mit ihren zarten Kleinen /
Nach ausgestandner Prob und andern Schmertz-Erscheinen /
Mit aller Lieblichkeit / die Unlust zu besüssen /
Die sein getreues Hertz von ihnen dulden müssen.

Als



Als diesen Glückwunsch er durchzulesen annoch beschäfftiget war / fand sich Mandie mit dieser Gratulation bey ihm gleichfals ein.

Es träufft des Himmels Gunst nur lauter Balsam nieder /
Und ströhmt mit vollen Glück auf deine Scheitel zu /
Nach langen Stürmen findt ein sanffter Blick sich wieder /
Und auf die Unlust Last vergnügte Seelen-Ruh.
Die Wollust will aufjetzt / mein Freund / dich truncken machen /
Und lassen ihre Lust dir zum Vergnügen aus;
Selbst das Verhängniß muß ob deinem Glücke lachen /
Und führen dich zuletzt in das beliebte Haus.
So krönt Beständigkeit nach ausgestandnen Proben /
Dennoch dein wehrtes Haupt mit einem Myrthen-Krantz /
Die erste Liebe bleibt / ob gleich die Neider toben
In der Zerreissung stehn / und im Zertrennen gantz.
Bellandra will ihr Wort / ihr reines Wort erfüllen /
Und

Und ihm nach kurtzer Zeitz des Hertzens Lab-
sal seyn;
Es soll sein heisser Geist den Liebes-Hunger
stillen /
Wenn ihm ihr Canaan nimmt in die Grän-
tzen ein.
Vergnügung wird alsdann um deine Scheitel
spielen /
Und Venus-Thron wird seyn der Liebsten
Zucker-Brust /
Die Lippen werden dir die heissen Lippen kühlen /
Und Zinsen häuffig her vergnügte Seelen-
Lust.
Das traurige Gestirn die düsteren Aspecten,
Und der Cometen Schwantz nebst seinen
grassen Schein /
Und was in deiner Lieb nur Unlust dir erweckten /
Wird jetzt ein frohes Licht des klaren Him-
mels seyn.
Du wirst dein Haupt mit Lust / Nilus Liljen
richten /
Weil deine Sonne jetzt mit Anmuht dich
beküßt /
Kein Stürmen kan den Schein des Freuden-Lichts
vernichten /
Weil diese Sonne dich zu ihren Schutz erkießt.
Dir

Dir dein Vergnügen bleibt / Trotz allen Neid beständig /
Des Theons gelber Zahn schon ausgefallen ist /
Nichts macht dein Engels-Kind von ihren Schluß abwendig /
Die in Gedancken schon dich ihren Himmel küßt.

Nachdem er selbige gelesen / bedanckte er sich gegen sie / und ließ sie / mit verpflichteten Complimenten von sich.

Er war aber nicht fähig seine Freude zu verbergen / und die Liebe / die er vordem gegen die Bellandra gehabt / fachte sich auf einmahl so so sehr bey ihm wieder an / daß er verschwur / niemals einige Ausschweiffungen mehr zu begehen / sondern nur Bellandra allein zu verehren / worüber er folgende Verse auffsetzte:

Ihr Mädgens ihr seid Diebe /
Ihr stehlet mir mein Hertz /
Ist süsse gleich die Liebe /
So ist sie mir doch Schmerz.

Es

Es liebet mich Blicken /
Eur schönes Angesicht /
Daß Seelen kan bestricken /
Doch mich bewegt es nicht.
Von euren Rosen-Wangen /
Die mit Rubin bedeckt /
Mit Purpur sind umpfangen /
Auch man wol Zucker schmeckt;
Doch derer süsses Küssen /
Mir immer bitter ist /
Auch kan mir nicht besüssen /
Was von derselben fließt.
Wenn auf den Lippen rinnet
Der reine Balsam Safft /
Mich dieses nicht gewinnet /
Noch mir Vergnügung schafft.
Der Brüste schöne Rosen
In süsser Anmuth blühn /
Dieselben liebzukosen
Soll meine Seele fliehn.

Qvillt sie ein Safft der Bienen /
    Den Zucker süsser Lust /
Will ich mich nicht bedienen /
    Der schönen Rosen-Brust.
Laßt andre eure Wangen /
    Und dem beliebten Schooß
Beküssen und umpfangen /
    Ich bin von Lieben loß.
Ich will in Unschuld leben /
    Mein schönstes Paradies
Das kan mir Früchte geben /
    Die meiner Seelen süß.
Denn was bringt doch das Lieben /
    Und küssen eurer Brust?
Als peinliches Betrüben /
    Und stets der Seel' Unlust.
Drum haß ich eure Liebe /
    Die mir nur Seelen-Pein.
Ihr Mädgens ihr seyd Diebe /
    Stellt nur eur Lieben ein.

Dem-

Demnach machtete er sich / seine Liebe wieder anzufangen / fertig / von Urona abzureisen / und die Bellandra eher zu sprechen / als sie von seiner Ankunfft etwas erführe. Dieser Ursachen halber begab er sich / weil er von Mandie und Loraco Abschied genommen / mit der Post nach Albinopol, Rosenberg und seinen andern Freunden daselbst von seiner Vergnügung auch Part zu geben. Er fand aber die Sachen daselbst sehr verändert.

Bistarmen hatte die von ihm geküßte Dorinde heyrahten müssen / weil sie ein Pfand seiner Liebe davon bekommen / worüber er sich denn so sehr geärgert / daß er gestorben / wozu denn nicht wenig bey getragen die unsichtbare Krone / die sie ihm aufgesetzet / wie sie sich denn bey seiner Ankunfft annoch in einem berüchtigten Hause / unter dem Namen der Degenfeldischen Capitains-Frauen aufhielte und besuchen ließ. Orgesten aber hatte die Clelie wegen ihres Geldes geheyrahtet / und war mit ihr in Talieni gezogen. Willimo war / seine Beforderung zu suchen / nach Reblin gezogen. Nur den einzigen Rosenberg fand er noch daselbsten / welchem er / als

als seinem Hertzens-Freund / die Angelegenheit erzehlte / die ihm nach Philuris trieb / und darüber folgendes Glückwunschungs-Gedicht von ihm annehmen muste:

Der Himmel heitert sich nach langen Blitzen aus /
Und auf das Donnern folgt ein freudig Sonnenscheinen.
Das Glücke küsset uns nach ausgestandnen Straus /
Und ein erfreut Gesicht beschleußt das Trauer-Weinen.
Nach denen Fasten bricht die Oster-Woche ein /
Darinn ein Jubel-Fest die lieben Seelen halten /
Die ihren Lauff gehabt in rauher Marter-Bahn /
Und durch den Unglücks-Nord offt dachten zu erkalten.

Der

Der Sommer süsser Lust bricht nach dem
Winter ein /
Und das erstorbne Feld bekömmt ein neues
Leben /
Die Blumen stellen dar des Himmels Gütig-
seyn /
Und wollen seine Gunst durch ihren Glantz
erheben.
So kehrt sein Unstern auch sich in ein neues
Glück /
Und das Verhängniß sucht mit Wollust ihm
zu krönen;
Nach dunckeln Wolcken zeigt der Himmel
klaren Blick /
Und macht sein Wünschen wahr / erfüllt sein
heisses Sehnen.'
Denn seiner Augen Lust / des Hertzens halber
Theil /
Macht seine Freude voll / und häuffet sein
Vergnügen /

Die Wunde seiner Brust macht seine Liebste
heil /
Und lässet ihm / mein Freund / in seiner Liebe
siegen.

Er hielte sich aber nicht lange daselbst auf / sondern flog gleichsam nach Philuris. Er fand die Bellandra, wie er seine Visite bey ihr ablegte / in tieffster Trauer / daher er sich denn gantz eingezogen bey ihr aufführte / daß sie seine alte Flammen an ihm nicht erblicken konnte.

Sie erröhteten beyde / wie sie einander sahen / und die erste Ansprache war stumm / bis sich Infortunio zum ersten wieder erhohlte / und sie also anredete:

Madame, ich condolire wegen des gedoppelten Trauer-Falls / und wünsche / wenn der Himmel damit zustimmete / daß ich solches nicht nöhtig hätte.

Artiger Infortunio, war ihr Gegen-Antwort / darff ich euren Worten trauen / und mir nicht vielmehr einbilden / daß ihr durch die Höflichkeit gezwungen / also redet? Wie? Madame,
er-

erwiederte er darauf / setzen sie in meine Aufrichtigkeit einen Zweifel?

Ich weiß nicht / warf sie ein / ob ich euch allerdings trauen darff / wenn ich eure vorige Bekanntschafft betrachte? Sie thut mir zu nah / hub er an / Madame, und ich bin unglücklich / daß ich von ihr vor falsch angesehen werde. Ich glaube / daß ihr redlich seyd / sagte sie darauf / aber die Zeit wird es lehren / ob ich unrecht gehandelt / indem ich eure Aufrichtigkeit wegen der Condolence in Zweifel gezogen. Sie unterbrachen hierauf ihren Discurs, weil sie durch die Ankunfft der Cleophis darin verhindert wurden / und fingen ein ander Gespräch an / worinn sich denn die Cleophis mit einmengte / und selbiges so sehr in die Länge zog / daß der Abend darüber einzog / und Infortunio von ihnen Abschied nahm.

Als er zu Hause / überlegte er der Bellandra Worte / welche ihm nicht wenig vergnügten / indem er grosse Kennzeichen ihrer vorigen Liebe daraus verspührte / und daß sie ihm eine Erklärung damit abzwingen wollen / die er noch nicht offenbaren wollen.

Denn die erste Neigung / die ein Frauenzimmer gegen eine Manns-Person fasset / dauret allezeit / solte sie auch von einer andern unterbrochen werden / am längsten / und sie vergessen nicht der ersten Liebe / die ihnen Amors Süßigkeiten zu erkennen gegeben; Sie wollen aber solche nicht freiwillig / sondern durch einen angenehmen Zwang / verrahten wissen.

Mit dieser angenehmen Schmeichelung begab er sich zu Bette / und genosse in der annehmlichsten Ruhe die vergnüglichsten Träume. Des folgenden Morgens / wie er noch im Bette / kamen Boso und Selander zu ihm / und nachdem er von ihnen wegen glücklicher Wiederkunfft gratuliret worden / erzehlten sie ihm verschiedene artige Streiche / die sich daselbst zugetragen; unter andern hub Selander folgende Geschichte also an:

Mercante, ein vornehmer Handelsmann hiesiger Stadt / verheyhratete sich kurtz nach deiner Abreise mit Fabrinen. Die erste Zeit ihrer Vereinigung war ihnen recht vergnüglich / weil sie zu Unterhaltung ihrer Wollust überflüßige Mittel hatten. Allein eine überflüßige Ergetzlich-

lichkeit erregt leicht einen Eckel / und die Speisen / die man ohne Umwechselung essen muß / werden dem Magen beschwerlich. So machte der Uberfluß ihrer Lüste / die sie vorher entzückt / daß sie gantz kaltsinnig wurden / und der Mann begunte die ersten Ausschweiffungen zu begehen / und seiner Frauen Zuständiges andern Schönen zuzuwenden.

Fabrine, als sie ihres Mannes Laulichkeit verspührte / begunte daraus zu muhtmassen / daß er durch andere Schönen seine hitzige Neugierigkeit befriedigen müsse. Durch dieses Mißtrauen ward sie scharffsichtig gemacht / und entdeckte des Mannes verbotene Wege; er wolte aber nichts davon wissen / sondern maß ihre Klagen einer ungerechten Eyfersucht bey. Die Frau / der die vorher gekosteten Lüste nicht allerdings vergessen waren / bekam zwar zum öfftern Appetit, das durch die Abwechselung im Lieben befindliche Vergnügen zu vermehren; so offt sie aber solches vernahm / hielte sie der Wohlstand wieder zurücke / und gab ihr einen solchen Einfall ein / dadurch sie vergnüget / und ihr Mann betrogen wurde.

Sie

Sie kannte die Coqvette, welche ihr Mann suchte / und machte ihr selbige durch große Geschencke so verbindlich / daß sie ihr versprach / ihren Mann ihr zuzuführen / da er sie dann / vor die Coqvette haltend / bedienen solte.

Dieser Anschlag wurde wohl ausgeführet / und der hitzige Mercante bediente seine Frau mit solchen Nachdruck / daß sie in der ersten Nacht von ihm nicht so bedienet worden. Auf solche Weise ward Mercante betrogen / und machte sich selber zum Hahnrey; denn wenn er seiner Einbildung nach in dem Schooß seiner Maitressen ruhete / so befand er sich in dem Schoosse seiner Frauen / und also genosse er niemahls mehr die Lüstigkeit seiner Maitressen, welche der Frauen getreuer / als ihm war / weil sie / ihre Flammen zu kühlen / oder besser zu sagen / ihre Gruben und unersättigen Abgrund zu füllen / tausend heroische Curtii an der Hand hatte / daß also an dem Mercante ihr nicht groß gelegen war. Als die Frau aber sahe / daß Mercante gantz nicht von seinem Vorsatze lassen wolte / legte sie den Wohlstand und die Furcht an die Seite / und gedachte / es stünde ihr frey / sich

an ihrem Mann durch gleiche Ausschweiffung zu rächen. Es durffte sich Fabrine nicht lange feil bieten / als sich schon verschiedene angaben / welche ihre Flammen zu kühlen / durch die verpflichteste Bedienung sich anerboten.

Es war aber keiner / der ihr besser anstunde / als der Laumedir, dessen Ansehen und inwendiges Feuer sie anreitzte / ihm zum Lehrer / um in der Weisheit der Wollüste unterrichtet zu werden / anzunehmen. Er verrichtete sein Amt sehr treulich bey ihr / und die Lectiones, die er ihr privatissime gabe / schlugen so wohl bey ihr an / daß ich zweifele / ob ehemahls der wollüstige Philosophus Aristippus und seine Gefährtinn Cyrene, die Mutter der Wollüste / die in ihre Schule gehende Jugend so wohl anführen können.

Der Mann erfuhr endlich / was seine Frau vor eine Weltweisheit studirte / und daß ein gefährlicher Professor bey ihr aus- und einging. Wenn er ihr aber von seinem Verdachte was vorsagte / so bat sie ihm / er möchte doch zu Hause bleiben / und sie hüten / wodurch sie ihm den Kopff so toll machte / daß er auflaurte und

das

das Collegium zerstöhren wolte. Zu dem Ende wandte er eine viertägige Reise nach Nersded vor / verbarg sich aber bey seiner Coqvette, ging des Nachts nach seinem Hause / und eröffnete die Hinter-Pforte durch seinen bey sich habenden Haupt-Schlüssel in aller Stille.

Wie er in seine Schlaff-Kammer kam / fand er die Frau und dem Laumedir im Bette schlaffend / weil sie über die Erforschung der Geheimniß der Natur im Schlaff gefallen; er ging demnach hinweg / und wolte seine Leute herbey führen / daß sie Fabrinen im Ehebruch ertappet zu seyn / bezeugen solten / er vergaß aber das Licht wieder auszulöschen; indem er nun das Gesinde erweckte / erwachte Laumedir, weil die / so auf verbotenen Wegen gehen / allezeit im Furchten schlaffen; er sahe das Licht und andere Kennzeichen / daraus er sehen kunte / daß es nicht allzusicher stünde. Demnach machtete er sich / nachdem er die Frau erwecket / durch eine Strick-Leiter zum Fenster hinunter / und aus dem Hause des Mercante fort. Dieser / welcher nicht meynte / daß ihm der Vogel entwischen könnte / brachte endlich sein Haus-Gesinde zusam-

sammen / und ging damit nach der Schlaff-Kammer. Sein Gemüht war gantz mit Rache angefüllet / und er besann sich nicht / daß er Fabrinen auf gleiche Art Eintrag gethan; es ging demnach aus seinem Munde / als er wieder ins Schlaff-Gemach kam / Schelm / Dieb / Hur / hauen / stechen / morden / hierüber stellte sich die Frau / als wenn sie dadurch aus dem Schlaff käme / und fragte: Was da vor ein Lärm? Er aber sagte: So / so du Hure / stehet das einer rechtschaffenen Frauen an / daß sie einen Kerl bey sich im Bette hat? Du redest wie ein Schelm / war ihre Antwort / beweise es mir? er befahl hierauf / sie solte auffstehen / welches sie willig that / weil sie wuste / daß er nichts finden würde; seine Leute musten darauf das gantze Haus durchsuchen / es liesse sich aber keine fremde Manns-Person finden / worüber sich dann die Frau beleidigt befand / und alle Hausgenossen zu Zeugen ruffte / wegen des bewiesenen Schimpffs / auch dem Mann seine verbotene Gänge vorhielte / welcher sich so sehr darüber ärgerte / daß er ihr eine Maulschelle gab / sie aber kriegte ihn bey der Kartause / und zause-

ten

ten sich im Zimmer herum; die Complimenten / die sie gegen einander führten / klungen recht artig / und es waren Hur und Schelm die besten Titul. Die umstehende Bediente kamen endlich darzwischen / und gaben den Herrn / weil er sie ohne Ursache aus dem Schlaffe verstöhret / unter dem Schein / der gerechten Sache beyzustehen / derbe Schläge.

Des folgenden Morgens ließ die Frau ihre Freunde holen / und begehrte von dem Mann geschieden zu seyn / selbige aber brachten es so weit / daß ihr Mercante Abbitte thun / und keine Ausschweiffungen mehr zu begehen / angeloben muste.

Also vertrugen sich diese aus einerley Gemühts-Art bestehenden Leute / und leben anjetzo mit einander höchst vergnüget.

Uber diese Erzehlung war der Mittag eingebrochen / und Infortunio, der zu einer Garten-Assemblee inventiret worden / muste / seine Parol nachzukommen / von seinen Freunden vor dasmahl Adjeu nehmen.

Sie genossen daselbst die Lustbarkeiten eines angenehmen Gartens / weil aber Bellandra



dra nicht zu gegen war / so gab Infortunio wenig Achtung auf das anwesende Frauenzimmer / ja er wäre lieber zu Hause / als daselbst gewesen.

Hingegen kunte Bellandra auch wol bey sich verspühren / daß die alte Glut / die bisher in ihrer Brust verborgen gelegen / noch nicht gäntzlich verloschen / sondern zu einem grossen Feuer gediehen wäre. Alle die kleinen Bewegungen / die sie seit seiner Abwesenheit auf vielerley Art / bey so mancher Gelegenheit vor dem Infortunio empfunden / versammleten sich bey seiner Wiederkunfft insgesammt / damit sie eine Leidenschafft in ihm erwecken möchten / dagegen ihre Tugend nichts anders / als ein geringer Widerstand wäre.

Wie sie nun mit solchen Liebes-vollen Gedancken umgieng / trat Infortunio, der die Gesellschaft verlassen hatte / ins Zimmer / und erregte ihr durch seine gehlinge Ankunfft eine kleine Verjagniß; sie erhohlte sich aber bald wieder / und fing mit ihm an zu discuriren; Ihre Unterredungen waren von den edelsten Sachen / aber weil einem jedem das Abwech-

seln

'seln beliebet / so lieffen auch wol lustige Discurse mit durch / bis er endlich Abschied nahm.

Einer solchen Aufführung bediente sich Infortunio gegen ihr / bis daß das Trauer-Jahr meist verflossen / und er seinen Bedüncken nach nun desto freyer von der Liebe mit ihr reden kunte. Er änderte auch seine Discurse und Wesen / und an statt er vor dem gleichgültig gewesen / liesse er nunmehro seine alte Flammen aus seinen Reden vollkommen blicken / und erfreute dadurch die Bellandra nicht wenig; welche / ob sie wol sehr behutsahm ihm antwortete / so spielte doch das Feuer aus allen Worten / und sie erlaubte ihm ganz gerne / daß er die Anwerbung / wie vormahls durch seine angenehme Person that.

Er hatte aber das Vermögen nicht solches mündlich ins Werck zu stellen / und die vorige Unhöflichkeit / seines / bey seiner Abreise an sie abgelassenen Schreibens / wolte ihm das Schreiben auch verbieten. Doch ergriff er die Feder / und ließ folgende Zeilen an sie abgehen.

End-



ENdlich / schönste Bellandra, überwindet die Hefftigkeit meiner Liebe diejenige Ehrerbietung / welche ich gegen euch als einer Wittwen geheget / und die mich bisher verhindert / euch meine Leiden zu entdecken. Ich bete euch an / und dieses von dem ersten Augenblick / als mir vergönnet war / euch zu sehen. Ich war auch glückselig in meiner Liebe / und ihr nahmet meine Brunst so wohl auf / daß ich wäre vergnüget worden / wenn nicht das Verhängniß gegen uns gewütet / und euch zu einer unangenehmen Ehe gezwungen. Nun ihr aber durch den tödtlichen Hintrit eures Ehemannes / und auch durch den schmertzlichen Abgang eures liebwehrten Vaters frey werden / so bitte ich Fußfällig / mich in die vorige Glückseligkeit wieder einzusetzen / und den Nahmen eines getreuen Amanten demjenigen zu geben / der durch Erhaltung eurer Gunst gemacht wird zu dem Glückseligsten von der Welt / und aufhören wird sich zu nennen

Infortunio.

Er

Er erhielt keine schrifftliche Antwort darauf / sondern ward zu einer Visite zu ihr geladen / welche auf seiner Seiten so wohl ablief / daß er das Hertze der Bellandra als eine Beute davon trug / und mit vielen Caressen von ihr überhäuffet wurde / dagegen aber seines bey der Bellandra im Stiche lassen muste / und einen angenehmen Wechsel traff. Er schiede / wie er Abschied nahm / höchst vergnüget von ihr / und ließ / als er zu Hause kam / seine Freude in folgenden aus:

Du Sonne meiner Seelen /
Du allerschönstes Kind /
Das mir vor bittres Qvählen /
Beliebten Zucker gönnt.
Nun kan ich frey die Hoffnungs-Segel spannen /
Und auf dem Port der Gunst dieselben kehren hin /
Die niemahls wird kein harter Sturm bemannen /
Weil



Weil ich zum Nordstern dich erwehlt in meinem
Sinn.
Von diesen Port soll nicht / mein Liebes-Schiff
je weichen /
Wo der beseelend West um meinen Mast schon
spielt /
Der nun in seiner Fahrt / die Wohlfahrt muß
erreichen /
Wo mein Verlangen stets mein Seufzen hin-
gezielt.
Auf Felsen-festen Grund mein Liebes-Ancker
stehet /
Der auch bey grossen Sturm kan ruh'n und
stille seyn /
Der nie bey strenger Fluht aus seinen Schran-
ken gehet /
So schiff ich in dem Port der süssen Liebe
ein.
Will gleich ein Unglücks-Meer sich gegen mich
aufschwellen /

Bald

Bald dessen bittre Fluht in süssen Thau zerrinnt /
Dieweil mein Schiff nur fährt auf süssen Anmuhts-Wellen /
Wo meine Seele stets den Wollust-Hafen findt.
So muß die sanfften Rosen ich / der schönesten Bellandren, küssen.
Die Perlen ihrer weichen Brust /
Die meiner matten Seelen stets mit süssen Wollust-Thau besüssen /
Umfassen auch in schöner Lust.
Nun steht ihr Paradies mir offen /
Das sonsten mir verschlossen war /
Wo kan ich etwas süsses hoffen /
So mir die Lebens-Frucht reicht dar.
Zwar angenehme Blick konnt nicht die fast entseelte Seele haben /
Da deine Liebe war im strengen Zorn verstellt /

Doch

Doch kan ich nun / mein schönstes Bild / an deiner holden Gunst mich laben /
Da du mein Alles bist / mein bester Schatz der Welt.
So ist erfüllet mein Verlangen /
Mein Seufftzen ist erhört /
Ich kan der Rosen Mund umfangen /
Der mich mit süssen Thau der sanfften Küsse nährt.
Ich kann die Liljen-Brust in recht Vergnügen küssen /
Die lauter Wollust-Milch nur meiner Seele giebt /
Ich kan den zarten Schoos der Schöenesten geniessen /
Weil mich Bellandra nun / die Allerschönste liebt.

Uber ihre Schönheit hatte er folgende Einfälle:

An Schönheit kannst du wol der holden Venus gleichen /
Auch dein Verstand darff nicht der klugen Pallas weichen /
Jononens Augen sind vereinget mit dem Pracht /
Den zweier Sonnen-Glantz an deinem Himmel macht.
Der Thetis Füsse sind mit deinen selbst verschwistert /
Und deines Antlitz Glantz des Himmelsschein verdüstert /
Dein Wesen lässet stets nur Lieblichkeiten sehn /
Und machest / daß du wirst noch tausendmahl so schön.

Und der Uberrest seiner Freude hieß ihm folgendes auffsetzen:

Die Sonne beschämt dein himmlischer Schein /
Der lieblichen Augen / die feuriger seyn /

Als alle die Flammen /
Die Phoebus zusammen /
Der Erden kan leyhn.
Ein eintziger Blick
Erqvicket mein Hertze /
Und bringet nach Schmertze
Zurücke mein Glück.
Ich werde beseelt /
Wenn Kummer mich qvält /
Durch liebliche Blicke /
Und küsse mein Glücke /
In deinem Gesicht;
Mich lassen die Augen
Stets Freundlichkeit saugen /
Und Anmuth / mein Licht.

Wie auch dieses:

1.

Die süsse Stunde bricht schon an /
Die meinen Geist vergnügen kan
Mit längst begehrter Liebes-Lust /

Es

Es fehlet nur daran
    Ein bald verschwundner Augenblick /
    So blüht in Pracht mein schönstes Glück /
Das mich mit Amors Lüsten ziert /
Und ein in Erden führt.
    In kurtzen ist gethan /
Daß ich / Bellandra, gantz gewiß /
In deinem engen Paradies
    Die Rosen brechen kan.

2.

Dein schöner Mund der spricht das Ja /
Und ein gewünschter Schluß ist da /
    Daß ich dich bald / Annehmlichste /
In höchster Lust umpfah;
    Wie freut sich doch darob mein Geist /
    Daß sich dein Paradies aufschleußt /
Und mir die Anmuht nicht verwehrt /
Die Amor zugehört /
    Bey dir Bellandera.

Du

Du theilest seine Schätze schon /
Und reichest mir der Liebe Lohn /
Durch dein versüßtes Ja.

Als er nun mit seiner Arbeit so weit kommen / ward er durch den Zuspruch des Selanders daran verhindert / der / ihm nach einen Ball abzuholen / kommen war / ehe er sich aber dahin begab / schickte er der Bellandra, der er Doceurs zu machen / nichts unterließ / diese Verse nebst folgendem Billet:

## Schönster Engel!

DIe Freude / über mein in Lieben erlangtes Glück hat mich in stiller Einsamkeit befindend / einliegende Verse, davon das dritte nach einer bekannten Frantzösischen Air, und das vierte nach einer bekannten Sarabande gehet / aufzusetzen / und euch dieselbe / als einer Liebhaberinn der edlen Poesie, zuzuschicken / getrieben. Erkennet daraus die Grösse meiner Liebe / und das Verlangen / bald der Eurige ge-

nennet zu werden. Adjeu, mein Engel / und lasset euch bestermassen recommendiret seyn /

Euren Diener

Infortunio.

Hierauf begab er sich mit Selandern nach dem Ball / tanzte aber sehr wenig / sondern brachte die meiste Zeit in Discursen mit einem Cavalier von Rovan, Nahmens Pulchremons hin / welcher ihme eine solche Avanture erzehlte / die der Aufmerksamkeit würdig war.

Der Prinz von Behrenklau hub er an / ob er wol eine der schönsten Princessinnen zum Gemahl hat / so begehet er doch so viel Ausschweiffungen / und selbige nicht heimlich / daß ich einen vollständigen Discurs davon formiren könte.

Diejenige Dame aber / mit der er in der vertraulichsten Freundschafft steht / ist die von Ucasana eine vornehme Hoff-Dame. Sie ist etwas lang von Person / mittelmäßiger Statur, und wohl gebildet im Gesichte / und unter andern

dern Qualitäten mit einem guten Verstande begabet / welcher aber von einer nicht geringen Hoffärtigkeit begleitet wird / und also mehr Widerwillen / als Gunst ihr bey Leuten ihres Standes zuwege bringt. Wozu denn kömmt / daß sie sich der Liebe des Printzens sehr überhebet; als wodurch ihr Mann eine ansehnliche Charge bey Hof erhalten.

Sie nam / als ihr der Printz seine Liebe antrug / dieselbe mit der grösten Courtisie an / und machte sich gar kein Bedencken ihm dasjenige mitzutheilen / was sie ihrem Mann allein verspahren solte. Dafür genosse sie auch die grösten Caressen hinwiederum von ihm / und die häuffige Geschencke überschwemmten sie dergestalt / daß man den Zufluß täglich spühren kunte / denn er unterließ / noch versäumte nichts / wodurch er ihr einige Doceurs / machen konte / doch war er gar nicht heimlich in seiner Liebe / sondern ließ dieselbe vor den Augen des gantzen Hofes spühren und mercken.

Er caressirte die Ucasana ja so hefftig als seine Gemahlinn / so gar daß er sich bey derselben lieber als bey der Gemahlinn aufhielt:

Denn

Denn es mochte ein Ball / eine Comoedie, oder sonst was gehalten werden / so begab er sich dahin wo die Ucasana war / solte er auch andere angenehme Gesellschafften darüber verlassen / und alsdann war aller Appetit, der Comoedie oder Festinen zuzusehen / bey ihm aus / weil er denn die Zeit mit der Ucasana hinbrachte.

Wie denn kurtz vor meiner Abreise nach Elysien, er vor einem Fenster mit ihr stand / und einer Bären-Hätze zusahe: da er dann / daß es diejenigen / die Achtung darauf gaben / sehen kunten / sie caressirte / und ein solches Handgemenge mit ihr vorhatte / daß die Echarpe meist zum Fenster hinaus flog. Hiemit endigte der von Pulchremons seine Erzehlung / und Infortunio ward von einer artigen Jungfer zum Tantze gefordert / er willfahrte ihr darinnen / hatt aber das Unglück / daß dem Frauenzimmer übel wurde / und er mit ihr vom Tantzplatze weichen muste.

Wie er nun in ein Nebenzimmer mit ihr sich begab / und sie wieder erqvicken ließ / hörte er jemand / im Zurückgehen / also reden in dem nechsten Zimmer.

Schönste

Schönste Florine, was vor eine unaussprechliche Süßigkeit zollen mir eure Rosen-Lippen / der Nectar kan den Jupiter nicht so sehr berauschen / als mir dieselben truncken machen. Ihr schertzet artiger Selander, hub das Frauenzimmer an / und gedenckent mir etwas zu überreden / daß euch doch nicht von Hertzen geht.

Ach Florine, fing Selander hinwieder an / worinn bestehet wol die größte Glückseligkeit / als in einem Kusse? und was ist es anders / daß uns die Himmels-Speise dem Manna zu kosten gibt / als die Lippen und Brüste?

Ihr schertzet / erwiederte das Frauenzimmer Selander, das folgende aber redete sie ein wenig sachte / daß Infortunio nur diese Worte verstund.

Nicht die - - sondern die - - zinset die gröste - - - vor euch Manns-Personen.

Er versetzte darauf / recht Florine die - läst uns das Paradies schmecken / die - - aber zeigen es nur von Ferne.

Hierauf ward es gantz stille / und Infortunio hätte sich bald wegbegeben / wenn sie nicht darinnen wieder angehoben zu reden.

Wie

Wie Selander, sagte das Frauenzimmer / behauptet ihr noch / daß der Mund die himmlische Speise reichet?

Nachdem ich euren Schooß gekostet / erwiederte Selander, gestehe ich / daß der Mund ihm weihen muß; denn die Qvintessence aller Lust kömmt da zusammen.

Haltet ein / sagte sie darauf / und seyd nicht allzumuhtwillig / Selander, ihr unternehmet euch allzuviel Freyheiten / gedencket zuviel ist schädlich.

Vergönnet / warff er ein / schönste Florine, daß ich mich recht berausche in der unerschöpflichen Qvelle der Lustbarkeiten; meine Seele schwebet auf der Zungen / und ein angenehmer Todt entseelet mich. Ach . . . Florine — — — ich bin entzücket / und der Baum des Lebens reichet mir die Früchte der Erkänntniß der himmlischen Lüste. Ach Florine löschet den Brand meinen Seelen! und gebet meinem Lippen zur Kühlung den Julep eurer Brüste.

Was fangt ihr an Selander? hörte er das Frauenzimmer reden / lasset doch den Busen unaufgeschnüret / die Brüste sind ohnedem fast bloß.

Lasset

Lasset doch / bitte ich schönste Florine, warff Selander ein / meine verwegene Hand / die Vorgebürge der guten Hoffnung / die zum engen Canaan führen / auch bedienen / und entziehet ihnen nicht / das schuldige Opffer so ihnen zukömmt.

Thut was ihr wollet / war der Florinen Antwort / doch machet es nicht zu lang / wir müssen wieder zu der Gesellschaft gehen.

Hier begab sich Infortunio wieder in den Saal wo die Gesellschaft bey einander / sagte aber nichts von denjenigen was er gehöret / sondern wie er den Selander kommen sahe / sagte er zu ihm / wie stets Bruder? ist der Rausch ausgeschlafen / und haben die Brüste der Florine dich wieder erqvicket?

Selander erschrack darüber nicht wenig / gab sich aber bald wieder / weil er der Verschwiegenheit seines Freundes versichert war; und eröffnete ihm / daß Florine die Tochter wäre aus dem Hause / darinn sie sich aufhielten / und daß er ihr zu gefallen / den Ball angestellet / wovor sie ihm dann erkenntlich gewest / und alle Liebes-Freyheiten zugelassen / auch dazu mit einem

köst-

köstlichen Ringe regaliret / vor seine Bedienungen. Als sich der Ball bis in die späte Nacht verzogen / gieng die Gesellschafft auseinander.

Die Uhr mochte wol zwey sein / als sie / da sie einiges Frauenzimmer zu Hause gebracht / die Carosse wegfahren liessen / und aus Plaisir zu Fusse giengen / zwey Personen gegen einander fechten sahen; eine Curieusität trieb sie an / ihnen nahe zu kommen / und zu erkennen. Sie verwunderten sich aber nicht wenig / als sie den Boso und den Baron Filingo fechten / und unweit davon eine vornehme Frauens-Person sitzen sahen; sie kunten leicht erachten / daß es um das Frauenzimmer herkommen.

Sie bedachten sich demnach nicht lange / sondern zogen ihre Degens und zwungen den Baron, daß er mit Hinterlassung seines Seitengewehrs die Flucht nehmen muste; welches Boso dem Frauenzimmer überreichte / und davor ein Uhr mit Diamanten versetzt / von ihr bekam.

Sie verlangten hierauf von den Boso die Ursache des Geschlechtes zu wissen / der ihnen aber nichts mehr / als daß die Dame, von den Baron in Gefahr stehend genohtzüchtigt zu werden /

den / um Hülffe geruffen / da er ihr dann / weil er im Lustwandeln das Geschrey vernommen / zu Hülffe kommen / und durch ihren Beystand den Baron zur Flucht gezwungen hätte.

Sie begaben sich hierauf / nachdem sie die Dame in Sicherheit gebracht / nach Hause / und belachten den unglücklichen Baron Filingo, welcher die Dame, so ein vornehmes Fräulein / lange Zeit bedrängt / und sich Hoffnung zu ihrer Besitzung gemacht; allein seine wüste Lebens-Art warff all sein Glück übernhauffen / und machte / daß er an statt des verlangten Ja-Wortes / mit einem leeren Korbe abziehen muste.

Hierüber ward er so sehr erbittert / daß er sich verschwur / sie en Canaille zu tractiren / und nach vollbrachten schändlichen Muthwillen sitzen zu lassen. Er war demnach Tag und Nacht auf Mittel bedacht / wie er seine Rache an ihr ausüben möchte; er laurte ihr aller Orten auf / und gab auf ihre Schritte und Tritte acht / wie er sie denn dismahls / als sie alleine Lustwandeln ging / bald berücket / wenn nicht ihr Boso, und hierauf Infortunio und Selander diesem zu Hülffe

Hülffe kommen wären / daß Filingo mit Schimpff darüber abziehen müssen.

Des Tages darauf ließ sie dem Filingo vor Gericht citiren / der sich aber / keines guten Tractaments versehend / wenn er sich einstellte / heimlich davon machte / und die Straffe eines Strassen-Räubers und Mörders nicht erwarten wolte / sondern sich in Lagillische Krieges-Dienste begab.

Endlich brach die Zeit / welche Infortunien glücklich zu machen / gesetzet war / mit Macht herein / worüber denn Bellandra sowol als er die gröste Freude spühren liessen / und sich die Vergnügung schon im Geiste vorstellten / die sie in der ersten Umarmung kosten würden. Gantz Philaris wünschte ihnen Glück zu ihrer Vermählung / und ob schon viele waren / die ihm die Bellandra heimlich mißgönneten / so machte doch seine artige Conduite, daß sie es öffentlich nicht dürfften mercken lassen / daß sie sein Glück beneydeten.

Wie nun der Tag der Trauung einfiel / wurde der Priester gehohlet / der ihre eheliche Treue und Liebe mit einem himmlischen Bande befestigte.

Der-

Dergestalt erlangte Infortunio dasjenige wornach er geseuffzet / und reisete durch eine so zärtliche und süsse Liebe in das schöne enge Land seiner geliebten Bellandra, und genoß in der feurigen Umarmung derselben alle diejenige Glückseligkeiten / die Amor in ihrem Schoosse vergraben.

Auf solche Weise ward Infortunio aus einem unglückseligsten zum glückseligsten Liebhaber von der Welt / indem er das Glück hatte / eine solche Liebens-würdige Schönheit Lebenslang zu besitzen.

Kurtz nach seiner Vermählung erlangte er / zur Vermehrung seines Glücks / eine ansehnliche Charge, am Hofe des Großmächtigsten Königes von Sarmatien, des Heldenmühtigen Gustavs. Und genoß die Süßigkeit eines glückseligen Lebens / erwünschte Ruhe und Vergnügung / und tausend Ergetzlichkeiten in der Besitzung und Umarmung der unvergleichlich schönen Bellandra.

ENDE.

Der Verliebte Studente von Celander wurde von der Hof- Buch- und -Steindruckerei Dietsch & Brückner in Weimar für den Hyperionverlag-Berlin nach der ersten Ausgabe vom Jahre 1709 in zwölfhundert numerierten Exemplaren neu gedruckt. Die Exemplare 1 bis 100 wurden auf echtes Bütten, die Exemplare 101 bis 1200 auf feinstes Velinpapier abgezogen. Dies ist

Nr. 229

Ann. Ex  Orig—


DB